81.
83468

Geschw. IIc
5.
<36626246320019
<36626246320019
Bayer. Staatsbibliothek
66 | 151

Der Czar

gegenüber

der europäischen Anarchie.

Was toben die Völker, was reden sie für Thorheit?
Ps. 2, 1.

Ihre Leiter sind Verführer, die sich leiten lassen, sind verloren.
Jes. 9, 16.

Die Baumeister werden kommen, und die Zerstörer entfliehen.
Jes. 49, 17.

Er wird unter großen Völkern richten, und die Nationen strafen in fernen Landen.
Micha 4, 3.

Leipzig,
Dyk'sche Buchhandlung.
1849.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

07/95/653

Vorwort.

Das politische Uebergewicht, welches der russische Staat im Vergleiche zu den andern Großmächten Europa's besitzt, erregt in diesen die natürliche, obschon bis jetzt durch nichts begründete *) Besorgniß, daß er einst in Versuchung kommen könnte, seine Kraft zu mißbrauchen. Dazu kam, daß das seit der Thronbesteigung des jetzigen Czars, von diesem befolgte System, gegen ihre Regierungen sich auflehnende Völker mittelbar oder unmittelbar zu ihrer Pflicht zurückzuführen, von den Feinden des Gesetzes und der Ordnung nicht aus einem ehrenhaften Princip **), son-

*) Bekanntlich sind die Gebietsvergrößerungen Rußlands in Persien und der Türkei unter dem jetzigen Herrscher durch die herausfordernde Handlungsweise des Schach Feth Ali, sowie durch die politische Taktlosigkeit des vorigen Sultans veranlaßt worden. Rußlands Ansehen im Oriente stand auf dem Spiele, wenn es seinem Friedenssystem hier hätte Opfer bringen wollen. Es mußte den ihm hingeworfenen Fehdehandschuh aufheben.

**) Das Legitimitätsprincip, welches der Czar in allen europäischen Staaten aufrecht zu erhalten strebt, darf nicht als Product absolutistischer Anschauungsweise gedeutet werden, denn er verlangt nur, daß andere Fürsten ein System in Ehren halten, welchem er selbst den Thron zu opfern auf dem Punkte stand. Bekanntlich war Rußland drei Wochen ohne einen Kaiser, indem Czar Nikolaus, ungeachtet eine schriftliche Abdankungsakte Constantins im Besitze des Senats war, dennoch die Krone anzunehmen sich weigerte, weil jene noch nicht officiell veröffentlicht worden, also noch

dern aus der Lust, jede Regung der Freiheit niederzuhalten, hergeleitet worden ist.

Die seit der ersten französischen Staatsumwälzung bald heimlich, bald offen bewiesene Thätigkeit der Revolutionspartei wirkte daher durch die Presse mittelst unausgesetzter Erdichtungen von Gefahren, welche den Völkern in der nächsten Zukunft vom Osten her drohen; und wenn sie auch nicht immer auf Gläubige hoffen durfte, so tröstete sie sich doch mit der alten Erfahrung:

„Audacter calumniare, semper aliquid haeret."

Obgleich Europa Rußland einen drei und dreißigjährigen Frieden verdankt, trug man dennoch kein Bedenken, diesem Staate eroberungslustige Absichten vorzuwerfen. Ja, der deutsche Undank verstieg sich noch weiter, nämlich bis zur gänzlichen Abläugnung des Verdienstes, die Völker von dem Uebermuthe Bonaparte's befreit zu haben; denn „es ist nicht wahr" behauptet Schuselka, „daß mit dem Falle Rußlands für Deutschland alle Hoffnung dahin gewesen wäre, weil, wenn Napoleon Rußland erobert hätte, er um so schneller zu Grunde gegangen sein müßte, da es doch unmöglich gewesen wäre, eine solche Herrschaft zu behaupten!!!"

Derselbe Politiker wünscht, obschon er für die Forteristenz der Türkei zärtlich besorgt ist, daß Constantinopel von den Großmächten dem König von Griechenland zur künftigen Residenz eingeräumt werde!

Nicht geringe Belustigung gewährt es, die in der Zeitungs- und Flugschriften-Literatur aufgespeicherten Auslegungen der Motive russischer Regierungshandlungen zu lesen, welche — da doch Jeder etwas Neues sagen will — seltsam von einander abweichen, aber in dem Einen Punkte zusammentreffen. daß sie sämmtlich einen verdächtigenden und anklagenden Ton gegen den „nordischen Riesen" annehmen.

---

nicht Gesetzeskraft erlangt hatte. Aus diesem einzigen Characterzug wird das Motiv seiner Abneigung gegen Usurpatoren wie Louis Philipp, Karl Albert ꝛc. erkennbar. Was er an diesen mißbilligte, hatte er selbst nicht verüben wollen.

So sollen, nach dem Einen, alle Aufstände in den verschiedenen Provinzen Polens durch russische Emissäre provocirt sein, um Oestreich und Preußen zu beunruhigen, und sie zu veranlassen, gegen Territorialentschädigungen ihren Antheil an Polen der Krone Rußland zu überlassen. Ein anderer Publicist vergleicht hingegen Polen mit dem Prometheus, denn wie dieser sei es ununterbrochen gefesselt durch die das Königreich erdrückenden russischen Garnisonen, die jede Bewegung mißtrauisch überwachen. Ein Dritter endlich sieht schon im Geiste den Herzog von Leuchtenberg als Vicekönig von Polen, weil der Czar sich ihrer Dankbarkeit zum Nachtheil Deutschlands versichern will.

Rußland, sagt der Eine, speculirt auf die Westgrenze. „Nicht doch" entgegnet der Andere, „es fürchtet das Eindringen freisinniger Ideen, und ist darum im Begriffe eine meilenweite Wüste als Cordon gegen die geistige Pest zu ziehen."

„Rußland," bemerkt ein Zeitungspolitiker, „verschwägert sich mit den kleinen deutschen Fürsten, um bei gelegener Zeit sich derselben zur Schwächung der beiden Großmächte zu bedienen." „Welch ein colossaler Irrthum!" entgegnet ihm ein Berufsgenosse, „Rußland hält ja seine Allianz mit Oestreich und Preußen aufrecht, um mittelst ihrer Mitwirkung die kleinern deutschen Staaten, wegen ihrer freisinnigen Verfassung bei passender Gelegenheit aufzulösen, und Deutschland in zwei Hälften zu scheiden."

„Rußland," läßt sich ein Publicist vernehmen, „muß der natürliche Gegner Frankreichs sein, weil dessen politische Institutionen dem Absolutismus schnurstracks entgegen sind, daher das frostige Verhältniß zum Hofe Louis Philipps, und die Republik wird vollends nicht auf Anerkennung in Petersburg hoffen dürfen." „Wie?" äußert sein Zuhörer verwundert, „hat nicht Louis Philipp im Jahre 1846 ein Darlehn von 50 Millionen erhalten, die der Czar in französichen Fonds placirte? Sind nicht die Wahlen Cavaignac's und Louis Napoleon's nacheinander vom Kaiser gebilligt worden? Alles dies aber geschieht, um mit Frankreich sich gegen Deutschland zu verbinden."

Bayerische Staatsbibliothek München

Solcher sich widersprechenden Raisonnements, die nur in der gehässigen Tendenz übereinstimmen, ließen sich noch sehr viele hier anreihen. Aber es wird an diesen wenigen Beispielen genügen, um dem freundlichen Leser begreiflich finden zu lassen, daß es nur ein Act der Billigkeit sei, wenn endlich die Presse, welche so oft der Entstellung von Thatsachen und der Verbreitung böswilliger Tendenzen diente, auch einmal zur Enthüllung der Letztern verwendet würde. Und zu keiner Zeit that dies mehr Noth, als eben jetzt, wo die in der lautersten Absicht erfolgte, und mit Selbstopfern verbundene russische Intervention in Ungarn so schmählich gemißdeutet wird*). Da läßt sich auf die deutschen Politiker wohl Sieyes Klage anwenden: Ils veulent être libres et ils ne savent pas même être justes.

*) Bereits hat der ungarische Gesandte bei der französischen Republik, Graf Ladislaus Teleki, in einer Brochüre: „die russische Intervention" die zärtlichste Besorgniß für den jungen Kaiser von Oestreich ob der russischen Hülfe ausgesprochen. Nach seiner Meinung (S. 2.) „hat Napoleon es vorgezogen, lieber auf einem Felsen zu sterben, als in die Eroberung der Türkei durch Rußland, selbst um den Preis des Besitzes einer halben Welt, zu willigen!" Man sieht, die Geschichtskenntniß des Hrn. Grafen ist ebenso abweichend von der gewöhnlichen Meinung als seine Orthographie (S. 51 letzte Zeile: „Sylogismen" f. Syllogismen) und Declinationsweise (S. 48 Zeile 5: „um Jesum Christum zu dienen" f. Jesu Christo). Weil seine Mission bei dem Minister des Auswärtigen mißglückte, spricht er S. 26 (wie der Fuchs von den Trauben): „ich werde den Heroismus einer glorreichen Nation, der anzugehören ich stolz bin, nicht übertreiben, um etwa deshalb Frankreich zu bewegen', sich mit Interessen zu beschäftigen, die den seinigen und der gesammten Menschheit fremd sind!!" Dabei hat der Hr. Graf aber schon vergessen, daß er auf der zweit-vorhergehenden Seite selbst berichtete, wie er sich im Namen der ungarischen Nation an die civilisirten Völker gewendet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt:

		Seite
A.	Ist die Bekämpfung des Liberalismus von Rußland ausgegangen?	1
	Versuch einer Kritik der Maßregeln der russischen Regierung seit der polnischen Insurrection .	6
I.	Die Entnationalisirung Polens	8
II.	Die Maßnahmen gegen die römische Kirche	14
III.	Die Grenzsperre gegen Preußen	25
IV.	Die Intervention in Ungarn	28
	Zur Characteristik Ludwig Kossuth's	41
	Forderungen der Revolution in Deutschland .	52
	a) Die Einheit Deutschlands	53
	b) Ersparnisse im Staatshaushalt durch Beschränkung der Civilliste rc.	64
	c) Preßfreiheit	76
	d) Theilnahme des Volkes an der Regierung durch ein Parlament und Forderung des allgemeinen Stimmrechts	83
	e) Vereinsrecht	87
	f) Allgemeine Volksbewaffnung	92
	g) Bürgerliche und religiöse Freiheit	95
	Was wollen die Radicalen?	98
B.	Russische Intervention in den Donaufürstenthümern und ihre wohlthätigen Folgen	106
C.	Rußlands Politik in der Streitfrage über Schleswig . . .	115
	Schlußwort	120

A.

Ist die Bekämpfung der liberalen Ideen durch die Regierungen nach den Befreiungskriegen wirklich von Rußland ausgegangen?

Nur wenige Jahre waren seit dem Brande von Moskau verflossen, dessen von Patriotismus glühende Bewohner selber die reiche Czarenstadt zur Todtenfackel für die französische Revolution geweiht hatten, um deren letztem Sprößling zu Grabe zu leuchten; noch waren die Wunden nicht vernarbt, welche der übermüthige Korse einem ganzen Welttheil geschlagen; noch blickten die Völker auf den Moskowiter als ihren Befreier von dem schmählichen Joche hin, unter welchem sie beinahe ein Jahrzehend verseufzt hatten, als plötzlich die öffentliche Meinung ihr Mißtrauen gegen jenen Staat richtete, von dem die Erlösung ausgegangen war! gegen jenen Monarchen, welcher mehr als irgend einer der Herrscher seiner Zeit auf der Höhe des Jahrhunderts stand, dessen entschiedenes Vorgehen im Kampfe gegen den ehemaligen Besieger zweier Welttheile eine Glorie von Aufopferung und Heldenmuth um sein Haupt gezogen hatte!

„Der Marsch der russischen Armee durch Deutschland und bis Paris" sprach der hochherzige Alexander bei Gelegenheit einer zu Berlin*) ertheilten Audienz im Jahre 1813 aus, „wird ganz

*) Eylert's Characterzüge aus dem Leben Fr. Wilh. III. Bd. 2. S. 255.

Rußland zu Gute kommen; auch für uns beginnt eine neue Zeitepoche, und ich hege vielfältige Projecte." In der zu Petersburg im Jahre 1816 erschienenen „Nordischen Post" las man am 4. October: „Die durch unsern erhabenen Monarchen beschützte Freiheit der Presse gewährt den unschätzbaren Vortheil, daß durch sie alle Wahrheiten an den Fuß des Thrones gelangen können; nur Denjenigen etwa, die den Fürsten von seinem Volke trennen wollten, möchte sie mißfallen, und diese Menschen werden unter Alexanders Regierung schwerlich Gehör finden."

Eine solche Sprache hätte die Presse nicht führen können, wenn sie sich nicht auf die Autorität von Worten stützte, die von dem Throne selbst ausgegangen waren. Durch das Eintreten auf die Bahn des Liberalismus glaubte man damals am kaiserlichen Hofe sich angenehm zu machen. Man ging endlich so weit, dem Kaiser ganz unreife, aller Lebenskeime ermangelnde Geburten jenes in den Kriegsjahren aus dem Ausland heimgebrachten philosophischen Geistes vorzulegen. „Alexander", erzählt uns der Verfasser einer „Geheimgeschichte Rußlands"; „nahm die von so vielen jungen Reformatoren ausgedachten Verbesserungspläne, zwar ohne ihnen Folge zu geben, doch in jener leutseligen Weise entgegen, die ihm eigenthümlich war. Man konnte freilich voraussehen, daß er dieser Sucht endlich überdrüssig werden würde; denn was hätte mit einer von einem solchen Geist beseelten Jugend aus Rußland werden sollen? oder mit einer von Officieren befehligten Armee, von denen jeder einen Verfassungsentwurf in seiner Tasche trug?"

Dieser liberale Taumel drohte Gefahr, daher die deutschen Regierungen auf die Regungen desselben ein wachsames Auge richteten, die geheimen Gesellschaften verboten, und der Demagogie die Axt an die Wurzel legten*). In Rußland war ein ähnliches

*) Und mit Recht! denn obschon der Spott der Umsturzpartei die Wachsamkeit der Behörden „Demagogenriecherei" nannte, so lagen doch der Zeugnisse zu viele vor, um über die Absichten der Revolutionsmänner länger in Zweifel zu bleiben. Es gab drei Hauptvereine. Der erste nannte sich „deutsche Brüder" und bestand aus Officieren, Künstlern, Professoren

Verbot der geheimen Gesellschaften bedeutend später (am 13/25. April 1822) ergangen; dort, von wo die Deutschen das Ausgehen reac-

---

und Studenten, die nichts Geringeres beabsichtigten, als Deutschland zu einem freien Staaten-Verein umzuschaffen. Die Enragés dieser Partei hießen eigentlich die „schwarzen Brüder", weil sie, wie Sand und Consorten, mit dem Dolche reformiren wollten, und die Völker aufforderten, sich selbst Recht zu verschaffen. Der zweite Orden, die „Royalisten", worunter auch Fabrikanten und Kaufleute, wollten Deutschland in zwei große Königreiche, das südliche und nördliche, mit vollkommener Repräsentation, Handelsfreiheit u. s. f. theilen. Der dritte Orden, die „Imperialen", gingen damit um, das ganze Deutschland unter Einen Kaiser mit passender Constitution und Volksvertretung zu vereinen. Es schienen aber noch andere Parteien zu bestehen, denn die preußische Staatszeitung denuncirte am 20. Juli 1819 Freiheitsapostel, die unter mancherlei Vorwänden in Deutschland umherzögen, um durch Wort und Schrift den Samen der Unzufriedenheit zu verbreiten, daß sie wirklich ihre Entwürfe durch offene Gewalt, durch Fürsten- und Bürgermord auszuführen gedächten; der Entwurf der republikanischen Verfassung, mit welcher sie das deutsche Volk zu beglücken gedächten, sei bereits in Beschlag genommen u. s. w. Als nun die Haupträdelsführer: der Schöpfer des Turnwesens, Dr. Jahn und Prof. Moriz Arndt arretirt wurden, was gab es da nicht für ein Geschrei in den Zeitungen über gekränkte Unschuld! Wären sie aber wirklich so engelrein gewesen, als sie in der Volksmeinung galten, wie konnten sie im vorigen Jahre, wo alle jene Donquichottiaden — daß sie diesen Namen verdienen, soll nachher erwiesen werden — von neuem durchgespielt wurden, in Frankfurt unter den Vertretern des deutschen Volkes Sitz und Stimme fordern? Konnte es den Regierungen unter solchen Umständen gerathen scheinen, die bei damaliger Richtung des Zeitgeistes nur verderbliche Preßfreiheit zu gewähren? Ein Blick auf die Zustände der Gegenwart genügt, um diese Frage im conservativen Sinne zu beantworten, denn nicht wenige der Männer, die damals das große Wort führten, wurden in die Nationalversammlung gewählt. Daß also der Same erst nach einem Dritteljahrhundert seine verderblichen Früchte trug, verdankt das dazwischen liegende friedlichere Zeitalter der geschärftern Censurstrenge, die am 18. Oct. 1819 für Preußen ins Leben trat, und unmittelbar nachher in Wien bemerkbar wurde, wo sogar das Aufliegen deutscher Zeitungen an öffentlichen Orten verpönt war, denn der Geist, der auf den deutschen Hochschulen umher ging, hatte sich auch in der Kaiserstadt blicken lassen. Beweis dafür war die Ausweisung von mehr als vierzig Individuen aus dem Kadettenstift an der Lehmgrube, und die auf demagogische Umtriebe hinzielenden Lehren, deren sich ein Professor an der Wiener Universität verdächtig gemacht hatte. Da aber auf den Hochschulen das revolutionäre Unkraut am

tionärer Maßregeln vermutheten, dort hielt man sich noch eine geraume Zeit zu solchen Vereinen, um für einen dem Fortschritt huldigenden Mann zu gelten!

Daß auch hier die Maßnahmen der Regierung nicht eines

---

tiefsten Wurzel geschlagen hatte, wie die auszugsweise in der Allg. Ztg. 1820. S. 228 ff. aus der preuß. Staatsztg. mitgetheilten „aktenmäßigen Nachrichten über die revolutionären Umtriebe in Deutschland" bewiesen — aus welchen man eine lange Reihe fragmentarischer, den Stempel politischer Verrücktheit an sich tragender Aeußerungen verschrobener Magisterchen und Studenten über Deutschlands nothwendige Wiedergeburt kennen lernte — so mußte die Aufmerksamkeit der Regierungen zumeist dorthin gerichtet sein. Eine vom 7. Juli 1821 datirte Kabinetsordre Friedrich Wilhelms III. an den Fürsten Staatskanzler war durch die auf den Universitäten sich immer noch kund gebenden Anzeichen des revolutionären Geistes hervorgerufen worden. Wie wenig aber dadurch denselben gewehrt wurde, ersah man daraus, daß in Berlin selbst, also unter den Augen des Hofes, ein neuer Studentenorden, „Arminia", entstand, dessen Mitglieder, meist Turner aus der Schule des „unschuldigen" Jahn waren, die sich durch rohen Ton und Schlägereien auszeichneten, obschon dergleichen auf fast allen deutschen Universitäten Brauch geworden. Der Wahlspruch dieses Ordens war: Freiheit und Gleichheit. Eines Schlages mit der „Arminia" war die „Polonia", welche auf Wiederherstellung der polnischen Einheit, wie jene auf die Einheit Deutschlands hinsteuerte. Daß der revolutionäre Geist in der Jugend durch ihre eigenen Lehrer geweckt wurde, ersah man deutlich, nicht bloß an Jahn und Arndt, sondern auch an Luden in Jena, dessen Vorträge über Politik, nachgeschrieben in einem den preußischen Behörden zugestellten Collegienhefte eines von ihnen verhafteten Studenten, Stellen enthielten, welche mit dem monarchischen Princip gänzlich unverträglich waren. Als ein Auszug daraus an die Mainzer Centraluntersuchungscommission geschickt, und an die Bundesversammlung darüber berichtet wurde, suchte der sächs. Gesandte bei der letztern, Graf Beust, geltend zu machen, daß Luden Berücksichtigung verdiene, weil er ein ausgezeichnetes Mitglied der Weimarschen Ständeversammlung sei. Nun, ein solches Lob gaben die Badenser auch ihrem Hecker, bevor er seine Maske abnahm. Daraus geht wieder hervor, daß Fürsten und Völker im Irrthum sind, wenn sie wähnten „die Revolution durch den constitutionellen Zauber gebändigt, ihre furchtbare Energie durch eine legale Form gelähmt zu haben, denn alle jene legalen Formen sind nur narkotische Arzneien, die den Kranken auf einige Augenblicke einschläfern, das Uebel aber nicht verhindern können seinen Gang zu gehen." (Vgl. Augsb. Allg. Ztg. 1849. Beilage zu Nr. 175. S. 2708. Col. 1.)

Grundes entbehrten, hat die von Paul Pestel geleitete Conspiration gegen das Leben des Monarchen bewiesen. Es war kein verwegenes Werk der Dank für die nicht nur gastliche Aufnahme seines Vaters, eines Deutschen, in den Verband der Nation, sondern auch für den jenem anvertrauten Posten eines Generalgouverneurs von Sibirien; und dafür daß er selbst mit dem Commando des Infanterieregiments von Wiatka beauftragt worden war. Wie wenig Pestel das russische Volk kannte*), geht daraus hervor, daß er ihm eine republikanische Verfassung aufdringen wollte! einem Staate, in welchem nicht weniger als achtzig Sprachen geredet werden, von Völkern, die durch Religion, Sitte ꝛc. so sehr von einander verschieden sind!

Daß aber dieser Ehrgeizige sich nicht Washington, sondern den bluttriefenden Bonaparte zum Vorbild gewählt, hatte sein Mitverschworner Rilejew ausgesagt. Als Pestel gefragt wurde: was wird man, wenn die neuen Gesetze in Kraft treten, mit der kaiserlichen Familie anfangen? soll er ohne Zaudern erwidert haben: „Sie ist zu vertilgen!"

Aber ehe noch solche Erfahrungen, solcher schnöde Undank gegen den mildesten Herrscher, seinen Nachfolger bestimmen mußten, die Zügel der Regierung straffer anzuziehen, war Alexander schon von seinen Verbündeten in Wien und Berlin, die dessen liberale Tendenzen mißbilligten, für ihre Ansichten umgestimmt

*) Für die Russen ist der Czar ein Stellvertreter Gottes, der unter den Menschen Segen verbreitet oder mit Uebeln heimsucht, je nachdem das Zeitalter sich des einen oder des andern verdient gemacht hat. Der Russe lehnt sich gegen eine locale, unerträglich gewordene Unterdrückung oder in Folge unmenschlicher Behandlung, oder einer ihm unerklärlichen Landplage, wie die Cholera, auf, er verschwört sich gegen untergeordnete Gewalthaber, gegen unverschämte Pächter herrschaftlicher Abgaben, allein wider den Kaiser, dieses sichtbare Oberhaupt seiner Kirche, für dessen Wohlsein und das der ganzen kaiserlichen Familie er betet, wider den Kaiser revoltirt er nicht. Darum konnte ein Grenadier seinen Obersten, dessen Mannschaft zu den bei dem letzten Thronwechsel insurgirten Truppen gehörte, wie folgt, anreden: der Republik wollen wir ein Hoch bringen, doch wer wird ihr Czar sein? An den Palastrevolutionen hatte sich nie das Volk selbst betheiligt.

worden. Nach dem Congreß zu Aachen war Furcht an die Stelle seines edeln Vertrauens getreten*), und die Ausführung seiner frühern liberalen Plane vertagt.

Also war die Reaction nicht von Petersburg ausgegangen! Rußland war politisch sich allein genug. Die Angelegenheiten des Occidents gingen es im Grunde zu wenig an, um sich hier

---

*) Und diese Furcht war nicht unbegründet. Denn der revolutionäre Geist, welcher auf den deutschen Universitäten herrschte, hatte auch nach Polen seinen Weg genommen. Auf der Wilnaer Hochschule waren Unordnungen vorgefallen (1824), die zur Folge hatten, daß vier Professoren, worunter der als Historiker bekannte Lelewel, verabschiedet wurden. Die revolutionären Verbindungen erstreckten sich aber bis in das Herz des russischen Reiches. Hier schien man es anfänglich nur auf eine constitutionelle Monarchie angelegt zu haben, aber der vorerwähnte Obrist Pestel drang bald mit seinem Vorschlag einer republikanischen Verfassung durch. Die Fäden der Verschwörung waren schon 1821 gesponnen, obschon sie erst 1825 zu einem Netz für die Verschwörer sich zusammengezogen hatten. Einheit des Plans war auch hier nicht vorhanden. Einige wollten ein Triumvirat, dem die höchste Gewalt anvertraut werden sollte; Andere wünschten Rußland in verschiedene Verwaltungen getheilt, die durch Bündnisse mit einander zu vereinigen wären; wieder Andere wollten die entferntesten Provinzen von Rußland abreißen, und zu eigenen Reichen umschaffen. Man unterhandelte (1823) über die Ermordung der ganzen kaiserlichen Familie, kam aber endlich überein, im Mai 1826 Alexander bei einer Revüe in Bela-Tscherkoff (Weißkirchen) aus dem Wege zu schaffen. Sein im December 1825 erfolgter natürlicher Tod bestimmte die Verschworenen, die Huldigung seines Nachfolgers als Signal zu dem entscheidenden Schlage zu benutzen. Sie entwarfen in der Hauptstadt die Maßregeln, welche die Thronentsagung Constantins, die dem Heere leicht als Verrath und Verbrechen gegen die legitime Thronfolge vorgespiegelt werden konnte, gleichsam ungesucht an die Hand gab. Allein die Erfahrung bestätigte auch hier die alte Wahrheit, daß Verschwörer meist feige Wichte sind. Diejenigen, die noch Tages vorher geäußert hatten: nun werde sich's zeigen, daß auch in Rußland Brutusse seien, verkrochen sich; und die Versuche in Kiew wie in Petersburg, zeigten, daß sie bei keiner Klasse der Nation auf Beistand rechnen konnten. Ebenso ist es nicht zu läugnen, daß hauptsächlich des neuen Kaisers persönlicher Muth und Entschlossenheit in wenigen Stunden ein Verbrechen vereitelte, worauf die Verschwornen Jahre lang sich vorbereitet hatten. Dies diente dazu, gleich bei seinem Regierungsantritt ihn populär zu machen.

einzumischen, denn seine wesentlichen Interessen liegen im eigenen Innern. Man hatte sich aber seit dem Befreiungskriege gewöhnt, Rußland mit dem europäischen Staatenbunde vereint handelnd zu denken. Daher mußten die auf Rußland gerichteten Blicke die Farbe der Besorgniß annehmen:

1) durch die Vorgänge in Polen,
2) durch die Maßnahmen gegen die römische Kirche,
3) durch das Verhalten gegen die preußische Grenze,
4) durch die jüngst erfolgte Intervention in den Donaufürstenthümern, Oestreich, Dänemark rc.

Aber ein genaueres Eingehen in die Verhältnisse, welche diese Regierungshandlungen ins Leben riefen, wird demjenigen, welcher für die Wahrheit noch ein offenes Ohr hat, die Ueberzeugung verschaffen, daß der Czar in allen diesen Fällen nicht anders handeln konnte noch durfte, wenn die von den Polen gesäete Anarchie sich nicht über ganz Europa verbreiten soll; denn auf ihn, den jetzt mächtigsten Monarchen der bewohnten Erde, mußten nicht nur die andern Potentaten, als ihren natürlichsten Verbündeten gegen die Feinde der Ordnung und des Gesetzes vertrauensvoll hinblicken, sondern auch die Völker selbst, in denen noch das Bewußtsein lebendig ist, daß nur im monarchischen Regierungssystem die Bürgschaft für das Wohl der Nationen vorhanden; sowie daß die Republik in größern Staaten auf die Dauer unmöglich sei, weil aus der allgemeinen Verwirrung der Pöbelherrschaft gewöhnlich Einer, auf den Schultern der Andern emporgetragen, dasselbe Volk tyrannisirt, das ihn aus dem Staube gehoben, und die Waffen des Terrorismus gegen diejenigen richtet, die das Gesetz nicht weniger verhöhnten als er selbst.

Beleuchten wir nun die von Kaffeehauspolitikern bekrittelten Maßregeln der russischen Regierung seit der polnischen Insurrection, nach ihrer historischen Folge, und sehen wir, welche Resultate sie ergeben:

I. Die Entnationalisirung Polens.

Daß Polens Ackerbau, und dessen Production, wie auch sein Manufactur- und Fabrikwesen unter russischem Scepter begünstigt wurden, und eben dadurch einen bedeutendern Aufschwung gewannen, als sie jemals vorher gehabt, läßt sich nicht läugnen. Den innern Verkehr Polens beförderte und erleichterte die russische Regierung durch Verwendung beträchtlicher Summen zur Schiffbarmachung und Reinigung der Flüsse: Niemen, Piliza, Kamienka und Radomki. Auch beschäftigte sie mehrere hundert Arbeiter in den Gegenden von Winnize und Iwanowize, in den Woiwodschaften Sandomir und Radom, mit dem Bau neuer Dämme zur Sicherung der Weichselufer. Daß ferner die russische Verwaltung viel dazu beigetragen, den unglücklichen Stand der polnischen Bauern und Leibeigenen zu mildern*), und durch verbesserte Schuleinrichtungen einen gewissen Grad von Civilisation zu verschaffen gestrebt habe, darf eben so wenig in Abrede gestellt werden, als daß, was auch die russenfeindliche Presse in Frankreich und Deutschland dagegen vorgebracht, niemals von den russischen Behörden der katholische Cultus in Polen Beeinträchtigungen erlitten hat**). Kurz, man muß eingestehen, daß die untern Stände der polnischen Nation, Bauern und Kleinbürger, ja selbst die

*) Mordzewsky hatte schon in einer 1554 erschienenen Schrift „De emendanda republica“ seinen Landsleuten in dieser Beziehung die Wahrheit gesagt: „Eure Lippen fließen über von Freiheit, während ihr von dem adeligen Mörder eines Bauern sagt: Er hat nur einen Hund getödtet.“ — König Stanislaus Lesczynsky ermahnte seine Großen: „So nothwendige Leute wie die Bauern sollten besser geachtet werden, aber ihr macht zwischen ihnen und den Thieren, die euere Aecker pflügen, kaum einen Unterschied, da der Edelmann für den Mord eines Bauern nur eine Geldbuße von fünfzehn Gulden zu erlegen hat. Ja sogar noch weniger wird der Leibeigene als das Thier geschont, denn er wird zuweilen an einen noch grausamern Herrn verkauft, welcher ihn zwingt, durch ein Uebermaaß von Arbeit den Preis der neuen Knechtschaft zu bezahlen.

**) Wir werden später Gelegenheit erhalten, die Richtigkeit dieser Behauptung zu erweisen.

dort so zahlreichen Juden*) in manchen Stücken unter russischem Scepter ein viel erträglicheres Loos hatten, als ihnen früherhin jemals unter dem Drucke fast absoluter aristokratischer Herrschaft zu Theil geworden war. Gleichfalls ist unläugbar, daß die polnische Insurrection ihr Entstehen nicht einem allgemeinen Nationalenthusiasmus, sondern nur dem gekränkten Interesse der polnischen Aristokratie verdankte; und daß eben diese, indem sie mit Hülfe des Nationalheeres sich von Rußland frei zu machen hoffte, an nichts weniger dachte, als den untern Ständen die bisher getragenen Fesseln des brutalsten Feudalismus abzunehmen, und den armseligen, an die Hufe gefesselten Bauer in einen freien Eigenthümer der von ihm bebauten Scholle zu verwandeln. Diese Behauptung stützt sich auf historisch erwiesene Thatsachen.

Nur der Haß, der gegen jede Obrigkeit, seit der ersten Revolution in den, die jetzige Anarchie längst schon vorbereitenden Ländern des südlichen und westlichen Europa sich aller Völker bemächtigt hatte, konnte so unbillig sein, bloß für die selbstverschuldeten Leiden der polnischen Nation ein Gedächtniß zu haben, nicht aber für die zahlreichen Beweise der Mäßigung des Siegers nach dem Falle von Warschau. Zufolge der Proklamation des Fürsten Paskewitsch hatte der Kaiser nämlich seine Großmuth sogar den hinterbliebenen Söhnen der im Insurrectionskriege gefallenen polnischen Offiziere und Beamten bewiesen, welche, obschon sie an dem Aufruhr Theil genommen, aber doch die Grenzen des Landes nicht verlassen hatten, nach Maßgabe ihres Ranges eine drei-

*) Ein Ukas vom 13. April 1835 die bürgerliche Existenz der Juden betreffend, befreite Jeden, der sich dem Feldbau widmete, auf 25 Jahre von der Kopfsteuer. Sollten jüdische Ansiedlungen größere Dorfschaften bilden, so sind die Bewohner 50 Jahre von der Rekrutirung und 10 Jahre von den Landabgaben befreit. Durch die Ansiedlung kann der Jude sogar das Recht des Ehrenbürgers erwerben, Kaufleute und Handwerker genießen in den ihnen zum Aufenthalt angewiesenen Ortschaften gleiche Rechte wie ihre christlichen Standesgenossen, ihre Gesuche um Anstellung im Lehr- oder Civilfache müssen nach erhaltenem akademischen Grade vorzugsweise berücksichtigt werden!

jährige Geldunterstützung aus dem Staatsschatze erhielten, und bis zum März 1832 betrug bereits die jährliche Unterstützung für 100 ehemalige Offiziere 91,825 Fl. Für die Soldaten der aufgelösten polnischen Armee wurde durch Beschäftigung beim Straßen- und Brückenbau gesorgt. Für die zahlreichen Armen in Warschau ließ der edle Paskewitsch eine Bouillonfabrik errichten, welche täglich 1500 Portionen dergestalt vertheilte, daß die aller Unterhaltsmittel Beraubten ihre Portion gratis erhielten, die nicht ganz Verarmten aber dafür nur drei polnische Groschen*) zu bezahlen brauchten. Im Anfang des Jahres 1832 wurde auch die bis dahin gesperrte Getreidezufuhr aus Rußland nach Polen auf der ganzen Westgrenze wieder freigegeben, und weil Polen großen Mangel an Hafer und Gerste hatte, durften diese Getreidearten völlig zollfrei eingeführt werden. Einer besonderen Begünstigung erfreuten sich die Juden, denn wer von ihnen beweisen konnte, durch die Revolution zu Grunde gerichtet zu sein, erhielt einen Consens zur Branntweinschanksgerechtigkeit abgabenfrei auf drei Jahre, und diese Wohlthat erstreckte sich sogar auf die Wittwen und volljährigen Waisen. Acht und zwanzig Würdenträger des ehemaligen polnischen Hofstaats wurden mit Beibehaltung ihrer ehemaligen Aemter in den kaiserlichen Hofstaat aufgenommen.

Wie aber dankte Polen für solche Beweise der Großmuth? Von einem Centralpunkte Polens bis zum andern wurde die Aufregung unterhalten; unter allerlei Namen reisten Emissäre umher, das Volk zu bearbeiten; die katholische Geistlichkeit war dabei am thätigsten. Man erfuhr, daß ein von der Propaganda geleiteter, aus polnischen Flüchtlingen bestehender Meuchelmörderbund existire, der einige seiner Mitglieder, denen es gelungen, unter falschem Namen und mit falschen Pässen über Rußlands Grenzen zu gelangen, ausgesandt habe, um den Kaiser auf seiner Reise nach Finnland zu ermorden. Es war daher eine weise

*) Ein polnischer Gulden beträgt erst fünf Silbergroschen.

Maßregel, die Güter der im Auslande befindlichen Polen, die von der den Heimkehrenden zugesagten Amnestie keinen Gebrauch machen wollten, oder nach Ablauf ihrer Päſſe über die Beweggründe ihres verlängerten Aufenthalts im Auslande sich nicht auswiesen, zu sequestriren, nach Befinden auch zu confisciren, damit ihnen die Mittel zur Besoldung der Emissäre entzogen würden. Dieselben Ursachen erzeugen die gleichen Wirkungen. Weil nur der Adel das revolutionäre Element in Polen ist, aber nur durch die Fülle seines Geldkastens — welche wieder eine Folge seiner Steuerfreiheit — es ihm möglich wird, Aufstände ins Leben zu rufen, so mußte, da die Constitution nicht beeinträchtigt werden sollte, auf folgende Weise auch eine Verminderung der steuerfreien Klasse vorgenommen werden. Die Behörde setzte also eine unter einem Centralcomité stehende Adelsdeputation ein, und hieß den Edelleuten, vor dieser Deputation die Echtheit ihres Adels beweisen, und von ihr ein Adelsdiplom auswirken. Zu diesem Beweise gehören Documente. Diese besaß der polnische Adel aber zum allergrößten Theile nicht. Zeugnisse von Privatleuten, die der documentlose Adel vorbrachte, nahm die russische Adelsdeputation nicht an. So wurde der größte Theil des Adels, der in Ermangelung der erforderlichen Documente keine Diplome lösen konnte, in die steuerpflichtigen Stände der Bürger einrangirt, wo man ihm durch Besteuerung den Muth zum Revoltiren nehmen kann.

Es ist, des beschränkten Raumes halber von vielen Beispielen, deren Erläuterung die Beschlüsse der Regierung ganz anders auffassen läßt, als sie von englischen, französischen und deutschen Zeitungslesern ausgelegt zu werden pflegen, nur dieses Eine hier angeführt worden, um durch die beigegebene Motivirung der scheinbar harten Verordnung von dem einen Fall den Billigdenkenden auf andere schließen zu lassen. Welche gehässige Deutungen haben nicht die im Königreich Polen noch immer von Zeit zu Zeit sich widerholenden Vermögens- und Gütereinziehungen im Auslande erfahren! Ignorirt wurde jedoch, daß Kaiser Nikolaus zur

Linderung des durch die Insurrection über Polen gekommenen Elends bis zum Jahre 1834 an baarem Gelde 7 Mill. 228,211 Gulden, an Getreide 326,890 Fl., an Holz 244,000 Fl., für niedergebrannte Gebäude 7 Mill. 366,988 Fl., für Rindvieh 2 Mill. 649,142 Fl., an suspendirten Abgaben 2 Mill. 614,337 Fl., an Vergütungen für Verluste, welche Beamten und Offiziere während des Aufstandes erlitten, 1 Mill. 561,248 Fl. und an Vergütungen für Lieferungen von Producten an die russischen Truppen 3 Mill. 476,615 Fl. gezahlt worden waren! Auch wurden 1½ Mill. Gulden zu Pensionen für die Opfer des Aufstandes ausgesetzt. Kurz, die ganze Summe der dem Lande in nur drei Jahren zugewandten Unterstützungen belief sich auf 33 Mill. 338,601 Fl. Auch ward den Offizieren und Beamten der ehemaligen polnischen Armee vom Kaiser die ihnen bis dahin zu Theil gewordene Unterstützung noch auf drei Jahre, vom 1. Januar 1835 an, zugesichert.

Mit der Aufhebung der polnischen Constitution, mit der Beschränkung der Lehr- und Preßfreiheit, mit der Auflösung der polnischen Armee und ihrer Einverleibung in die russischen Regimenter 2c. hat es ganz dasselbe Bewandtniß, wie mit der später nothwendig gewordenen Aufhebung der Republik Krakau. Denn die Verträge, auf welche sich die Polen berufen, konnten nur so lange für den einen Contrahenten Gültigkeit haben, als sie auch der andere Theil respectirte. Hätten die Polen aber gleich auf dem Wiener Congresse erklärt, daß sie auf die frühere Selbstständigkeit hinarbeiten wollen, und durch fortwährende Conspirationen die Ruhe und den guten Geist in den Nachbarländern gefährden, so würde von vorn herein weder eine Constitution von Alexander beschworen, noch eine Republik Krakau von demselben gestattet worden sein.

Man gebe doch der Wahrheit die Ehre, und gestehe: Polen hat Rußland verhindert, seiner wahren Politik zu folgen. Es hat den Czar von Neuem in den Conflict der europäischen Angelegenheiten hineingestoßen, der für ihn ein Beweggrund zu unaufhörlichen Einmischungen ward; denn wie darf er ruhig zusehen, daß in

den Hauptstädten Europa's sich Polenvereine bilden, die es sich zum Geschäfte machen, nicht nur eine revolutionäre Propaganda in ihr eigenes Land zu entsenden, um dort neue Conspirationen anzuzetteln, sondern auch den Umsturz aller bestehenden Regierungen vorzubereiten? Die Gegenwart hat den Grund dieser Besorgniß gerechtfertigt, denn bei den Aufständen in Paris, Berlin, Wien, und selbst in Dresden, wo so viele polnische Familien Jahrzehende hindurch ungestört das Gastrecht genossen, waren Polen die heimlichen Leiter oder doch Mitschuldige gewesen; Mieroslawsky dankte für die von seinem König vor zwei Jahren erhaltene Amnestie dadurch, daß er in Baden das Oberfeldherrenamt gegen die zur Unterdrückung des Bürgerkrieges einmarschirten preußischen Truppen übernommen hatte; und in Polen bezeugte sogar die ganze polnische Bevölkerung, wie dankbar sie für ihre von Friedrich Wilhelm IV. erhaltenen freiern Institutionen sei, durch einen Vernichtungskrieg gegen die Deutschen. Obgleich nun auch Gallizien seit einem Jahre die Wohlthaten der Constitution genießt, so erblickte man dennoch die Söhne dieses Landes in den italienischen und ungarischen Heeren gegen ihren Kaiser fechtend! Undank war zu allen Zeiten das Nationallaster Polens, denn obschon ein deutscher Kaiser ihnen die Königskrone reichte, hörte man doch schon frühzeitig das Sprichwort: „Bis ans Ende der Welt werden Polen und Deutsche nie Brüder sein." Und wodurch verschuldeten die Letztern diesen Haß? Dadurch etwa, daß sie den unwissenden Polen, der nichts weiter leisten kann, als eine Masurka tanzen, in Gewerben, Künsten und Wissenschaften unterrichteten?

Characteristisch ist es, daß die meisten Sympathien für die Polen in jenen Ländern vorgefunden werden, wo man ihre herrlichen Eigenschaften weniger kennt, daher wird nur in Paris und London für die Leiden Polens — getanzt. Treffend hat der Czar seine Verachtung dieser zur Schau getragenen Polensympathie dadurch bewiesen, daß er zu einem Londner Polenball — einen Beitrag sandte.

Es darf hier wohl nochmals behauptet werden, daß Polen, im Hinblick auf den Kaiser Nikolaus, diesen Monarchen gewaltsam von der Bahn abgelenkt hat, die ihm von Natur vorgezeichnet war, und die er zu betreten begonnen hatte, der Bahn einer rein innern Politik, die schützenden Institutionen Boden zu verschaffen strebt, und die reichen Hülfsquellen zu entwickeln trachtet, die das Land darbietet, und die anderweit in dem Geist des Russen zu finden sind, der zwar noch in vieler Beziehung der Cultur entbehrt, aber äußerst glücklich begabt ist. Ganz augenscheinlich ist es Polens Ringkampf mit Rußland, der den Czar bestimmt hat, das gegenwärtige System der Concentration und Einförmigkeit anzunehmen. Aus Polens Zustand erklärt sich, wie Rußland gegenwärtig gezwungen ist, auf jenen Geist religiöser Duldung Verzicht zu leisten, der von Peter I. einer zu seiner Zeit fanatischen Bevölkerung, und sogar einem allen fremden Glaubensansichten feindlichen Klerus aufgenöthigt ward; denn es entsagt ihm, um dem nationalen Glauben seine ehemalige Zuversicht zu sich selbst zurückzugeben, um ihn zu veranlassen, Propaganda zu machen, und ihn zu einem Hülfsgenossen der zeitlichen Gewalt in ihrem Kampf auf Tod und Leben gegen widerspenstige, einer andern Kirche anhängende Unterthanen zu erheben.

II. Die Maßnahmen gegen die römische Kirche

sind aber demungeachtet nicht von solcher Art, wie sie von übertreibenden russenfeindlichen französischen und deutschen Schriftstellern geschildert werden. Von Religionsverfolgungen, von Bekehrungssucht hörte man, seitdem die Jesuiten aus Rußland vertrieben worden, nie reden. Der Dissenter wird in seinen bürgerlichen Rechten nicht gekränkt, nicht von Staatsämtern ausgeschlossen; keinem Russen fällt es ein, sich etwas darauf zu gute zu thun, daß er im Schooße der herrschenden Kirche geboren ist. In den russischen Heeren findet man gewöhnlich eine Mischung aller möglichen Glaubensbekenntnisse, und es ist nichts Unerhörtes, daß

der rechtgläubige Russe mit dem heidnischen Tscherkessen freundlich Brüderschaft macht. (Vgl. Polit. Journal 1823, St. IV.) Wenn es irgend ein Land giebt, wo der Klerus sich passiv verhält in politischer Hinsicht, so ist es Rußland. Hier ist ein Einfluß der Geistlichkeit auf die Beschlüsse der Regierung eine pure Unmöglichkeit. Was außer der geringen Bildung des Popen ihm den Gehorsam so leicht macht, ist der Umstand, daß er in seinem weltlichen Gebieter sein geistliches Oberhaupt sieht, während der Papist sich in seinem Gewissen nur gegen die Vorschriften, die aus Rom kommen, verpflichtet hält, möge er nun ein Russe oder ein Irländer oder ein Preuße sein.

Handelte es sich bloß um die materielle Kraft, die katholische Kirche würde im kolossalen russischen Reiche längst ihr letztes Terrain verloren haben. Aber sie hat, da wo sie noch ein numerisches Uebergewicht über die andern Confessionen behauptet, in den westlichen Provinzen eine mächtige Stütze in der bisherigen Erziehung, in den historischen Erinnerungen, in der Popularität ihrer Diener und in der freiwilligen Unterordnung der Gläubigen unter ihr Gebot. Was aber die Reste der polnischen Nationalität so unauflöslich an die katholische Geistlichkeit kettet, ist das Bewußtsein, daß Sarmatenthum und römischer Katholizismus gleichsam identisch geworden sind — daher die Mitschuld so vieler Geistlichen an dem Aufstand in Galizien gegen die Regierung, ungeachtet diese dort derselben Kirche mit den Insurgenten angehört — wenigstens in den Augen der griechischen Kirche identisch erscheinen, und daß alle Gefahren, welche der päpstlichen Lehre drohen könnten, auch die fernere Existenz des polnischen Volksthums in Frage stellen dürften. Daraus dürfte man aber auch umgekehrt schließen: So lange die Rechte der Kirche in Polen ungekränkt bleiben, leidet auch ihre Nationalität noch keine Gefahr. Jenes ist aber wirklich der Fall, denn im Jahre 1832, also nach der Insurrection, bestanden in Rußland noch immer 300 katholische Klöster, woraus sich also ergab, daß auf 8000 Katholiken beiderlei Geschlechts ein Kloster kam. In manchen Klöstern waren nicht einmal acht Re-

ligiosen vorhanden, die sich meist dem Müssiggang ergaben, weil es in solchen Klöstern an Aufsicht mangelte. Diese Anomalien, nicht aber politische Gereiztheit, waren der Grund, daß um die Mitte des Jahres 1832 ein Ukas die überflüssigen Klöster aufhob, und die Kirchen derselben nach dem Ermessen der Ortsobrigkeiten, in gewöhnliche Pfarr- und Filialkirchen verwandelt werden sollten, aber die Mönche mit Beibehaltung ihrer Ordenskleidung als Priester anzustellen. Der Ukas befahl ferner: die den aufgehobenen Klöstern gehörenden Kapitalien dem für die ärmere katholische Geistlichkeit errichteten Unterstützungsfonds einzuverleiben, wodurch jener Fonds von 350,000 Rubel-Assignaten auf die Summe von 4 Mill. 850,000 Rubel erhöht wurde. Die Einkünfte von den (aus Ackerland, Wiesen, Waldungen, Dörfern und Bauern bestehenden) liegenden Gründen oder unbeweglichen Gütern der aufgehobenen Klöster, hatte zwar die Krone zu verwalten, doch also, daß dieselben zu wohlthätigen Zwecken, namentlich für Schulen verwandt werden mußten. Uebrigens wurde durch denselben Ukas, zur Handhabung strengerer Mönchsdisciplin als bislang stattgefunden, den sechs Parochialbischöfen volle Macht über die fortbestehenden Klöster, nebst der Oberaufsicht über die Verwaltung der Klostergüter zugestanden.

Wenn die katholische Geistlichkeit jetzt in Rußland auf Jahrgehalte gestellt ist, so darf dies nicht als eine absichtliche Kränkung oder Eingriff in ihre Vermögensverhältnisse gedeutet werden, denn in gleichem Verhältnisse befindet sich auch die herrschende Landeskirche, und — mit Ausnahme der Ostseeprovinzen — auch die evangelische Geistlichkeit in Rußland. Die Bischöfe beziehen, je nach Verhältniß ihres Ranges, eine Besoldung zwischen 6600 und 4500 S. R., die Vicare ohne Unterschied 2000 R., die Kapitulargeistlichen sind nur mäßig besoldet, aber in der Regel sind sie zugleich bei den Consistorien oder als Lehrer in gelehrten Instituten angestellt. Sie erhalten im erstgedachten Berufe jährlich zwischen 110—375 S. R., die sehr Betagten lebenslängliche Leibrenten zwischen 100 und 500 R. Die Pfarrgeistlichen werden nach der

Größe und den Einkünften ihrer Gemeinden besoldet, was zwischen 220—600 S. R. jährlich wechselt. In Petersburg besteht zur Bildung katholischer Theologen eine geistliche Akademie. Sie zählt 40 etatsmäßige Zöglinge. Die Regierung bestimmt zur jährlichen Unterhaltung dieser Anstalt 500 S. R. Nächst ihr besteht in jeder Eparchie ein Seminar für den Jugendunterricht, alle von der Regierung unterhalten. Außer einer etatsmäßigen Summe bestreitet die Regierung noch den Aufwand für Erhaltung der Gebäude, Beleuchtung, Heizung rc. Die etatsmäßige Klostergeistlichkeit bezieht bestimmte Jahrgehalte, die außeretatsmäßige wird lebenslänglich unterhalten. Diese Einrichtung verhinderte freilich bei Organisirung von Aufständen die zu Waffenaufkäufen erforderlichen Fonds durch den Beitritt der Geistlichkeit zu verstärken; hingegen leidet letztere weit weniger darunter als im ersteren Falle, wo sie — da alle Insurrectionen in Rußland durch die Wachsamkeit der Polizei doch stets vereitelt werden — verarmen würden, die polnische Unabhängigkeit mit solchen Opfern aber dennoch nicht herzustellen wäre. Das Interesse der Kirche ist jedenfalls bei der jetzigen Einrichtung weniger bedroht, weil die Mittel zur Besoldung der Geistlichen nicht zu weltlichen Zwecken gemißbraucht werden.

Auf die Unzufriedenheit des Klerus mit der Regierung darf also kein Gewicht gelegt werden, zumal er auch in Preußen — nicht bloß im polnischen Antheile — und in Würtemberg mit der Regierung grollt, wie überall, wo er nicht die herrschende Kirche bildet. Nur dadurch, daß die Absetzung einzelner Bischöfe, Ernennung fügsamerer Männer, die Auflösung der Union und Verschmelzung ihrer unabhängigern Elemente mit der griechischen Kirche, weniger der Confession als den freisinnigen Bestrebungen galten, die, wie die Flammen aus Brandruinen, bald hier bald dort noch hervorbrechen, läßt sich der scheinbare Widerspruch der Verhältnisse lösen, in welche Rußland zu dem Katholizismus in den verschiedenen Ländern Europa's gekommen ist. Mit den katholischen Staaten im südwestlichen Europa, mit Spanien und Portugal,

hat Rußland seit den letzten Umwälzungen in diesen Monarchien sich außerhalb alles Contactes gehalten. Ist es auch nicht entschieden, ob Rußland wirklich die beiden vertriebenen Prätendenten, Don Miguel und Don Carlos, mit Rath und That unterstützte, und ihnen zu erneuerten Anstrengungen für ihre Sache materiellen Beistand geleistet hat oder noch leistet, so viel bleibt gewiß, daß jene beiden Prinzen die Sympathie des russischen Kabinets, welches das Prinzip der Legitimität überall zu stützen sucht, auf ihrer Seite hatten. So ist es denn hier der entschiedenste römische Katholizismus, den Rußland verficht.

Was Italien betrifft, so kann nur von Neapel, dessen König mehrmals eine russische Flotte zur Bekämpfung seiner rebellischen Unterthanen angeboten erhielt, und vom Kirchenstaat, in seinen Beziehungen zu Rußland, die Rede sein. Das Oberhaupt der katholischen Kirche hat zwar die polnische Revolution, nicht minder wie die belgische, mit einem starken Anathem belegt, und in die Absetzung des, sträflichen Tendenzen huldigenden, Bischofs der Krakauer Republik, Slovkowsky, gewilligt; dennoch war Se. Heiligkeit nicht im Stande, auch nur eines der Machtgebote abzuwenden oder zu hemmen, welche seit dem geschlichteten Conflicte der preußischen Regierung mit der päpstlichen Curie gegen die Katholiken Rußlands ergingen. Die Aufmerksamkeit der römischen Diplomatie wurde durch die Angelegenheit des Erzbischofs von Köln auf eine für die Interessen des Katholizismus ungemein verderbliche Weise getheilt, und ließ in Rußland vielleicht doppelt so viel Terrain verloren gehen, als im günstigen Falle in Preußen erhalten oder neu gewonnen werden konnte. Oder hatte etwa der Statthalter Christi die geringste Hoffnung, die in der Zwischenzeit erlassenen Ukase rückgängig oder wirkungslos zu machen? — So sehen wir nun Rußland trotz der durch Geschenke und simulirte Gefälligkeit dem Anscheine nach aufrecht erhaltenen freundschaftlichen Beziehungen zum päpstlichen Stuhle auf den Mittelpunkt der römischen Kirche selbst, wenigstens indirect, seine Angriffe richten und ungestört fortsetzen.

Wie handelte dagegen Rußland in der Schweiz? Welche Stellung nahm es zu dem Aargauer Klosterstreite ein? Es opponirte dem Volke, das die Klöster aufgehoben wünschte, es nahm die hierarchische Partei in Schutz, und während in Polen ein geistliches Besitzthum nach dem andern säcularisirt ward, sollten die Klöster in der Schweiz im Vollgenusse ihrer Güter bleiben.

Und in Belgien? Die Feindseligkeit gegen diesen Staat war vorzüglich durch die Aufnahme polnischer Offiziere in das belgische Heer erhöht und verlängert worden. Mit der katholischen Partei ist bisher Rußland in keine Berührung gekommen, doch darf man schon bei bloßer Berücksichtigung des Verwandtschaftsverhältnisses zwischen der russischen und der holländischen Dynastie sich den Schluß erlauben, daß die Katholiken Belgiens am russischen Hofe nicht besonders gut angeschrieben stehen.

Aus dem bisher Gesagten erhellt deutlich, daß in den Verhältnissen Rußlands zur katholischen Kirche ein klarer und entschiedener Gedanke vorherrscht. Dieser bei der sonst bewährten Toleranz Rußlands scheinbar unerklärliche, aber stets festgehaltene und unverbrüchliche Grundsatz ist folgender: Rußland ist verpflichtet, der katholischen Kirche in ihrer schärfsten Ausprägung überall da das Wort zu reden, wo ihre Interessen zugleich die der Legitimität sind, so im Aargau und in der Sache des Don Carlos und Don Miguel; wo aber die katholische Kirche sich diesem Princip entgegenstellt, müsse sie bis aufs Aeußerste bekämpft werden. In dem Falle endlich, wo das Interesse eines auswärtigen legitimen und absoluten Herrschers (des Papstes) dem des russischen Staatsprinzips zuwiderläuft, darf auf jenen die Rücksicht nicht genommen werden, die ihm überall, wie im Aargau, wo Rußlands eigener Vortheil keine Gefahr läuft, unbedingt zugestanden wird. Es ist also die politische Bedeutung des Katholizismus allein, nicht seine rituelle und confessionelle, welche von Rußland beachtet, und je nach Umständen gefördert oder bekämpft wird.

Wollte man aber auch von den hier angedeuteten Motiven für die Handlungsweise des Kabinets von Petersburg in Beziehung auf die katholische Kirche Polens ganz absehen, selbst dann hätte die Letztere über die Strenge der Regierung Beschwerde zu führen keinen Grund, denn ursprünglich herrschte das russische Dogma in Polen, und die Union ist erst ein Werk des 16. Jahrhunderts, ausgegangen von Herrschern, die selbst wieder von Jesuiten beherrscht wurden. Man muß nämlich wissen, daß der polnische Autokrat Miczislaw I. durch den böhmischen Priester Bohuwit, einen Jünger der Apostel Cyrill und Methodius — die bekanntlich von Konstantinopel ausgegangen waren, die griechische Religion in den Slavenländern zu verbreiten — sich taufen ließ. Aber schon vor der Heirath des Monarchen mit der dieser Religion zugethanen böhmischen Herzogstochter Dobrowka, die ihn zur Abschwörung des Heidenthums vermocht hatte, befanden sich heimlich viele griechische Geistliche in Polen. Piasezky, Bischof von Przemysl, bezeugt diese Wahrheit in seiner Chronik mit folgenden Worten: „Polen hat das Christenthum von der morgenländischen Kirche durch den h. Cyrill und h. Methodius im Zeitalter der Päpste Nikolaus und Hadrian erhalten. Diese Kirche ist jedoch hernach durch die Italiener und Franzosen mit List und Gewalt verdrängt worden."

Die Wahrheit dieser Angabe bestätigt sich: 1) dadurch, daß die alte Hauptkirche in Gnesen, die älteste christliche Kirche Polens, wo auch die ersten polnischen Herzöge begraben wurden, aus einer griechischen in eine römische umgewandelt wurde; 2) daß, einer Mittheilung in der nordischen Biene ($\frac{12}{24}$ Mai 1844) zufolge, in der ehemaligen Hofkirche zu Krakau, wo die polnischen Könige gekrönt wurden, nicht nur in der Kuppel einer Seitenkapelle Fresken, welche griechische Heilige im byzantinischen Styl vorstellen, mit russischen d. h. altslawischen Inschriften gesehen werden, sondern auch in der ganzen Kirche bemerkt man ähnliche Abbildungen unter der Kalktünche, womit der Kraukauer Bischof Soltyk die alten Malereien bedecken ließ; 3) zeigt man in Wol-

hynien in der Stadt Owrutsch die Ruinen einer Kirche des h. Wassili, und in der Kreisstadt Wladimir eine ziemlich ganz erhaltene Kirche, deren Bau griechisch-russisch ist; 4) ebenso trifft man in Podlachien in der Stadt Stepan noch jetzt mehrere griechische Kirchen an, und die Tradition berichtet von einer solchen, die auf dem Schloßberge zu Korzez, einer Besitzung des Fürsten Czartorisky, gestanden haben soll; 5) ebenso erwähnen die Chroniken eines griechischen Klosters zu Pinsk, welche Stadt dem heidnischen Fürsten Narynund gehörte, den Iwan, Fürst von Moskau, aus tartarischer Gefangenschaft losgekauft, und unter den Namen Gleb hatte taufen lassen.

Der Katholizismus wurde in Polen zur herrschenden Religion erhoben, weil Micziślaw, ein Vasall des deutschen Kaisers und Beherrscher Polens, dem deutschen Reiche tributär geworden war. Deutschland gab Polen seine Confession, um es in Abhängigkeit vom heiligen römischen Reiche zu erhalten. Unter Ludwig von Ungarn (1369) wurde ein römisches Erzbisthum in Lemberg und ein Bisthum in Przemysl gegründet neben den seit uralter Zeit dort bestehenden russisch-slawischen Bisthümern. Und mit der Festsetzung der römischen Kirche im Ruthenenlande drang auch die lateinische Sprache ein, welcher die Volkssprache weichen mußte. Der größte Theil der lateinischen Kirchen, die noch jetzt in Ostgalizien sich finden, wurde unter Wladislaw Jagello erbaut, welcher auch die Ehebündnisse zwischen Rusniaken und katholischen Frauen verbot, während die Toleranz des Kaisers Nikolaus sogar Juden und Mohamedanern die Heirath mit Christinnen evangelischer Confession gestattete, wenn die Kinder in der russischen Kirche auferzogen würden. Bei jener Umwandlung der russischen Kirchen in lateinische wurden gelegenheitlich — die Leichen der in den Grüften ruhenden Ruthenen (Rusniaken) herausgeworfen, und die polnische Krone confiscirte die Güter der ruthenischen Bojaren, um sie den eingewanderten Polen als Starosteien zu verleihen, was zur Folge hatte, daß der Adel sich zur Abschwörung der väterlichen Religion verleiten ließ; woraus sich wieder

die sonst befremdende Erscheinung erklärt, daß in Galizien manches Dorf ruthenisch, der Grundherr aber polnisch ist. Ebenso nahmen Polens Könige den ruthenischen Bischöfen ihre Güter, um sie den lateinischen zu geben. Das gedrückte Loos der Landleute in Polen, gegenüber dem mit Vorrechten und Freiheiten, als Belohnung seiner Fügsamkeit, beschenkten Adel, datirt sich aus jener Zeit, vollends aber seit der Jesuitenherrschaft unter Stephan Bathory; und zu Anfang des 16. Jahrhunderts ging man endlich daran, wegen der Vereinigung der griechischen Kirche mit Rom zu unterhandeln, was auch unter Sigmund III. auf der Kirchenversammlung zu Brzesc in Lithauen am 2. Decbr. 1594 zu Stande kam. Jene Districte, welche sich nicht fügen wollten, blieben ohne Priester, die Kirchen wurden geschlossen oder zerstört, oder in Schenken und Pferdeställe umgewandelt. Die in ihrer ursprünglichen Bestimmung verbliebenen wurden Synagogen genannt, ihre Schlüssel in der Ukraine den Juden übergeben, welche alle Gefälle in Pacht hatten, daher sie zu kirchlichen Feierlichkeiten nur gegen Bezahlung von 5 Thlrn. öffneten. So oft der nichtunirte Geistliche taufen oder trauen wollte, mußte er sich vom jüdischen Pachter den Schlüssel geben lassen. In manchen Gegenden durften die Kinder nicht getauft, die Todten nicht begraben werden. Zum Beweise, mit welcher Gewaltthätigkeit die polnische Regierung die Bekenner der russisch-griechischen Kirche zur Union bekehren wollte, wird die Anführung Eines Beispiels wohl genügen. So wurde die sogenannte Ostersteuer aufgelegt, und an die Juden verpachtet, welche allein das Recht hatten, die zur Feier des Ostermorgens üblichen Osterbrode zu verkaufen. Die Unirten kauften sie für den gewöhnlichen Preis, die Nichtunirten zahlten Accise. Die Erstern unterschieden sich von den Letztern durch einen Papierstreifen mit der Aufschrift Uniat. Wenn bei Weihung der Brode der Pächter solches fand, das von den Gemeindegliedern selbst gebacken worden, so forderte er den dreifachen Preis als Strafe. Auch mußte jede Familie so viele Brode kaufen, als sie Mitglieder hatte, wobei die Kinder nicht

ausgenommen wurden. Als die überspannten Andächtler, nach den blutigen Verfolgungen der russischen Kirche in den Tagen des Alexei Michailowitsch — welcher Rußland in seinen Grenzen wieder herzustellen beschloß, und dazu sich des von den Polen schwer gekränkten Bogdan Chmielnizky als eines vorzüglichen Rüstzeugs bedient hatte — keinen Schismatiker mehr zu bekehren hatten, verfolgten sie die Unirten, denn es handelte sich um die gänzliche Ausrottung des ruthenischen Namens. Ehe aber dieses Ziel vollständig erreicht war, fiel Polen.

Also lange bevor Rußland Polen in Folge seiner Aufstandsversuche in eine russische Provinz verwandeln zu müssen glaubte, hatten die Polen die ursprüngliche Bevölkerung ihres Landes, die Ruthenen, polonisirt, aber aus keinem andern Grunde als den der Uebermuth des Sieges dictirt. Nicht bloß trachtete man sie staatlich zu vernichten, nein, auch ihre Religion wurde angetastet, um ihre Nationalität in jeder Weise zu zerstören. Das jetzt neuerwachte Nationalleben der von ihnen durch Jahrhunderte gemißhandelten Ruthenen nannte neuerlichst eine Flugschrift: „ein Verbrechen", während sie die gleichen Regungen, Rußland gegenüber, sich als die höchste Tugend anrechnen! Während Czar Nikolaus nur den als Theilnehmer an Aufstandsversuchen Compromittirten ihre Güter confisciren läßt, um ihnen die Geldkräfte zu neuen Kämpfen zu entziehen; und nicht wenige Fälle bekannt sind, daß Manche sie nach einiger Zeit wieder zurück erhielten, hatten die vom Siegesrausche trunkenen Polaken ohne gegebene Veranlassung die ruthenischen Bojaren aus ihren Besitzthümern vertrieben, und diese dem polnischen Adel und Clerus geschenkt; während den bethörten Bauern in den Ostseeprovinzen vor einiger Zeit bedeutet wurde, daß ihr Uebertritt zur Landeskirche keine materiellen Vortheile gewähre, begünstigten die Polen jene Ruthenen, welche den Papst anzuerkennen gelobten. Während der Czar vielen Polen, trotz des gerechten Mißtrauens, das diese Nation in Masse ihm einflößte, sogar hohe militärische und Civilämter anvertraut, waren die Ruthenen ohne Ausnahme von den Polen für

bürgerlich unmündig erklärt, und auf den Stand der Landbauer beschränkt worden; der ruthenische Adel aber ganz aufgelöst, oder wenn er sich der lateinischen Kirche anschloß, dem polnischen einverleibt. Die religiöse Intoleranz ist hier politisch um so weniger zu entschuldigen, als der Papst, dessen Einmischung in die politischen Verhältnisse katholischer Staaten eine bekannte Sache ist, ein fremder Fürst ist, während der Czar, als das zugleich geistliche Oberhaupt in seinem Lande, schon aus diesem Grunde jeden Bekenner einer andern christlichen Lehre als einen solchen betrachten könnte, welcher, unter eintretenden Umständen, ihm auch als weltlichen Herrn den Gehorsam zu verweigern fähig sein dürfte.

Wären also die Verfolgungen gegen die römische Kirche in Polen begründet, obschon sie es nicht sind, so wären sie nur gerechte Repressalien. Ja, es wäre sogar ein doppelter Rechtfertigungsgrund vorhanden, denn erstlich waren die Rothrussen oder Ruthenen nicht allein der Gegenstand der religiösen Verfolgungen gewesen, sondern der von den Jesuiten geleitete Polenkönig hatte durch den Wütherich Zolkiewsky die Seligkeiten des Papstthums auch in Moskau verkündigen lassen. Die alte Czarenstadt wurde in dem Blute der Märtyrer für die angestammte Religion förmlich gebadet. Zweitens könnte der Czar, wenn es ihm belieben sollte, die lateinische Kirche in seinem Reiche ganz abzuschaffen, den Polen zurufen: „Ich bringe euch in der griechischen Religion nicht eine fremde auf, sondern ich gebe euch die euerer Väter zurück, welche die Jesuiten nur auf einige Jahrhunderte verdrängen konnten."

Die hier geschilderten Bedrückungen, welche sich die Polen gegen die ursprüngliche Landeskirche ehedem zu Schulden kommen ließen, und ihr Streben auch das benachbarte Rußland mit Waffengewalt der Herrschaft des Papstthums zu unterwerfen, leben im russischen Volke noch in der Erinnerung fort, daher der nationale Haß des sonst so toleranten Russen gegen ein Brudervolk. Dieser erbliche Haß geht durch alle Generationen, und man fühlt bei den ersten Worten, daß Jahrhunderte ihn nicht zu tilgen vermögen werden. Mit Verachtung nimmt man in Petersburg die in fran-

zösischen Blättern periodisch wiederkehrende, und dennoch nichtige, Versicherung auf: „daß die polnische Nationalität nicht untergehen wird.“

Die Russen haben Alexander nie die Rede verziehen, welche er bei Eröffnung der Kammern in Warschau hielt, weil er darin einen Vergleich zwischen den beiden Völkern zog, und den Polen eine Ueberlegenheit an Einsicht zuzugestehen schien, welche bei ihnen constitutionelle Institutionen rechtfertige, die Rußland noch lange Zeit entbehren sollte. Jeder Russe wartete insgeheim den Augenblick ab, wo er seinen Haß gegen einen scheinbar vorgezogenen Nebenbuhler an den Tag legen könne; und als nach unnützen Unterhandlungen die polnische Revolution die Bande, welche Warschau an Petersburg knüpften, gebrochen, und durch die Entsetzung der Romanow's den Krieg unvermeidlich gemacht hatte, sah der Czar, als er den Officieren seiner Armee ankündigte, daß der Augenblick gekommen sei, gegen Polen loszubrechen, sie ihre Säbel ziehen, sich auf die Kniee stürzen und dann mit wüthendem Geheul sich wieder erheben; er begriff, es sei weniger eine Armee von Tapfern, die er zum Kampfe aufgefordert, als ein Volk, welches er zur Rache aufgerufen.

III. Die Grenzsperre gegen Preußen,

welche den schlesischen Handel, insbesondere aber Ostpreußen fühlbar traf, hat auch in Deutschland große Erbitterung hervorgerufen. Das Prohibitivsystem Rußlands entspringt jedoch aus der Verpflichtung, den Handel und die Industrie in dem eigenen Lande zu heben, bevor ein Staat auf die Wünsche des Auslands Rücksicht nehmen darf. Durch die „systematische Verödung“ der Grenzdistricte, welche übrigens schon ein Plan Peters I. gewesen sein soll, um gegen fremdes Eindringen eine Abwehr zu bilden, hofft man russischer Seits nicht nur den Schmuggel und die Desertion für die Folge zu verhüten, sondern auch das Herüberdringen des verderblichen Geistes, welcher im westlichen Europa die

jetzige Anarchie vorbereitete. Vielleicht aber waltete noch ein dritter Grund ob, nämlich der, den Publicisten Schuselka von seiner Russenangst zu befreien? Denn in seiner Schrift „Deutschland, Polen und Rußland" (Hamburg 1846. S. 167.) spricht er die Besorgniß aus: „daß Rußland durch ein politisches Bedürfniß nach Westen gedrängt, auf Preußen speculire, weil es zu weit in den Winkel der Ostsee hineingedrängt sei; auch Petersburg Deutschland zu nahe liege, diese Grenze also zu verführerisch sei. Ueberdieß sei Oestreich noch immer ein zu starker Stein des Anstoßes für die südlichen Projecte Rußlands, und das schwarze Meer verschlossen."

Indeß hat ein Nordamerikaner in der Zeitschrift „Ausland" diese Angst von uns genommen, indem er uns zu beweisen trachtete, „daß die Politik Rußlands durchaus jeden Krieg mit dem Westen verbiete, weil durch die in dem Freiheitskriege gegen Frankreich verwendeten Truppen eine Revolution der Ideen in Rußland eingeleitet worden! Weiter als bis in die von slawischen Stämmen bewohnten Gegenden dürfe man nach Westen vorläufig durchaus nicht dringen; erst spät könne die Zeit kommen, wo Rußland an der Spitze aller Slawen Europa Gesetze vorschreiben wird."

Was nun das Eindringen der revolutionären Ideen nach Rußland anbetrifft, so sind die Früchte, welche der Freiheitsschwindel in Deutschland und Italien zur Reife brachte, gar nicht so süß, daß dem Russen der Mund nach ihnen wässern sollte. Also wäre der Westen aufgegeben, und die Eroberungsgelüste müßten ihre Richtung nach dem Süden nehmen. „Das Auftreten der Magyaren, die Bewegungen unter den Romanen, Rußlands Interesse an dem Besitz der Donaumündungen, sein Einfluß bei den Südslawen", politisirt ein anderer Mitarbeiter des „Auslands", alles dieß waren eben so viel genügende Gründe, seinen Blick auf die Donaugegenden zu richten, seine Truppen dorthin zu senden, und die Fürstenthümer, selbst auf die Gefahr eines Krieges mit der Türkei hin zu besetzen. Ein verzweifelter Revolutionsversuch in der Walachei gab ihm dazu einen rasch ergriffenen Vorwand. Man knüpfte von hier aus Verbindungen längs der Donau an,

und scheint den Plan verfolgt zu haben, aus Kroatien, Slawonien und Dalmatien ein möglichst von Oestreich unabhängiges, unter russischem Einfluß stehendes Land zu machen, von wo aus man im Stande wäre das adriatische Meer zu beherrschen. Zu dem Ende wurden die Verlegenheiten der östreichischen Regierung in den südslawischen Ländern genährt, und man kann ohne Mühe (?) in jenen Vorfällen ein geheimes Gegeneinanderwirken des östreichischen und russischen Einflusses verfolgen."

Wenn aber wirklich „ohne Mühe" diese Verdächtigungen gegen die russische Regierung sich begründen lassen, warum hat unser Politicus dieses Amt nicht selber übernommen? Ein Patriot darf vor Allem keine Furcht zeigen. Endlich, warum hat er Bedenken getragen aus dem Versteck der Anonymität mit seinem Namen hervorzutreten, und dadurch die Wahrheit seiner Aussage zu verbürgen*)? In die östreichischen Annalen hätte seinen Namen die Dankbarkeit der von Franz Joseph beherrschten Völker eingetragen; und für den jungen Kaiser hätte es gewiß ein Interesse gehabt, über die Gesinnungen des Czaren aufgeklärt zu werden, welcher ein ganzes Ministerium und alle Räthe des Kaisers, nur nicht unsern anonymen Politicus über seine eigentlichen Absichten zu täuschen vermochte!

Vielleicht gehört aber unser Politicus zu den Vertheidigern des demokratischen Prinzips, die ihre Rechnung dabei gefunden hätten, wenn Oestreich, anstatt bei dem mächtigen Nachbar Hülfe zu suchen — welcher wegen seiner vom Volke unabhängigen Stellung, der einzige europäische Potentat ist, auf dessen Machtwort sogleich Hülfsquellen aus dem Boden hervorquillen — den Beistand der deutschen Regierungen angesprochen hätte? Denn diese müßten erst mit ihren Landtagsdeputirten um Geld und Truppen markten, was, mit Einrechnung der Frist, die bis zur Einigung sämmtlicher Bundesstaaten verfließen würde, einen solchen Wartezeitraum erfordert hätte, daß der von den Republikanern ersehnte

---

*) Anonymität an sich selbst ist nicht verwerflich, nur wenn sie ihre Anklagen nicht begründet.

Untergang Oestreichs keine eitle Hoffnung geblieben wäre. Dann hätten unsere Zeitungscorrespondenten freilich die Unthätigkeit Rußlands bei den Leiden des Nachbarstaats als den unumstößlichen Beweis hervorgehoben, daß es die erwünschte Gelegenheit, von der Hinterlassenschaft seines Nachbars ohne besondere Anstrengungen Besitz zu ergreifen, sich nicht, durch eine uneigennützige Intervention gegen die Empörer, habe entgehen lassen wollen.

IV. Die Intervention in Ungarn.

Ein Correspondent der Allg. Ztg. (27. Januar 1849) hat die Einmischung in die Angelegenheiten Oestreichs, die kaum eine solche genannt werden kann, weil das Ministerium Schwarzenberg Rußlands bewaffneten Beistand gegen die Insurrection förmlich erbeten hatte, aus einem richtigern Gesichtspunkte beurtheilt; indem er nachgewiesen, daß, wie der Brand eines Hauses auch den Wandnachbar gefährde, so hier der glückliche Erfolg der ungarischen Revolution eine moralische Rückwirkung auf das angrenzende Polen äußern würde, denn „im gleichen Verhältnisse, wie der ungarische Adel dem Wiener Hofe, steht der Adel des russischen Polens, der schon im vorigen Jahrhundert abgerissenen sarmatischen Provinzen, dann der Ukraine und Kleinrußlands dem Czaren gegenüber. Der demokratische Geist, der durch Westeuropa gährt, hat, ohne sein inneres Wesen zu ändern, im Osten ein aristokratisches Gewand angezogen. Jene russischen Unzufriedenen, denen man sogar in Moskau und Odessa begegnet, träumen von Theilung der Gewalten, von Sicherung der Adelsrechte; ihre Augen sind auf Kossuth gerichtet; siegt Letzterer, so wollen sie losschlagen. Nikolaus kennt das Netz, das um ihn geschürzt ist, er kann aber dasselbe nicht mittelst der Polizeigewalt zerreißen, weil die Conspiration gegen ihn nicht sowohl in bestimmten Verabredungen, als in einem zusammengepreßten Funken des Hasses besteht, der bei erster Gelegenheit hervorbrechen soll. Läßt sich ein solcher Feind greifen? Der Czar weiß, daß sein Heil von dem

Siege Oestreichs in Ungarn bedingt wird. Dieß Bewußtsein erzeugte in seiner Seele jene Hingebung gegen Oestreich, welche nichts gemein hat mit der eigennützigen Berechnung einer selbstständigen Macht, die um augenblicklicher Zwecke willen mit einer andern Bündnisse schließt, sondern die den Gefühlen gleicht, welche Waffenbrüder gegen einander empfinden."

Bis hieher ist das Raisonnement ziemlich richtig, aber der Verfasser jenes Artikels hätte, wenn er einmal die gute Absicht hatte, seine Leser von den wahren Motiven der Einmischung Rußlands in die ungarischen Wirren zu unterrichten, sich nicht damit begnügen sollen, zu erzählen, daß eine Adelsverschwörung in dem ausgedehnten Reiche bestehe, sondern auch, was sie veranlaßt habe? Und doch ist die Antwort auf diese Frage so leicht. Eben so wenig als die Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen im westlichen Europa aus rein sittlichen Motiven hervorgegangen, sondern aus dem Streben der Volkshefe, die bei Umwälzungen nichts zu verlieren hat, die Früchte fremden Fleißes und Ersparnisses sich zuzueignen; ebenso hat auch im Osten der Eigennutz und die Selbstsucht die Sprache der Empörung angestimmt. Von Ungarn ist es bekannt, daß die Constitution in jenem Lande nur die Vorrechte der Adelspartei in Schutz nimmt, welche den Straßenbau und alle Staatslasten den untern Klassen aufbürdete, diese Privilegien aber durch die von dem constitutionellen Kaiser abgeschafften Feudallasten gewaltig erschüttert wurden. Hinc illae lacrimae! Daß der polnische Adel in seinem Egoismus dem ungarischen wie ein Ei dem andern gleicht, ist zu bekannt, um uns dabei aufzuhalten. Was aber konnte den russischen Adel mißgestimmt machen? Die Freilassung der Leibeigenen.

Die allmälige Bildung dieser Volksklasse, deren Arbeit den Staat bereichert, sind der Gegenstand der beständigen Wünsche der Czaren von Peter I. bis auf den jetzigen Kaiser gewesen. In Frankreich, wo der Adel als Stand nichts mehr ist, sind Einsicht, Industrie und Grundbesitz, ins Unendliche zerstückt, das Erbtheil des Bürgerstandes, und machen ihn zur Furcht von Europa. In

Rußland dagegen wird der Czar in dem durch Freigebung der Bauern sich bildenden Bürgerstande eines Tages seinen Stützpunkt gegen einen gebieterischen Adel finden. Hier, wie in Ungarn, wird man durch Schaffung des Bürgerstandes Hülfe gegen das Feudalelement erhalten, welches den Thron selbst beherrscht. Diese wichtige Betrachtung erklärt den Eifer, mit welchem die Czare an der Freilassung der Leibeigenen und an der Schaffung eines Bürgerstandes arbeiten.

Schon in den „Instructionen" Katharina's kam die bemerkenswerthe Phrase vor: „Die Diener dürfen nicht zu hart behandelt werden, weil Härte leicht Widerstand gebiert." Aber von Grundsätzen zum Handeln übergehend, faßte sie einen Beschluß, dessen Folgen die glücklichsten Resultate gehabt haben. Was dieser Kaiserin aufgefallen war, war die Zahl der unehelichen Geburten, welche ein Fünftel der Totalzahl der Geburten bildete, folglich $\frac{1}{5}$ der Bevölkerung repräsentirte. Sie beschloß daher, alle natürlichen Kinder, welche die Eltern der Gemeinde überlassen würden, als Staatseigenthum in Anspruch zu nehmen, diese Kinder erziehen zu lassen, sie ein nützliches Gewerbe zu lehren, und sie dann als freie Bürger zu proclamiren, berufen, einen arbeitsamen Bürgerstand zu bilden. Unermeßliche Spitäler, weite Etablissements wurden zu diesem Zwecke aufgeführt. Zu den beträchtlichen Dotationen der Krone kamen bald nicht allein die Gaben von Privaten, sondern auch die Uebergabe des disponiblen Kapitals an die Verwaltung der Hospitäler, die solideste Bank in Rußland. Man besuche das Moskauer Findelhaus, welches in seinem Innern oder in seiner Umgebung fortwährend 30,000 Kostgänger ernährt; man gehe in die Werkstätten, wo sie ihr Gewerbe lernen, und beobachte diese jungen Schlosser, Zimmerleute, Maurer, Tischler, Wagener, die schon die Geschicklichkeit ihrer Meister haben, aber den Wuchs eines Kindes und ein fröhliches Gesicht, und man sieht inmitten einer sklavischen Bevölkerung Jugend, Arbeit und Freiheit vereint.

Als Alexander den Thron bestieg, gab er das Versprechen,

in den Geist seiner Großmutter einzudringen; er legte fortwährend die Absicht an den Tag, die Leibeigenschaft aufzuheben, was eine gebieterische Pflicht der Menschlichkeit untersagte. Einer der Großen des Reichs hatte ein Gut von ihm erbeten. Der Kaiser schrieb den folgenden Brief an ihn, dessen Original, ganz von seiner Hand geschrieben, noch existirt: „Dem größten Theile nach sind die Bauern in Rußland Sklaven; ich brauche mich nicht über die Erniedrigung und das Unglück eines solchen Zustandes zu verbreiten. Ich wünsche deshalb ihre Anzahl nicht zu vermehren, und habe es mir zum Grundsatz gemacht, keine Bauern als Eigenthum zu verleihen. Das Gut wird Ihnen gegeben werden, jedoch unter der Bedingung, daß der Bauer nicht wie ein Vieh verkauft werden darf. Das sind meine Gründe, und ich bin überzeugt, daß Sie an meiner Stelle ebenso handeln würden."

Kaiser Nikolaus setzt das Werk seines Bruders fort. Auch er sieht ein, daß die Emancipation seiner Krone nur dann vollständig sein kann, wenn die Auctorität des Monarchen, um einer allmächtigen Aristokratie die Waage zu halten, sich an das Volksinteresse lehnt; aber die politischen Maßregeln, welche ihn zu diesem Zwecke leiten könnten, würden den Beitritt des Reichsraths des Ministeriums, des Senats, der Administration und der Armee erfordern. Aber alle diese Körperschaften sind aus Adeligen zusammengesetzt. Sie können es also nicht dulden, daß die Prärogativen des Adels vermindert werden. Was hat der Kaiser gethan? Er hat die Stellung umgedreht. Der Souverän ist in Rußland der größte Grundeigenthümer im Staat. In dieser Eigenschaft kann er seine Güter vermehren, und jährlich neue Besitzungen hinzufügen, von Bauern bewohnt, die so sein Eigenthum werden. Er kann eine unendliche Menge von Fabriken auf seinen Gütern anlegen, und den Aufsehern und verständigsten Arbeitern dieser Fabriken, Leuten, welche sämmtlich ein Handwerk gelernt haben, und es nach ihrer Emancipation ausüben können, die Freiheit geben. Jedes Jahr kauft auch in der That

der Kaiser eine große Anzahl unwissender Bauern, die sich auf den Besitzungen der Krone eine Industrie aneignen, während man eine gleiche Anzahl freigewordener Leibeigener, welche durch Arbeit ihre Existenz fristen können, sie verlassen sieht. Das ist das einzige Mittel, welches der Czar ausfindig gemacht hat, das Werk Katharinens fortzusetzen. Dafür verdient er Lob, aber der Adel hat mit Haß gedankt. Nur dieser, nicht aber die übrige Bevölkerung sehnt sich nach einer Aenderung der Regierungsform, wie die russenfeindlichen Blätter täglich ihren Lesern aufs Neue berichten, welche den friedliebenden Character des jetzigen Kaisers nicht als Verdienst gelten lassen mögen, sondern aus der erdichteten Nothwendigkeit herleiten, die Armee nicht ganz aus dem Lande zu ziehen, um voraussichtliche Aufstände im Innern des Reiches zu verhüten.

Wer eine genauere Kenntniß von den Zuständen Rußlands unter dem jetzigen Herrscher erworben hat, weiß solche gehässige Schilderungen der Verwaltungspolitik in diesem Reiche am besten zu würdigen. Gleich den Anfang seiner Regierung bezeichnete Nikolaus mit Handlungen, welche seinen Gerechtigkeitseifer und seine Menschenliebe documentirten. Alle Regimenter, welche als Verführte an der Verschwörung Theil genommen, wurden begnadigt; am Krönungstage selbst erschien ein kaiserliches Begnadigungsmanifest unter 15 Hauptabtheilungen, in welchem nicht nur den Deserteurs der Land- und Seemacht volle Amnestie ertheilt war, sondern auch Leute jeden Standes, die in Untersuchung sich befanden — mit Ausnahme der Mörder und Straßenräuber — wurden freigesprochen; alle Forderungen des Fiscus in bürgerlichen und Criminalsachen niedergeschlagen; allen wegen Zahlungsunfähigkeit verhafteten Schuldnern der Krone die Schuld erlassen. Die Ersparungen zur Verbesserung der Finanzen begannen mit der eigenen Hofhaltung, indem der tägliche Aufwand der kaiserlichen Küche und des Kellers von 600 auf 200 Rubel herabgesetzt wurde; auch die Unzahl von Pensionen, wofür dem Reiche gar keine Dienste geleistet wurden, hatte in solcher Weise eine Einschrän-

kung erlitten, daß sie allein schon eine jährliche Ersparniß von mehr als 4 Mill. Rubel abwarfen. Die Reichsausgaben sollten schon im ersten Regierungsjahre um 67 1/2 Mill. Rubel verringert, und nach diesem Maßstab die öffentlichen Lasten so schnell als möglich — so lautete des Kaisers Befehl — erleichtert werden. Mittelst Circulars wurde allen Civilgouverneurs des Reichs angedeutet, daß sie von allen ihrer Verwaltung untergebenen Gerichtshöfen eine möglichst schnelle Entscheidung der anhängigen Sachen, besonders derjenigen, die das Schicksal von Eingekerkerten beträfen, zu verlangen hätten; den Gouvernements-Procuratoren aber ganz besonders zur Pflicht gemacht, daß sie jede zu ihrer Kunde gelangende richterliche Vernachlässigung unverzüglich melden müßten, welche Beamten angewiesen seien, dem Kaiser monatlich Auszüge aus jenen Berichten vorzulegen. Wie mit der Justizpflege, so wurde auch mit der Verwaltung des Reiches eine Radicalreform vorgenommen, aber nichts Altes wurde von dem jungen Herrscher umgestoßen, bevor er das wirklich bessere Neue an dessen Stelle gesetzt hatte.

Gleich nach seiner Thronbesteigung hatte der jetzige Kaiser daran gedacht, die Willkür der Grundherren in der Behandlung ihrer Leibeigenen zu beschränken. Bis dahin war jenen eine grenzenlose Machtbefugniß eingeräumt. Wen sie los sein wollten, konnten sie nach Sibirien deportiren lassen, ohne daß es dazu einer andern Formalität als einer von der Ortsbehörde auszustellenden Ermächtigung bedurft hätte. Von nun an mußte aber beim Generalgouverneur bittschriftlich darum angehalten werden, und zwar unter Beibringung einer Bescheinigung des Adelsmarschalls des betreffenden Gouvernements, daß der zur Deportation bestimmte Leibeigene auch wirklich dem Herrn angehöre, der ihn bestrafen will. Auch schützte ein Alter von 50 Jahren vor der Strafe, weil dessen angebliche Fehler leicht zu einem Vorwand dienen könnten, um sich seiner zu entledigen, wenn Alter und Gebrechlichkeit ihn unnütz zu machen drohen. Man durfte ihn nicht mehr von der Frau oder Kindern unter fünf Jahren trennen, der Herr mußte ihn mit

Kleidern für die Reise, und mit Nahrung bis zu seiner Ankunft am Orte der Deportation versorgen. So ward auch strenge Justiz geübt gegen diejenigen Gutsbesitzer, welche sich barbarischer Behandlung gegen ihre Bauern und Hofsleute schuldig gemacht. Der Kaiser befahl am 14. Dec. 1828 daß des solchen Frevels schuldigen Etatsrath Possynkoff Vermögen, nebst dessen Hofleuten und Bauern nicht nur unter Kuratel gestellt, sondern daß ihm und seiner Frau auch verboten werden solle Hofsleute und Bauern käuflich zu erwerben, oder sein und seiner Frau Vermögen Andern zu übertragen. In demselben Geiste verordnete der Kaiser, daß allen Militärs niedern Ranges, welche von den Gütern der Adeligen zu Kriegsdiensten genommen werden, und ihre gesetzliche Dienstzeit ausgehalten, oder wegen ihrer Wunden den Abschied erhalten hatten, außer der von der Krone zu zahlenden Unterstützung, von den Gutsbesitzern einen freien Wohnsitz und eine zu des Veteranen und seiner Familie Bedarf hinlängliche Besitzung angewiesen werden solle, wofür die Gutsbesitzer anderweitige Vergütung rücksichtlich der von ihnen zu stellenden Rekruten erhalten würden.

In dem bürgerlichen Gemeindewesen gab es gleichfalls bedeutende Veränderungen. So erschuf ein Ukas vom 22. April 1832 eine neue Klasse von Städtebewohnern, welche den Ehrentitel: „notable Bürger" erhielten. Diese waren befreit von der Kopfsteuer, von der Rekrutirung und von gerichtlichen Körperstrafen. Sie erhielten das Recht der Theilnahme an den Wahlen der Grundeigenthümer, und konnten zu gewissen Gemeindeämtern gewählt werden. Ihre Vorrechte waren von denen des Handelsstandes, welche man durch Eintritt in die Gilde und Lösung eines Handelspatents erlangen konnte, unabhängig. Diese Vorrechte sollten persönlich oder auch erblich erworben werden. Persönlich wurden diese notablen Vorrechte erworben von denjenigen, welche von einer russischen Universität ein Attest über gänzliche Beendigung des Lehrkursus aufweisen konnten; ferner von Künstlern, die ein ähnliches Zeugniß von der Akademie der Künste besaßen. Endlich

konnten auch ausländische Gelehrte, Künstler, Handeltreibende, Kapitalisten und Fabriksbesitzer zu jenem Ehrentitel gelangen, obgleich sie keine russischen Unterthanen waren. Diese Verfügung hatte ersichtlich die Bildung eines civilisirten und wohlhabenden Mittelstandes, woran es bisher in Rußland fehlte, zum Zwecke.

Da nun der Bürger sowohl als der Landmann — Letzterer als Kronbauer von der Leibeigenschaft befreit, als Eigenthum anderer Herren durch das neue Gesetz gegen die frühern Willkürhandlungen seines Peinigers geschützt — die Verbesserung seiner Lage den Anordnungen des jetzigen Kaisers verdankt, so fragt sich, wo außer der Adelspartei sind in Rußland die Elemente der Unzufriedenheit gegen die Regierung zu suchen? Etwa in der Armee? Der Bauer, der als gemeiner Soldat angefangen hat, kann, wie in Frankreich, zu allen militärischen Graden gelangen, und wird adelig, sobald er die Epaulettes erhält. Ein leibeigener Bauer des Grafen Schermetieff, der in seiner Jugend unter die Miliz trat, und die ehrenhafteste Laufbahn durchgemacht hatte, brachte es, bloß durch sein Verdienst, zu dem Grade eines Generals der Infanterie, und wurde auch Mitglied des Reichsraths, wo seine Stimme bei Allem, was mit der Heerverwaltung zusammenhängt, von größtem Gewicht war.

Befremdend genug! in England, dem Lande der Freiheit, kann kein Soldat, kein Unteroffizier, wie tapfer er auch sei, auf Offiziersrang hoffen, weil dieser bei jenem Kaufmannsvolke ebenfalls ein Handelsartikel ist; und hier sieht man bei einer Nation, die von einem Autokraten regiert wird, und einer aristokratischen Klasse unterwürfig ist, in Rücksicht auf Dienst und Avancement eine ebenso vollständige Gleichheit der Rechte als bei den freidenkendsten Völkern.

Damit soll aber noch nicht das Loos des gemeinen russischen Soldaten gepriesen sein, der, wie in andern Staaten nicht weniger, ein Spielball der Launen seines Vorgesetzten ist — ein Uebelstand, dessen Beseitigung auch die Subordination aufheben würde — aber die neunschwänzige Katze, welche im englischen Heer

eine so große Rolle spielt, ist auch nicht angenehmer als die Bastonade für den russischen Soldaten; denn die Knute kann nur Verbrechern zuertheilt werden, und selbst diesen nur Kraft eines Urtheils. Sie vertritt nämlich die, wenn nicht rechtlich, doch thatsächlich in Rußland abgeschaffte Todesstrafe. Wenn also in diesem Reiche Militärrevolten zu den nicht seltenen Erscheinungen gehören, so sind sie eigentlich nur eine andere Form der Pallastrevolutionen; denn dort wie hier geht die Empörung von den aristokratischen Leitern, diesen natürlichen Feinden der Regierung aus. Daß aber alle diese Aufstände bisher an der unerschütterlichen Treue der Truppen gegen den Czaren scheiterten, ist ein abermaliger Beweis, wie der Soldat seiner, durch die Fürsorge des jetzigen Kaisers, verbesserten bürgerlichen Stellung sich wohl bewußt ist.

Bei solchen Umständen konnte der Czar, ohne auf die zarten Besorgnisse der radikalen Zeitungen für seine Zukunft, wenn er die Hauptstadt von Truppen zu sehr entblößen würde, Rücksicht zu nehmen, getrost einen Theil seiner starken Heeresmacht zur Unterdrückung des ungarischen Aufstandes herbeiziehen, sobald der rechtmäßige Herr des insurgirten Landes seine Beihülfe nicht entbehren zu können glaubte. Die Uneigennützigkeit dieser Hülfsleistung ganz außer Zweifel zu setzen, war durch die öffentlichen Blätter die Kunde gegangen, daß die fremden Truppen nur die Verpflegung von demjenigen Staate, der ihrer Mitwirkung bedürftig, in Anspruch nehmen würden, der Sold aber aus den eigenen Mitteln des hohen Alliirten bestritten werden würde. Somit waren diejenigen, welche spätere Entschädigungsansprüche von Seiten Rußlands befürchteten, von vorn herein mit ihrem patriotischen Bedenken zum Schweigen gebracht worden.

Die Radicalen sind zwar der Meinung, daß dem Czaren, ungeachtet der Anrufung seines Beistandes, dennoch nicht das Recht zustand, in einem Lande zu interveniren, welches durch keine Eidesleistung sich gebunden habe, den noch nicht zum König von Ungarn gekrönten Franz Joseph als legitimen Herrn an-

zuerkennen. Allein dieselbe Sprache könnten auch die Erbländer führen, und dies müßte nothwendig die Auflösung des österreichischen Kaiserthums zur Folge haben, dessen Fortbestand zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts so nothwendig ist. Zwar läßt sich Ungarn nicht mit jenen eroberten Provinzen vergleichen; aber es sollte nicht vergessen, daß es die Krone Stephans nur deshalb dem Habsburger angeboten hatte, weil es deutschen Beistandes gegen die unabläßig drohenden Türken bedurfte. War es aber billig, daß das Ministerium zur Uebernahme eines Theils der Staatsschulden sich weigerte, und den andern Provinzen die ganze Last zu tragen zumuthet, da es doch an den Vortheilen dieses Länderverbands gleichen Antheil hat? Ueber Verletzung der Verträge von Seiten des Wiener Hofes dürfen sich die Magyaren am wenigsten beschweren, da sie die verbrieften Privilegien und Rechte der Kroaten und Siebenbürger Sachsen, nach einer Anerkennung von Jahrhunderten, im vorigen Jahre annullirten, und das, dem Kaiser Ferdinand mit dem Messer an der Kehle abgetrotzte ungarische Ministerium außer diesen Rechtsverletzungen auch andere Gewaltmaßregeln nicht verschmähte. Diese sind:

1) Das Aufzwingen der magyarischen Sprache den andern in dem Lande gemischt wohnenden Völkerschaften;
2) das Pressen der Kaiserlich Gesinnten unter die Fahnen der Insurgenten;
3) das Aufdringen der Kossuthschen Banknoten als Zahlungsmittel.

Die Abschaffung des Lateins als Geschäftssprache, wodurch den Kroaten und andern slawischen Völkern die Erlernung des von der Minderzahl im Lande gesprochenen magyarischen Idioms zugemuthet wurde, war ein schweres Unrecht. Es bekundet eine große Weisheit der frühern Staatsmänner Ungarns, daß sie für ein Land, wo so viele Völkerschaften in bunter Mischung

leben, eine neutrale Sprache zur Regierungs- und Gesetzgebungssprache gemacht hatten. Dadurch wurde bewirkt, daß der in Ungarn Wohnende als Staatsbürger nie daran erinnert wurde, zu welchem Volksstamm er gehört, daß sein nationales Gefühl sich bloß in der Sphäre der Häuslichkeit und der Volksstamms-Gewohnheiten äußerte, daß also die Nationalitäten als solche, keine Forderungen machten, welche große Umgestaltungen hätten herbeiführen können oder müssen. „Ein großes Unglück für die Gegenwart Ungarns, wie überhaupt der ganzen östreichischen Monarchie" sagt ein unbefangener Ungar in einem, die Ursachen der jüngsten ungarischen Confusion erläuternden Schriftchen, „ist der Umstand, daß die Sprache für das Wichtigste, für den Kern und Schwerpunkt aller Nationalitätsforderungen angesehen wird. Denn ein Band der Vereinigung zu einem Staat kann die Sprache natürlich nur dort sein, wo die Gesammtheit der Bewohner, wenn auch nicht eines einzigen Stammes ist, so doch eine und dieselbe Sprache redet; wogegen, wenn in solchen Staaten, welche aus, der Abkunft und der Sprache nach, verschiedenen Völkern zusammengesetzt sind, der Sprache eine überwiegende Wichtigkeit beigelegt wird, sich ein Kampf darüber wenigstens: welche Sprache die der Herrschaftsführung sein soll? beinahe unvermeidlich entspinnen muß, — außer, wenn einer unter ihnen der Vorrang vor den übrigen gutwillig eingeräumt wird, wozu sich jedoch ein positives Gefühl der Nationalität nicht wohl hergibt. Vernünftigermaßen sollten in keinem solchen Reich die politischen, socialen und materiellen, kurz die Interessen des L a n d e s, als die gemeinschaftliche Grundlage der Wohlfahrt aller in ihm wohnenden Völkerschaften für gewichtiger gelten als die Sprache. Dieß war auch wirklich der Fall in Ungarn v o r der Periode des Erwachens der positiven Nationalitätsforderungen, und der Ueberschätzung der Bedeutung der Sprache. Die erste Schuld trifft hier die Magyaren, denn sie haben in Ungarn und den Nebenländern ihre Sprache an die Stelle der lateinischen geschoben, noch mehr aber durch die unkluge Weise, wie sie die

hierauf bezüglichen Gesetze ins Leben einführten, die nichtmagyarischen Bewohner des Landes empfindlich beleidigt, und dazu aufgestachelt, daß nun auch sie ihrerseits mit positiven Nationalitätsforderungen hervortraten."

In der That hatten die Kroaten ein Recht zu fordern, daß wenn die lateinische Sprache einmal abgeschafft war, ihre eigene Sprache im Schriftwechsel mit Ungarn gebraucht werden sollte, denn die Bedingungen der Union mit Ungarn haben niemals die unabhängige Existenz Kroatiens berührt. Man kann sagen, daß es sich der Regierung von Pesth gegenüber in einer ähnlichen Lage befand, wie Ungarn der östreichischen Regierung gegenüber — als ein regnum in regno; es hatte seinen besondern Landtag und seine in Agram sich versammelnden Stände. Die Kroaten wollten nun ebenso wenig als die Serben, Slowaken, Rumänen und Sachsen die Suprematie der Magyaren anerkennen, welche Letztern nicht anstanden, Andern ihr eigenes Idiom aufzudrängen, obschon sie es sehr hart fanden, als sie Kaiser Joseph zwang die deutsche Sprache zu erlernen. In allen Dörfern, gleichviel ob magyarische oder nicht, zwang man den Schullehrer und den Pfarrer, in magyarischer Sprache zu ihren Zuhörern zu reden. Auf dem Reichstage duldete man keine andere Sprache, und gewährte nur bestimmte Fristen, innerhalb deren das Magyarische bei schweren Strafen erlernt werden mußte, was natürlich lebhaften Widerstand erregte, zumeist aber unter den Kroaten. Die vollständige Emancipation Ungarns von Oestreich stellte die durch die Nationalitätsfrage gebotenen Schwierigkeiten erst recht heraus, und die andern Völkerschaften wollten den Magyaren nicht nachgesetzt sein. Aus diesem Gefühl entstand die kroatische Frage, die den Krieg zwischen Oestreich und Ungarn herbeiführte, nachdem die Kroaten als eine vom übrigen Ungarn abgesonderte Provinz, von ihren Gerechtsamen Gebrauch gemacht, und direct mit dem Wiener Hof unterhandelt hatten.

Nach dem 16. März 1848 mußte Kroatien erkennen, daß

es bedroht werde, aus dem Verhältnisse des Gleichberechtigten zu Ungarn in das des Untergebenen zu kommen. Ungarn hatte bereits in Wien durchgesetzt, daß man ihm die Verwaltung der Militärgränzen überlasse, die bis dahin vom kaiserlichen Hofkriegsrath ressortirte. Die kriegerischen Gränzer waren großentheils Kroaten. Gingen sie nun in die Hände des ungarischen Ministeriums über, so waren die fruchtbaren Gränzprovinzen für die gemeinsame Vertheidigung des Kaiserstaats verloren, und für Kroatien, in dessen Rücken sie liegen, wurden sie sogar bedrohlich. Endlich führte auch der Agramer Landtag Beschwerde, daß man ohne seine Zustimmung den Wahlmodus seiner Abgeordneten zum ungarischen Reichstag verändert hatte. Als besonderes Königreich hatte Kroation in gewissen Fällen auf dem Reichstag das Recht eines Separatvotums. Dieses Recht ward ihm, während man seine Repräsentantenzahl vermehrte, genommen. Natürlich mußte mitten unter den Stimmen der zahlreichern ungarischen und siebenbürgischen Comitate sein früherer Einfluß ganz verloren gehen. Diese Usurpation wollte man nicht genehmigen, man protestirte dagegen, und kein kroatischer Abgeordneter erschien bei Eröffnung des revolutionären Reichstags in Pesth zu Anfang des Juli. Die ungarische Regierung that nichts, um das Mißtrauen Kroatiens zu beschwichtigen. Sie hatte den Kroaten ihren Antheil an der Unabhängigkeit versagt, die sie eben für die Magyaren erworben, und so weigerte sie sich, in ihre Mitte einzelne Persönlichkeiten der Slawen aufzunehmen. Weder im Ministerium noch in der obern Landesverwaltung ward irgend ein Kroate angestellt.

Als nun der slawisch-kroatische Landtag den Baron Jellatschitsch — weil er der Träger der Gesinnungen des Landes der neuen Regierung gegenüber — zum Ban ernannt hatte, sagte Kossuth in der Sitzung vom 11. Juli: „Kroatien ist im Zustande des Aufruhrs! Die Kroaten glaubten, daß sie den Augenblick, wo ganz Europa sich in einer revolutionären Krisis befindet, benutzen könnten, um ungestraft eine Rebellion gegen

die ungarische Monarchie zu beginnen. Der neue Ban ist, ungeachtet des ihm ertheilten Befehls, nicht in Pesth erschienen. „Wir werden aber nicht dulden", sagte Kossuth, „daß der Ban Jellatschitsch mit dem König von Ungarn sich gleichstelle; der König von Ungarn kann verzeihen, des Jellatschitsch Pflicht ist, zu gehorchen." Also plötzlich hatte Kossuth einen großen Respect für die Majestät des Königs von Ungarn bekommen; den Ban aber glaubte er auf ungesetzlichem Wege zu erblicken, obgleich die Slawen nur dieselben Beschwerden gegen die Magyaren führten, die diese gegen die östreichische Regierung vorbrachten! Die neue ungarische Regierung sprach nur so, wie die kaiserliche Regierung hätte sprechen können.

Wer aber war der Rebell? der, wie sich bis jetzt auswies, gut kaiserlich gesinnte Ban von Kroatien oder Kossuth, welcher, insofern die magyarischen Studenten, die sich damals in Wien befanden, die Veranlasser und Häupter der Emeute waren, sie auch damals am 13. März in Wien hervorgerufen hatte, die so unheilvolle Folgen des 6. Octobers und den Belagerungszustand der Residenz nach sich zog? Bekanntlich hatte Advokat Kossuth durch die Ständetafel, ohne Zuziehung der Magnatentafel, eine Adresse an den Kaiser votirt, die als ein wahres Programm der Revolution gelten kann. In dieser Adresse forderte er die Ernennung eines dem Reichstag für alle seine Handlungen verantwortlichen Ministeriums, eine neue Repräsentation der gesammten Bevölkerung, die Verlegung des Reichstags nach Pesth, und eine freisinnige Verfassung für alle andern Staaten des Kaisers! Tausend ungarische Edelleute im Nationalcostüm brachten diese drohende Bittschrift dem Kaiser in seine Burg, der eingeschüchtert, sich nicht irgend einer Concession zu widersetzen wagte. Kossuth hoffte seitdem, daß man bei der Verwirrung, in welcher sich Alles in Wien befand, nachdem man den Kaiser gezwungen, die Trennung Ungarns durch die Gewährung eines besondern Ministeriums auszusprechen, sich doch seines Namens und des mit seiner Autorität verbundenen Einflusses bedienen könnte, um die Kroaten unter das Joch zu bringen.

Aehnlich gab er vor, den Insurrectionskrieg zu Gunsten Ferdinands gegen einen Usurpator zu führen, und ließ darum Ferdinands Namenstag von der ungarischen Armee festlich begehen, um sie in ihrem Irrthum über seine wahren Absichten noch fester zu machen.

Kossuths Scheingröße besteht aber nur darin, daß er ein Rhéteur comédien ist*), dazu ein kecker Projectmacher**), welche

---

*) Darum erschien er am 8. Oct. 1848 vor dem Volke, das kaiserliche Manifest verlachend, in welchem er „Hochverräther" genannt ward — als gemeiner Honved gekleidet, mit einem Schleppsäbel, ohne Portepee, ungeachtet seine Demuth dem Husar, welcher die militärische Ehrenbezeugung vor seiner Frau unterlassen hatte, 25 Stockprügel aufzählen ließ; ungeachtet er, wie wir aus einer Diebstahlsanzeige erfahren, in seinem Koffer ein silbernes Reisebesteck und — 30,000 Gulden mit sich führte. War er nicht Komödiant, als er am 8. Juli 1848 bei den Worten: „ich erkläre feierlich, daß wenn ich das Haus um 200,000 Soldaten und um die hierzu nöthige Geldsumme bitte" plötzlich nicht weiter reden zu können, durch Zeichen zu verstehen gab, und sich stellte, als ob die Begeisterung für die gute Sache ihm die Seele aus dem Leibe zöge? War er weniger Komödiant, als er an einem Sabbath die Stuhlweißenburger Judengemeinde in der Synagoge überraschte, um wegen der seit Jahrhunderten ihrer Nation von der christlichen Bevölkerung zugefügten Kränkungen feierlichst Abbitte zu leisten? War er weniger Komödiant, als er eine Rede an die Szegediner mit den Worten schloß: „Seht, ich habe nie geweint, aber jetzt sind meine Augen mit Thränen gefüllt?" War er weniger Komödiant, als er vom Balkon des Pesther Rathhauses eine Rede haltend, im ungarischen Königsmantel erschien? oder als er auf einem Schlachtfelde bei Kapolna den Schutz des Gottes Arpads (eines Heiden) anrief, und das Gebet an ihn mit dem (hebräisch-christlichen) „Amen" schloß?

**) Daher seine Erfindung einer Papiergeldpresse, und die verschwenderische Ausgabe desselben, um zu bestechen, um seine Leute gut bezahlen zu können, und sie inmitten solcher Dienste, bei welchen man sich Gefahren aussetzen mußte, bei guter Laune zu erhalten; ferner um auch außer Landes zu agitiren, conspiriren ꝛc., endlich um Krieg führen zu können. Bekanntlich ist dieses Papiergeld fabricirt worden, ohne daß dazu die gesetzliche königliche Sanction eingeholt worden wäre, welche Schwierigkeit jedoch durch die terroristisch befohlne Annahme der so ausgegebenen Noten unverzüglich beseitigt wurde, so daß in kurzer Zeit in den Ländern der ungarischen Krone — ungeachtet der Besorgniß, welche hin-

zwei Eigenschaften ihm in einer Epoche des allgemein herrschenden Verlangens nach großen Phrasen und nach neuen Dingen, nothwendig einen sehr großen Einfluß auf die harrend gaffende Menge erwerben mußten.

Die Unrechtmäßigkeit seiner Banknotenpresse hatte Kossuth selbst nicht in Abrede gestellt, denn er gestand, welcher Geist ihm diesen Gedanken eingegeben, als er vor den versammelten Patrioten aussprach: „Wenn der Himmel nicht Rath schafft, so wollen wir von der Hölle borgen!"

Nun hatte er allerdings den nervus rerum gerendarum, um Krieg zu führen, aber wer hätte diese Banknoten, vor deren Gebrauch die östreichische Regierung das Publikum warnen ließ, als Zahlungsmittel anerkennen mögen, wenn die Hölle nicht auch den Terrorismus ihrem Liebling anempfohlen hätte? Mit dem

---

sichtlich der dauernden Gültigkeit dieser Zettel, die meistens ohne irgend eine metallene Hypothek in Umlauf gesetzt wurden, somit leicht in ein Papier, das kein Geld ist, verwandelt werden konnten, sehr viele hegten — nur sehr wenig anderes Geld circulirte. Diese bis zu Ende 1848 in Belauf von 24 Mill. Gulden emittirten Noten wurden also von einer Clique, welche früher meist in beschränkten Verhältnissen gelebt hatte, und nun plötzlich, nicht nur über die an und für sich schon beträchtiche Summe der ungarischen Staatseinkünfte, sondern außerdem noch über den, aus den Papiergeldpressen reichlich hervorsprudelnden, selbstgeschaffenen Geldstrom verfügen konnte, und welche Clique, weit entfernt, die nur allzu große Macht dieses Hauptgötzen der Zeit hinwegzuläugnen, sie noch zu überschätzen schien, mit vollen Händen verausgabt, um die Menschen zu gewinnen und befriedigend zu honoriren, um alle Räder des Confusionswagens dick zu schmieren, um in Wien – wohin sie auch versandt, und von solchen, die Geld in Ungarn brauchten, um Einkäufe zu machen, gegen österreichische Banknoten eingewechselt wurden — die demokratischen Umtriebe zu alimentiren; ferner um Pferde, Waffen, Kanonen und Munition anzuschaffen. So ist also diese Papiergeldfabrikation all' ingrosso zum wesentlichen Hebel der Vergrößerung der ungarischen Wirren geworden, und sie mag als die Hauptursache betrachtet werden, warum die Bewegungen im Lande entschieden den Character eines bewaffneten Aufstands angenommen und behalten haben. Ohne diese Banknotenaufzwingung wäre das Treiben der Ultra's gewiß bald in Stockung gerathen. (Beitr. zu einer Kritik der ung. Confusion, v. einem Ungar. Wien, 1849. S. 83 ff.)

Galgen wurde von Kossuth und den Seinen bald gedroht, bald wirklich gemordet, um die freie Meinungsäußerung zu ersticken, um Schrecken einzujagen und zu verbreiten, um dieses oder jenes zu erzwingen z. B. daß die Geistlichkeit von der Kanzel herab das Volk zur Insurrection begeistere, oder daß der Kaufmann seine Waarenvorräthe, der Landmann Vieh und Getreide für die werthlosen Kossuthbanknoten hingebe u. dgl. m.

Weil aber, dem Evangelium zufolge, der Teufel auch der Lügenvater ist, so hatte er unter andern Inspirationen auch die Beirrungspolitik dem ungarischen Dictator eingegeben. Dahin gehört außer der vorerwähnten Vorspiegelung: der legitime König Ferdinand V. sey durch die Camarilla aller seiner Macht und seiner Rechte, endlich sogar der Krone beraubt worden, und genöthigt zu Gunsten seines, auf diese Weise durchaus nicht legitimen Neffen abzudanken; folglich das Sichrüsten des Landes zum Kriege überhaupt, und später der bewaffnete Widerstand gegen die anrückenden Truppen, die Erfüllung einer hehren Pflicht, ein schuldiger und ehrenhafter, für den rechtmäßigen König gegen seine Feinde geführter Kampf. Dahin gehört ferner die perfide Kriegsführung, nämlich Zeichen des Uebergehens zu geben, und den nichts Arges sich versehenden Gegner, welcher auf diese Kundgebung hin den Kampf einstellte, mit maskirten Batterien zu überraschen. Dahin gehörten die falschen Armeestandstabellen, die Kossuth drucken ließ, und in welchen versichert wurde, es wäre ein Geringes, das Heer der Republik auf eine Million Mann zu bringen, nachdem die Heeresmacht der Magyaren bereits auf 400,000 Mann angewachsen sei, während sie doch in der Wirklichkeit 145,000 nicht überstieg. Dahin gehört auch das Herumführen eines verkleideten Walachen durch die Straßen von Pesth, den Kossuth dem leichtgläubigen Pöbel für einen Gesandten der Pforte ausgab, die den Rebellen 100,000 Mann Hülfstruppen zu stellen sich angeboten! Dahin gehört endlich das beharrliche Läugnen der russischen Intervention, und als die Wahrheit sich nicht mehr verbergen ließ, der zur Ermuthigung der In-

surgenten von Kossuth erlassene Armeebefehl: die Russen hätten sich, den Forderungen Frankreichs und Englands zufolge, an ihre Grenzen zurückgezogen!

Doch, um wieder auf den Ban Jellatschitsch zurückzukommen, welchen ein Kossuth der Untreue gegen den Kaiser beschuldigt hatte — derselbe Kossuth, welcher einen Gesandten nach Paris, und einen andern nach Frankfurt geschickt hatte, um directe Verbindungen mit den auswärtigen Mächten anzuknüpfen, und um die Hülfe der deutschen Centralgewalt gegen Kroatien, und nöthigenfalls auch gegen den Kaiser zu beanspruchen, und die Auflösung der östreichischen Monarchie herbeizuführen — so läßt sich ebenso wohl annehmen, daß die Doppelzüngigkeit und die feindselige Politik des ungarischen Ministeriums die östreichische Regierung bewogen habe, sich entschiedener des Bans anzunehmen, und sich seiner gegen Ungarn zu bedienen; oder die erlangte Ueberzeugung von der Treue des Bans gegen den Kaiser. Die der östreichischen Regierung erpreßten Zugeständnisse waren zu übertrieben, als daß sie sich in ihrem Gewissen hätte verbunden halten sollen, die sich ihr darbietenden Gelegenheiten, einen Theil jener Uebereilungen wieder gut zu machen, nicht zu benützen. Kossuth verhehlte sich auch nicht die Gefahren, in welche er das Land gestürzt, dadurch daß der Hof zu Concessionen genöthigt worden, deren Erfüllung unmöglich sei. Er haranguirte und exaltirte daher die Versammlung in seiner bekannten Weise: „In Wien berechnen die Hofleute schon den Tag, an welchem man die Magyaren wird wieder in Ketten schmieden können. O theure Mitbürger, immer sind so die freien Männer von den Tyrannen behandelt worden. Ihr steht allein, wollt ihr kämpfen?" Sich plötzlich krank stellend, auf der Rednerbühne von zwei Männern unterstützt, damit er unter dem Uebermaße seiner patriotischen Gefühle nicht zusammensinke, warf er dergestalt eine Herausforderung in die Versammlung. Das ganze Haus erhob sich, und bewilligte dem größten Mimen seiner Zeit durch Acclamation, was er gefordert hatte.

Die begeisterte Rede, der Aufruf im Namen des Vaterlands

verfehlt in Ungarn selten die Wirkung, vollends wenn dergleichen von einem guten Schauspieler mit dem gehörigen Pathos und einem unterstützenden Geberdenspiel vorgetragen wird. Durch sein mimisches und rhetorisches Talent hat es aber der arme Advocat, der vor zwölf Jahren noch für einige Abgeordnete die ihnen von den Comitaten aufgetragenen Geschäfte und ihre Correspondenz besorgte, auch dahin gebracht, daß ihm sein dankbares Publicum nach der Erstürmung Ofens die kön. Burg daselbst zur Wohnung und das Jahrgehalt des frühern Palatins anzubieten kein Bedenken trug, und als der Edelmüthige ausschlug, was er nicht für dauerhaft hielt, mußten sie ihn sogar bitten, daß er wenigstens 100,000 Fl. jährlich von ihnen annehme! Nun behaupte man noch ferner außerhalb Ungarns, daß die Magyaren theatralische Talente nicht zu schätzen, und nicht zu belohnen wissen!

Kossuth selbst ist aber viel zu bescheiden, um sich einem Talma gleich zu stellen. Er nimmt mit der bescheidenern Rolle des ersten Consuls vorlieb, welcher von seinen Neidern der kleine Corporal genannt wurde. Wie dieser die Madame Staël, als er Kaiser wurde, aus seinen Staaten verbannte, weil sie Unliebsames von ihm gesprochen, so war das gleiche Verbrechen der Sängerin Schodel groß genug, um sie in Debrezin, auf Kossuth's Befehl öffentlich enthaupten zu lassen. Ganz im Geiste des großen Korsen dictirte der Dictator am 5. Juni 1849 in Pesth: „Das Kriegsministerium ist beauftragt, unverzüglich den Plan zur Errichtung eines Invalidenpalastes auszuarbeiten, der an Eleganz und Comfort dem englischen Invalidenhause in Greenwich und dem französischen Invalidenhôtel nicht nachstehen soll; ferner ist der Finanzminister angewiesen, mit dem Pesther Magistrate wegen des Ankaufs der Margaretheninsel in Unterhandlung zu treten. Diese soll binnen Kurzem in einen Volksgarten mit Prachtgebäuden und den reizendsten Anlagen umgewandelt werden."

Nichtmagyaren rufen zwar hier verwundert aus: ob heuer, wo Ungarn unter allen Leiden des Bürgerkrieges darniederliegt, so daß der Volkswohlstand auf Jahrzehnte zerstört ist, die Aus-

führung solcher Machtgebote möglich, oder überhaupt nur zeitgemäß sei? Allein Kossuth weiß, daß seine Rolle in wenigen Wochen schon abgespielt sein wird, darum thue Eile Noth, so lange noch Grundstücke für Kossuth'sche Banknoten gekauft und erbaut werden können. Als den sichersten Beweis, wie sehr er selbst von der Bestandlosigkeit seines Dictatoriums überzeugt ist, hat er nicht weniger als zwölf magyarische Schriftsteller beauftragt, die Geschichte Ungarns (d. h. Kossuth's) seit März 1848 zu schreiben, denn ein Jahr später, befürchtete er, könnte sein Wirken von der Muse Clio ganz anders aufgefaßt werden. Eben weil er die Vergänglichkeit der ungarischen Republik fürchtet, hat er einen Gesandten nach England geschickt, daß die Königin Victoria, aus Rücksicht gegen ihren Gemahl, einem seiner Verwandten, dem ungarischen Magnaten Coburg-Cohary zur Krone des h. Stephan durch ihren Einfluß bei den Großmächten behülflich sein möge. Dieser Gesandte fand aber in London mit seinem kindischen Antrag so wenig Beachtung als jener bei der Reichsversammlung in Frankfurt, oder als Graf Draskowicz in der Schweiz, der ohne Wagen und Bedienten, vor das Arbeitszimmer Furrers geht, anklopft und hereintritt mit den Worten: „Guten Morgen, Herr Präsident, herzlichen Gruß von Kossuth, hier sind meine Creditive", von dem Angeredeten aber ziemlich frostig aufgenommen wurde. Und wie erging es dem Grafen Teleki in Paris? Ueber diesen ungarischen Gesandten machte sich der Minister des Auswärtigen auf einem Balle lustig, und versicherte, er habe das Memorandum des Grafen, worin der Beistand der Republik von Kossuth angesprochen werde, in den Papierkorb geworfen, ungeachtet er daraus belehrt worden sei, daß die ungarische Nation gegenwärtig die Vorkämpferin der europäischen Civilisation sei. Wie, du lachst, ungläubiger Leser? So wirf einen Blick auf die Zeitungsnachrichten, welche Großthaten darin von der „großen Armee" der Magyaren berichtet werden, und du wirst dich zu einer andern Meinung bekehren. Berufst du dich etwa darauf, daß Städte zwecklos verwüstet, Schlösser und Wälder verbrannt,

Frauen und Knaben geschändet, Greise verstümmelt, Unschuldige qualvoll geröstet und zerhackt, Wittwen und Waisen ihrer Ersparnisse beraubt, die Federn aus ihren Betten in die Luft geschüttet, Leichen, nicht nach Hyänenart des Hungers wegen, sondern ganz uneigennützig, lediglich des Spaßes halber, ausgegraben, und in die Brunnen geworfen, die Beine und Asche der bereits Verwesten in die Lüfte verstreut wurden, in den Kirchen die Altäre mit Menschenkoth besudelt ꝛc.*) Berufst du dich auf

*) Von dem berühmten Kloster Kovil stehen nur noch die Mauern, in der Mitte der einstigen Kirche fand man den nackten und verstümmelten Leichnam eines einbalsamirten Heiligen. Im Brunnen des Klosterhofes schwammen die aneinandergebundenen Leichname dreier Mönche, welche, wie es scheint, lebendig hineingeworfen wurden. An der halbverbrannten Thüre einer Klosterzelle war die Leiche eines jungen Mädchens, mit dem Kopfe gegen den Boden angenagelt! Dies sind die Thaten der edlen Nation, mit welcher der Deutsche sympathisirt. „Was aber ein deutsches Herz" schreibt ein Corr. der Augsb. Allg. Ztg. unterm 23. Juni d. J. „aus der Batschka" „bis ins Innerste mit Weh erfüllen muß, ist, daß unter jenen Räuberschaaren, die wir hier vor uns her treiben, nur zu häufig der Studentenhut, geschmückt mit den deutschen Farben sichtbar ist." In Herrmannstadt — schreibt ein in Czernowiz erscheinendes Blatt „die Bukowina" vom 29. Juni — werden an jedem Dienstag und Freitag von den Magyaren an den Wallachen Todesurtheile vollstreckt, die ihrer Politik sich nicht fügen wollten. Denselben Tod stirbt der 18jährige Jüngling wie der 80jährige Greis, wie die verzweifelte Mutter, die 7 Waisen hinterläßt. Schwere Kriegssteuern wurden auferlegt, und mit beispielloser Härte eingetrieben, in Folge dessen selbst den ärmsten Einwohnern all ihre geringe Habe verkauft wurde. Nach Ablauf des für die Rückkehr aller Abwesenden bestimmten Termins wurden viele den Letztern gehörende Häuser verwüstet und zerstört. Unter andern die Häuser vieler geistlichen Personen, und das des Bischofs Schaguna bis auf die Dielen ausgeraubt und verwüstet. An die Stelle dieses Bischofs wurde auf Befehl der revolutionären Regierung ein neuer Bischof gewählt, an dessen Wahl sich nur 7 Priester betheiligten, alle übrigen, die diese Wahl nicht anerkannten, flüchteten sich in die Gebirge. Vierzig dieser Unglücklichen fielen jedoch in die Hände ihrer Gegner, wurden sofort erschossen und ihr Vermögen confiscirt. Ebenso grausam wurden noch viele andere Pfarrer hingemordet. Und diese Nation nannte Graf Teleki in seinem im vorigen December im Namen des ungarischen Volkes veröffentlichten Manifeste (Leipzig bei E. Keil) „die Vertheidiger der Freiheit, für die Alles, was edel ist, kämpfen sollte!"

diese Heldenthaten? Nun so bedenke: talis rex, talis grex. Hat doch Kossuth selbst seine Ehrfurcht vor fremdem Eigenthum durch Confiscationen im großen Styl bewiesen! Nicht nur, was der Regierung gehört, sondern auch das Vermögen östreichischer Privaten hat er einziehen lassen. Der ungarischen Commercialbank befahl er, das Darlehen, welches ihr auf Verwendung des Fürsten Feldmarschalls Windischgrätz die östreichische Nationalbank gegeben hatte, nicht zurückzuzahlen, denn die ungarische Regierung werde dieses Kapital, sowie das Vermögen aller Oestreicher in Ungarn, namentlich die Activforderungen an ungarische Gutsbesitzer und Kaufleute als Entschädigung für die Kriegskosten einziehen.

Ebenso hatte er auch von dem ungarischen Repräsentantenhause genehmigte Instructionen an Bem in Bezug auf Siebenbürgen Ende April 1849 erlassen, deren Inhalt zu dem Vorigen ein passendes Seitenstück bildet. Sie lauten: 1) daß Bem den Siebenbürger Sachsen bekannt mache: weil Einige unter ihnen die Hülfe der Russen angesprochen, so sollen sie es bewerkstelligen, daß sich Jene plötzlich aus dem Lande packen, sonst wird das ganze sächsische Volk entweder aus dem Lande vertrieben oder des Schutzes der Gesetze und seiner Freiheiten verlustig, und seine Habe als Ersatz für die durch seine Rebellion (!) verursachten Schäden, Verwüstungen und Kriegskosten confiscirt werden; 2) daß er die Hauptwerkzeuge der Herbeirufung der Russen gefänglich einziehe, dieselben der Verfügung des Regierungscommissärs unterordne, mit der Erklärung, daß sie als Bürgen für den Abzug der Russen in Gefangenschaft bleiben; wenn sich aber die Russen nicht plötzlich aus dem Lande entfernen, oder gar noch weiter vorzubringen wagten, so müssen die an der Invasion Meistbetheiligten mit dem Tode bestraft werden; 3) soll er den Herrmannstädtern erklären, daß, wenn er durch die Russen angegriffen werden würde, er vor Allem ihre Stadt beschießen, und aus deren Ruinen den Truppen eine Brustwehr bilden wird. Daher sich die Beamten der

Stadt mit Zurücklassung ihrer Familien als Bürgen ins feindliche Lager begeben mögen, um die Russen im Interesse der Aufrechthaltung der Stadt zu entfernen, widrigenfalls Herrmannstadt ganz vernichtet werden soll; 4) daß er Kronstadt als zweiten Urheber der Herbeirufung der Russen, sich zu ergeben auffordere, mit der Erklärung, daß, wenn es sich nicht ergibt, Herrmannstadt dafür büßen und Kronstadt selbst, im Falle der Erstürmung, dem Raube preisgegeben werden wird; 5) in Bezug auf die russischen Gefangenen kann die Nation die Russen nicht als ehrenhaften Feind betrachten, weil sie ohne Kriegserklärung (!) ins Land einbrachen.

In der That hatte Kossuth deshalb gegen die russische Intervention Protest eingelegt, weil sie ohne vorausgegangene Kriegserklärung geschah. Als ob Kossuth der rechtmäßige Landesherr wäre! Oder wähnte er, der Czar werde sich vorerst bei ihm entschuldigen lassen, daß er auf Ansuchen des Kaisers von Oestreich zur Bekämpfung von Rebellen Hülfstruppen zu schicken, sich die Freiheit nähme? Oder — wenn wir uns auf einen Augenblick in die Kossuth'schen Begriffe vom Völkerrecht schicken wollen — haben jene russischen Unterthanen aus dem Königreiche Polen, welche sich den magyarischen Insurgenten anschlossen, vorher die Erlaubniß des Kaisers von Oestreich eingeholt?

Lassen wir nun diese Fragen bei Seite, um zu der andern uns zu wenden: Haben auch die Kirchen des Landes zu der Intervention der Russen beigetragen, so daß Kossuth genöthigt war, sich auch mit Tempelraub zu belasten? Denn „so viele goldene und silberne Kirchengeräthschaften wurden theils freiwillig, theils aber mit Gewalt aus dem ganzen Reiche nach Debrezin eingeliefert" — wie aus dieser Stadt dem Hamburger „Correspondenten" geschrieben wurde — „um hier Dukaten und Zwanzigkreuzerstücke aus ihnen zu prägen, daß der Werth der auf diese Weise eingekommenen Kirchengeräthschaften sich auf 22 Millionen Gulden belaufen soll."

Wenn demnach Kossuth's Porträt, ebenso wie das des „ritter=

lichen" Georg Schobri und anderer Helden des Bakonyer Waldes allenthalben in Ungarn angetroffen wird, so läßt sich in seinem Vaterlande, wo das Räuberhandwerk sogar die Bewunderung der magyarischen Muse erhalten hat, seine Popularität gar wohl erklären, wie aber in Deutschland? Denn Niemand wird in Abrede stellen, daß Kossuth als Fürbitter für die andern Völker der östreichischen Monarchie: an dem Segen einer constitutionellen Verfassung ebenfalls ihren Antheil zu erhalten, die Bewegung in Wien hervorgerufen, die eine Woche später auch in Berlin ausbrach, weil man dort sich beschämt fühlte, an politischer Mündigkeit den Oestreichern nachstehen zu müssen. Als aber die Ungarn im Herbste vor den Thoren Wiens Halt machten, und die Republikaner aufs Glatteis führten, da nahm man sich an der Spree vor, origineller als im Frühjahre sich zu geberden, und ein neuer Eckensteherwitz trat ins Leben — der „passive Widerstand", welcher sich in der gutwilligen Auslieferung der Waffen, gepaart mit der Drohung der Steuerverweigerung äußerte. Jedoch auch Letztere wurde nur von denen ausgeführt, die keine Steuern zu zahlen hatten. Aber alle Demokraten sagten damals: „Wir unterwerfen uns nicht, wir leisten passiven Widerstand." Einer der eifrigsten Vertheidiger desselben war Arnold Ruge, welcher gegenwärtig in Paris zur Haft sitzt. Er sagte damals in den Clubs: „Man muß bedenken, daß die Gegner auch Säbel und Flinten haben, und daß ihre Kugeln auch treffen. Wir wollen also lieber mit den Waffen des Geistes (!) kämpfen." Aber so ernst war es von Falstaff nicht gemeint. Die Demokraten verzichteten ja nicht darauf, ihre blutigen Zwecke zur Ausführung zu bringen, sondern sie legten die Dolche nur für den Augenblick bei Seite, weil sie einsahen, daß jetzt mit einem Putsch nichts mehr zu machen sei.

Woher aber kam es, daß Jungfer Germania so plötzlich putschmüde geworden? Weil alle Klassen der Bevölkerung durch die „junge" Freiheit ihre frühern Leiden und Verlegenheiten verdoppelt und verdreifacht sahen; und wenn Einige an dem Grundsatze fest hielten: diese Uebel seien nur vorübergehend, und werden

sehr bald einem Zustande der Befriedigung Platz machen, so betrachteten die Klügern doch die gesammte Bewegung mit mißtrauischen Blicken, und sahen die frühere Ordnung der Dinge gern wiederhergestellt, weil sie damit den frühern Wohlstand wiederkehrend hofften. Zwar Ruge in seinem Tagebuch „die Berliner Revolution und Contre-Revolution" schrieb: „Am 25. Nov. als unsere Demokraten hofften, daß nächstens Nachrichten eingehen würden: alle Provinzen seien im offenen Aufruhr begriffen, begab sich ebenfalls sehr Merkwürdiges in Berlin. Alles entbehrliche Militär zog nach Schlesien, wo der Zustand noch ein fieberhafter ist. In aller Frühe auf den Zehen schlichen die Regimenter zum Thor hinaus, um die Berliner Bürger nicht im Schlafe zu stören, und den Demokraten keinen Muth einzuflößen."

Welche ganz neue Kriegslist! Die Besatzung Berlins zieht ab, jedoch die Berliner sollen nicht merken, daß sie nicht mehr da ist, und deshalb schleichen „die Regimenter" auf den Zehen fort. Wenn man die Soldaten sich einzeln hätte fortschleichen lassen, so wäre Das schon sehr pfiffig gewesen; aber daß man ganze Regimenter auf die Zehen stellt, und sie dann heimlich fortschleichen läßt, das ist nun freilich listiger als alle Kriegslisten, von denen man jemals gehört hat.

Die Forderungen der Revolution in Deutschland.

War sie die Volksstimme, das einmüthig gefühlte Bedürfniß nach socialen Verbesserungen? oder entstand die Wiener Bewegung aus dem Verlangen nach einer Constitution, weil die Berliner eine kürzlich erhalten hatten? und der Berliner Krawall, weil — wenige Tage zuvor der Hof in Wien eingeschüchtert worden, und man doch nicht hinter der Zeit zurückbleiben konnte? Nicht doch, ruft man uns zu, das seit einem Vierteljahrhundert in der ganzen Nation rege Verlangen nach einem einheitlichen Deutschland, das als Großmacht dem Osten und Westen Europa's zugleich imponiren könnte, das unter dem Drucke der gewerblichen

Noth noch stärker sich ankündigende Bedürfniß nach Ersparungen im Staatshaushalt, die mit einer Beschränkung der Civillisten und Apanagen den Anfang machen mußten, die Nothwendigkeit einer freien Presse, um Mißbräuche in der Verwaltung dem Landesherrn zu denunciren, und Theilnahme des Volkes an den Regierungshandlungen durch einen Reichstag, an welchem jede Gemeinde durch ihren Vertrauensmann repräsentirt wäre, folglich, um die zu solchem Amte Berufenen kennen zu lernen, öffentliche Volksversammlungen, welche die politische Bildung der Nation fördern sollten, Urwahlen, Volksbewaffnung, Gleichheit aller Religionsparteien und in Folge dessen Emancipation der Kirche vom Staat u. a. m. Prüfen wir nun alle diese Bürgschaften des Volkswohls, in wie weit sie mehr als ein blos eingebildetes Bedürfniß waren, und ob sie den hohen Erwartungen der Nation auch nur zum geringsten Theile entsprochen haben.

a) Deutsche Einheit.

Schon Göthe sprach sich gegen Eckermann im Jahre 1828 aus: „Wenn man denkt, die Einheit Deutschlands bestehe darin, daß das sehr große Reich eine einzige große Residenz habe, und daß diese eine große Residenz, wie zum Wohl der Entwicklung einzelner großer Talente, so auch zum Wohl der großen Masse des Volkes gereiche, so ist man im Irrthum. Man hat einen Staat wohl einem lebendigen Körper mit vielen Gliedern verglichen, und so ließe sich auch wohl die Residenz eines Staates dem Herzen vergleichen, von welchem aus Leben und Wohlsein in die einzelnen nahen und fernen Glieder strömt. Sind aber die Glieder sehr fern vom Herzen, so wird das zuströmende Leben sehr schwach und immer schwächer empfunden werden. Der Franzose Dupin hat eine Karte über den Kulturzustand Frankreichs entworfen, und die größere oder geringere Aufklärung der verschiedenen Departements mit hellern oder dunklern Farben zur Anschauung gebracht. Da finden sich nun, besonders in südlichen, weit von der Residenz

entlegenen Provinzen einzelne Departements, die in ganz schwarzer Farbe daliegen, als Zeichen einer dort herrschenden großen Finsterniß. Würde das aber sein, wenn Frankreich statt des einen großen Mittelpunktes zehn Mittelpunkte hätte, von denen Licht und Leben ausginge? Wodurch ist Deutschland groß, als durch eine bewundernswürdige Volkskultur, die alle Theile des Reiches gleichmäßig durchdrungen hat? Sind es aber nicht die einzelnen Fürstensitze, von denen sie ausgeht, und welche ihre Träger und Pfleger sind? Gesetzt, wir hätten in Deutschland seit Jahrhunderten nur die beiden Residenzstädte Wien und Berlin, oder gar nur eine, da möchte ich doch sehen, wie es um die deutsche Kultur stände! Ja, auch um einen überall verbreiteten Wohlstand, der mit der Kultur Hand in Hand geht! Deutschland hat über 20 im ganzen Reich vertheilte Universitäten und über 100 ebenso verbreitete öffentliche Bibliotheken; an Kunstsammlungen und Sammlungen von Gegenständen aller Naturreiche gleichfalls eine große Zahl; denn jeder Fürst hat dafür gesorgt, dergleichen in seine Nähe zu ziehen. Gymnasien und Schulen für Technik und Industrie sind im Ueberfluß da. Ja, es ist kaum ein deutsches Dorf, das nicht seine Schule hätte. Wie steht es aber um diesen letzten Punkt in Frankreich? Und wieder die Menge deutscher Theater, deren Zahl über 70 hinaus geht, und die doch als Beförderer der höhern Volksbildung keineswegs zu verachten sind. Der Sinn für Musik ist in keinem Lande so verbreitet wie in Deutschland, und das ist auch etwas! Nun denken Sie aber an Städte wie Dresden, München, Stuttgart, Kassel, Hannover und ähnliche; denken Sie an die großen Lebenselemente, die diese Städte in sich selbst tragen; denken Sie an die Wirkungen, die von ihnen auf die benachbarten Provinzen ausgehen, und fragen Sie sich, ob das Alles sein würde, wenn sie nicht seit langen Zeiten die Sitze von Fürsten gewesen? Frankfurt, Hamburg &c. sind groß und glänzend, ihre Mitwirkung auf den Wohlstand Deutschlands gar nicht zu berechnen. Würden sie aber bleiben, was sie sind, wenn sie ihre eigene Souverainetät verlieren und irgend

einem großen deutschen Reich als Provinzialstädte einverleibt werden sollten?"

Hören wir nun auf die Urtheile des Auslands über die Möglichkeit eines einigen Deutschlands!

Das „Journal des Débats" vom 18. Sept. 1848 beschäftigt sich in einem ausführlichen Artikel mit dem Begriffe der National-Einheit, den es nicht in irgend einer gesetzlichen Institution, sondern lediglich im Gefühle zu finden vermag. „Durch ein Gesetz," meint es, „lasse sich wohl die Centralisation, nicht aber die Einheit eines Landes decretiren, die aber nur aus dem Gefühle hervorgehen kann. In unserer Zeit ist man gar zu leicht geneigt zu glauben, daß das moralische, und selbst das politische Leben der Völker vollständig auf einem Stück Papier verzeichnet sein müsse. Wir übersehen dabei, daß es Glaubenssätze gibt, die der Mensch niemals in seine Gesetzbücher einträgt, und die darum doch nicht minder einflußreich sind. Der Mensch schreibt nicht Alles nieder, was er glaubt, so wenig er an alles glaubt, was er niederschreibt." Als Beweis wird unter Andern auch das Ritterthum angeführt, das zu seiner Zeit so großen Einfluß auf die Gesellschaft geübt hatte, ohne jemals eine Institution im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen zu sein. In ähnlicher Weise würde heutzutage das Gefühl der Einheit, das seit 1813 so wunderbar in Deutschland gewirkt, und heute noch wie damals in Arndt und Jahn lebt, die Nation zu großen Thaten begeistern. „Wollte man die Einheit jedoch, statt sie im Gefühle zu suchen, durch einen Machtspruch herstellen, so würde man das eben so mächtige Gefühl der Mannigfaltigkeit in der Einheit, und des seit Jahrhunderten begründeten Ruhmes der einzelnen Volksstämme empfindlich verletzen, und statt der erstrebten Centralisirung den Bürgerkrieg hervorrufen."

Die jüngsten Ereignisse haben den prophetischen Blick des Verfassers jenes Artikels so deutlich bewiesen, daß wir nichts weiter hinzuzufügen brauchen, um die Meinung des Franzosen, daß die deutsche Einheit nur eine Geschäftssache sei, zu befestigen.

Die Edingburgh Review sucht hingegen aus der Vergangenheit den Beweis zu führen, daß die deutsche Einheit ein non ens sei, weil schon das heilige römische Reich weder heilig, noch römisch, noch ein Reich war; und wie das alte, so sei auch das neue Reich eine Abstraction, existire bloß in der Idee, kurz, werde sich nie verwirklichen. Die Einheit Deutschlands, sagt sie, wird nicht durch die Machtsprüche von Ideologen — damit sind die weiland in Frankfurt tagenden Professoren der Geschichte und des Staatsrechts gemeint — wiederherzustellen sein; denn sie ist nicht durch Kriege und Friedensschlüsse, sondern durch die Antipathien der verschiedenen deutschen Volksstämme aufgehoben — durch Antipathien, die jetzt noch zwischen Ober- und Niederdeutschen, zwischen Schwaben und Preußen, zwischen Baiern und Sachsen, so lebhaft seien, wie vormals. Noch viel weniger, als unter den Hohenstaufen, könnten die Schwaben heute decretiren, daß man an der Spree und Elbe Sympathien für sie haben solle, und wenn dort das Feldgeschrei „Waibling!" sei, werde hier mit vermehrter Energie „Welf!" erschallen. Ja selbst, wenn diese Stimmen sich vereinigen wollten, würde man doch mit dem imperium in imperio, mit dem Conglomerat von Nationalitäten, welche den östreichischen Staat bilden, niemals eine Einheit schaffen können. „Und werden," fügt die Review hinzu, „Länder, wie Oestreich und Preußen ihre glänzende Rolle in der Geschichte Europa's, zu Gunsten der schwäbischen und sächsischen Duodezstaaten, welche bei dieser Gelegenheit ein Uebergewicht zu erlangen hoffen, aufgeben wollen?"

Auch dieses Raisonnement ist von den jüngsten Ereignissen buchstäblich gerechtfertigt worden.

Die Patrioten sagen zwar: „Der Thüringer Wald soll uns nicht mehr in zwei Hälften sondern, die Zölle sollen nicht mehr die Meerstaaten vom Binnenlande, den Rhein vom Meere scheiden. Nicht mehr sollen 100 Strafgesetzgebungen, 300 Civilgesetzgebungen, 400 Polizeiverschiedenheiten, mehrere Zollgesetzgebungen, dreißigerlei Münzen, vierzigerlei Maße und Gewichte

fortbestehen." Allein, wenn uns diese Verschiedenheit in dem Verkehr mit den übrigen Staaten Europa's nicht hindert, so sind solche Klagen nur ein Vorwand, hinter welchem die Nationaleitelkeit steht, welche sich bewußt ist, daß so viele durch Eine Sprache verbundene Stämme als ein Volk von 40 Millionen dem Auslande mehr imponiren würden als gegenwärtig. „Wie ein Schwerpunkt — sagen sie — wollen wir dann auf die Mitte Europa's drücken, und der Anmaßung des Westens wie des Ostens gerüstet gegenüberstehen."

Nun, diese Besorgniß ist vor der Hand ungegründet, denn in Jahrhunderten kommt eine so passende Gelegenheit nicht wieder, in Deutschland Eroberungen zu machen, als jetzt, wo die Anarchie so herrliche Blüthen trägt, und doch antwortete Frankreich den badischen Vaterlandsverräthern auf ihre Anträge damit, daß es den deutschen Behörden die erforderlichen Anzeigen machte, und die über seine Grenze sich flüchtenden Freischaaren entwaffnete, und in die Fremdenlegion für Algier einreihte. Ebenso rüstete sich der Czar, um Oestreich nicht zu theilen, wie man ihn verdächtigte, sondern im Gegentheil, es vor der Auflösung zu schützen. Denn die Großmächte haben die Lehren der Geschichte besser beherzigt als das Volk, das, der Fruchtlosigkeit aller Revolutionen zum Trotz, immer neue Barrikaden baut. Die Fürsten haben erkannt, daß die falsche Politik des vorigen Jahrhunderts sich so furchtbar an ihnen gerächt habe. Sie erkannten, daß die französische Staatsumwälzung nicht ins Leben getreten wäre, wenn die Kabinete nicht die unkluge Maxime befolgt hätten, Insurrectionen in den Nachbarstaaten zu begünstigen. So ward die Empörung der Belgier und Lütticher von außenher unterstützt. So alliirten sich Spanien und Frankreich mit den insurgirten Nordamerikanern. So reizte England die spanischen Colonien gegen das Mutterland, und unterstützte sie im Stillen. Kurz, damals schien kein anderes Recht] gelten zu wollen, als das Recht des Schlauern. Sehr natürlich wünschte also die Majorität in allen Ländern Europa's, als die große Staatsumwälzung eingetreten war,

den Franzosen Glück zu dieser vielversprechenden Veränderung. Denn das Feuer rechtzeitig wieder zu ersticken bezweifelte Niemand, weil Polens Theilung keinen Widerstand gefunden, weil Preußen Holland wie im Laufe erobert hatte, weil einige Regimenter Oestreicher in Belgien gesiegt hatten.

Die Napoleonische Weltherrschaft hat die Potentaten auf ihren wahren Vortheil aufmerksam gemacht, welcher in der Aufrechthaltung des europäischen Friedens besteht. Es gibt keine Eroberungspolitik mehr, nur den Besitz vertheidigt Jeder, darum mag Dänemark Schleswig nicht herausgeben, und die drei Mächte des Nordens Polen nicht die Selbstständigkeit wieder geben, von welcher das unruhige Volk jetzt keinen weisern Gebrauch machen würde, als früher, zumal dessen Deutschenhaß ebenso bekannt ist, als dessen Undankbarkeit.

Wenn die Sprache das politische Band der Nationen sein soll, so seid consequent und gerecht auch gegen andere Völker; schmäht nicht ferner auf den Panslavismus; denn je mehr ihr Deutsche nach nationaler Einheit strebt, desto mehr fühlen sich die Slawen zugleich ermuntert. Es wird ihnen immer deutlicher, daß es sich nicht darum handle, daß die Polen, Czechen, Slowaken oder Russen, sondern daß die Slawen vollmächtig werden. Wissenschaftlich gebildete Polen haben bereits eingesehen, daß die Russen, nicht aber die andern Slawen, berufen seien, den Slawismus aus der Verachtung zur Weltherrschaft zu erheben. Der großen nationalen Allgemeinheit den Stammstolz zu opfern, wird als Pflicht von mehreren Slawen aller Stämme schon längst anerkannt. Die kirchliche Differenz wird nicht wenig der Vereinigung der Westslawen mit den Ostslawen entgegen sein, denn man wird sich, wie bei dem Slawencongreß in Prag, auch später erinnern, daß die Westslawen durch Annahme des lateinischen Ritus in die Knechtschaft des Abendlandes gekommen, daß aber die griechische Kirche, welche zwei große Vorzüge vor der römischen hat, die Priesterehe nnd den Gottesdienst in der Volkssprache, die eigentlich slawische Nationalkirche sei, die Slawen

daher den kirchlichen Gegensatz zum westlichen Europa bilden sollen.

Vom staatsökonomischen Standpunkte aus suchen Einige die Nothwendigkeit eines einigen Deutschlands dadurch zu erweisen, weil sich Franzosen, Engländer und Russen eigensüchtig in die Vortheile des Welthandels theilen, daher die deutschen Interessen darunter leiden. Die dermalige Zerstückelung Deutschlands in viele, zum Theil winzige Staaten, sagt man, sei unverträglich mit dem Glücke unserer Nation bei dem gegenwärtigen Zustande der Industrie.

Dagegen läßt sich aber vorbringen, daß das Uebergewicht der genannten drei Großmächte die Bedeutung, welche Holland, Schweden und Dänemark in der Handelswelt genießen, bis jetzt noch nicht beeinträchtigt hat. Allerdings besitzen diese auch überseeische Provinzen, wohin der Ueberfluß der heimischen Industrie abgeleitet wird. Nichts steht aber im Wege, daß bei dem progressiven Zunehmen des deutschen Elements in Amerika durch ein Zusammentreten von Deutschlands größern Kapitalisten so viel Land in der neuen Welt angekauft würde, was, seiner Ausdehnung zufolge, dort ein bedeutender Markt für den deutschen Gewerbfleiß werden könnte. Die großen Kapitalien, welche seit zwei Jahren zur Unterstützung revolutionärer Bewegungen zusammenflossen, beweisen, daß noch Wohlhabenheit genug im Volke angetroffen werde, um jenen Colonisationsplan auch ohne fürstliche Unterstützung zu effectuiren*).

*) Generalconsul Sturz hat einen „Vorschlag zu einer systematisch geleiteten Auswanderung brodloser Proletarier auf Gesammtkosten der deutschen Bundesstaaten" als Manuskript drucken und vertheilen lassen, worin er die Nothwendigkeit darstellt, die aus Frankreich und der Schweiz heimkehrenden deutschen Arbeiter zur Auswanderung nach Amerika zu bewegen, wo — namentlich in Brasilien und den Staaten am Rio de la Plata — für Rechnung des deutschen Bundes Ländereien angekauft werden sollen, welche für die nächsten Jahre alle deutschen Auswanderer aufnehmen, und als Vermittlungspunkte der mit diesen Ländern anzuknü-

Jederman sieht ein — gibt ein Anderer zu bedenken — daß das deutsche Volk an geistiger Bildung keinem der Nachbarvölker nachsteht, folglich —

Was ist aber das für ein wunderlicher Schluß? Er beweist nichts weiter, als daß das gebildete Europa wohl daran thue, sich die Meisterwerke deutscher Literatur von Leipzig, und seine Universitätslehrer überhaupt aus Deutschland*) kommen zu lassen;

---

pfenden neuen Handelsverbindungen dienen sollen. Herr Sturz nimmt die Anzahl der an den deutschen Gränzen sich aufhaltenden Arbeiter, die als Republikaner kommen, auf 10,000 an, und schlägt vor, davon die Hälfte, und zwar Diejenigen, welche solchen Gewerben angehören, die für ein schon hochcultivirtes Land passen, nach den Vereinsstaaten von Nordamerika zu senden, was vom Rheine aus mit 50 Thlr. pro Kopf bewirkt werden könnte; die andere Hälfte erbietet er sich in Brasilien unterzubringen, vorausgesetzt, daß sich eine vom deutschen Bunde belegirte Verwaltung zum Ankaufe von wenigstens 30 Quadratmeilen Landes, zum Preise von 5000 Thlrn. für die Quadratmeile, verbindlich mache, und außerdem noch 80 Thlr. pro Kopf für die Ueberfahrt und erste Einrichtung bewillige. Diese Niederlassung würde einen Kern bilden, der alljährlich ein neues Contingent von mehr als 10,000 Auswanderern aufnehmen könnte. Das auf diese Weise angelegte Geld wird mit der Zeit sich wieder ersetzen, da, wenn die Auswanderung systematisch nach den angekauften Ländern geleitet wird, auch der Werth des Bodens sehr bedeutend steigen würde. Soll aber das System wahrhaft groß werden, so sei dazu ein Kapital von 12 bis 15 Mill. Thlr. erforderlich, das allerdings einmal viel rentabler für Deutschland werden könnte, als die vielen Eisenbahnen, die in den letzten Jahren bei uns angelegt wurden, von denen manche einzelne mehr als das Doppelte jener Summe verschlungen haben. Hoffen wir, daß die Regierungen, nach den Stürmen, welche lediglich eine Folge der Uebervölkerung und Nahrungslosigkeit, in Deutschland einbrachen, die Auswanderungsfrage, schon im Interesse des transatlantischen Verkehrs, jetzt mehr als früher berücksichtigen werden.

*) Die äußere Stellung des deutschen Gelehrten ist in Rußland jedenfalls vortheilhafter als in Deutschland. Die Gehalte sind höher, der Rang des Universitätslehrers ein sehr bedeutender, die Pensionsbestimmungen gleichfalls günstig. Er genießt einige besondere Begünstigungen, während er in Bezug auf die allgemeinen Bestimmungen dem Inländer gleichgestellt ist. So kann er für mehrere tausend Rubel Silber Waaren zollfrei bei seiner Ankunft in Rußland mitbringen, oder aus Deutschland verschreiben.

und im Bereiche der Musik nicht mehr Italien die Herrschaft über die Bühnenwelt einzuräumen. Steht doch dieses Land in einem ganz gleichen Verhältnisse den andern Völkern Europas gegen-

So bestimmte es Alexanders Gründungsacte der Dorpater Universität. Gegenwärtig ist aber allerdings das Quantum so normirt, daß nicht der Sachen-, sondern der Zollwerth, und zwar bis zum Betrage von 900 R. S. das Guthaben eines berufenen Professors an den Mauthämtern bildet. Was aber von diesem Guthaben nicht binnen einem Jahre absorbirt ist, geht verloren, eine Beschränkung, die durch eingetretenen Mißbrauch hervorgerufen wurde. Der Ausländer kann ferner jederzeit, nach Ablauf seines Dienstes — in 25 Jahren erfolgt die Emeritur — oder auch früher das Reich verlassen, ohne einen Abzug zu erleiden, oder an seinen bis dahin etwa erworbenen Pensionsanspruch etwas zu verlieren. Wo er sich auch niederlassen möge, er bekommt seine Pension zugesandt, und nach seinem Tode Wittwe und Kinder, so weit deren Anspruch überhaupt geht. Der Inländer dagegen ist auch nach der Niederlegung seines Amtes genöthigt, in Rußland zu bleiben, und würde, wenn er sich entfernte, seines Pensionsanspruchs und seines etwa zurückgelassenen Eigenthums verlustig gehen. Der ausländische Professor kann nicht gegen seinen Willen an eine andere Universität versetzt werden, was sich der Inländer gefallen lassen muß. Auch ist er von mancher Beschränkung frei, während er zu allen Rangstufen wie der Inländer befördert wird, wie dieser Auszeichnungen und Orden erhalten kann, und alle diesem zukommenden Rechte genießt. Nur Grundbesitzer kann er ohne die Unterthanenschaft nicht werden, doch ist der Besitz von städtischen Grundstücken, Gärten u. dgl. hierunter nicht inbegriffen.

Was die Rangverhältnisse betrifft, die in Rußland wichtiger als in anderen Ländern sind, so steht der (in Rußland graduirte) Doctor in der 8. Classe, die bis vor Kurzem schon den persönlichen Adel verlieh (jetzt erst die 9.). Ebenso der außerordentliche Professor und der Observator der Sternwarte. Der ordentliche Professor steht in der 7., der Director eines Gymnasiums in der 6., der Rector der Universität während dieses Amtes in der 5. Nach 3 – 4 Jahren Dienst rückt man eine Classe höher, nach abermals 4 Jahren wieder. Für den Professor ist die 5. Classe im Allgemeinen die höchste, nur für besondere Auszeichnuug wird auch die 4. bewilligt, mit welcher das Prädicat Excellenz gesetzlich verbunden ist.

Ein wichtiger Punkt ist ferner die Befreiung von persönlichen Abgaben, als auch von den städtischen für die Häuser, welche Professoren besitzen, und für die von ihnen bewohnten Quartiere in andern Häusern, so wie der exemte Gerichtsstand, den sie, wie alle Glieder der Universität im akamischen Gericht besitzen. Außer den Docenten genießen auch alle Universitätsbeamte, selbst wenn sie nur in ziemlich lockeren Verband mit derselben stehen (wie z. B. der Universitätsmechanikus und der chirurchische Instrumenten-

über! Auch hier eine durch das Band der Sprache vereinigte Staatengruppe, welche sich beklagt, daß unzähligemal die Königreiche und Fürstenthümer dieser Halbinsel verhandelt und vertauscht wurden, daß noch jetzt kein Land einen Erbherrn eigentlich italienischer Herrkunft hat, eine Beschwerde, zu welcher, außer in Hannover, kein deutscher Staat eine Veranlassung bot. Wie in Deutschland, wird auch in Italien ein Zollverein angestrebt, ferner ein gemeinsames System des dort bisher sehr mangelhaften Postwesens, so wie der Gesetzgebungen über Handel, Patente und literarisches Eigenthum gewünscht, Beschränkung des lästigen Paßwesens auf das unumgänglich Nothwendige gefordert, ein Bundesheer wie in Deutschland begehrt, ein mit gehöriger Machtvollkommenheit ausgerüstetes Bundesschiedsgericht gefordert ꝛc. Auch die Censurklagen sind dieselben, obgleich der in Italien, wie in Deutschland, vergötterte Napoleon beiden Nationen den Druck der Censur stark genug fühlen ließ. Der Deutschenhaß erklärt zum Theil die Unzufriedenheit der Lombardei und Venedigs, obgleich Beide das Aufblühen ihres Handels, die Verbesserung des Straßenbau's, und viele vortreffliche Einrichtungen der östreichischen Regierung zu verdanken haben, auch die so oft gewünschte Constitution ihnen jetzt gesichert ist. Der König von Sardinien, Karl Albert wurde von den ehrgeizigen Zwecken der Bewegungspartei gemißbraucht, die ihn nur so lange hielt, als er das „Schwert Italiens" gegen Oestreich sein wollte, die sich Seiner aber zu entledigen, und die Republik auszurufen beschloß, wenn das Glück der Waffen ihm günstiger gewesen wäre. Die Erbitterung der deutschen Demokraten gegen Friedrich Wilhelm IV., weil er die von ihnen ihm angebotene Kaiserkrone ausschlug, rührt nur daher, daß er sich nicht zur Schwächung des Ansehens der Familie Habsburg-Lothringen in Deutschland, und zur Be-

---

macher) diese Freiheit. Der Professor hat ferner das Recht (mit einiger Beschränkung hinsichtlich der politischen Zeitungen), selbst verbotene Werke, überdies zollfrei einführen zu lassen.

seitigung der andern Bundesfürsten im Interesse republikanischer Wähler dupiren lassen wollte. War nicht der Großherzog von Toscana einer der mildesten Regenten, die jemals in Italien herrschten? Dies schützte ihn aber dennoch nicht vor der Einbuße seines Throns. Gleichen Undank erfuhr der Papst, welcher gesagt hatte: „ich will, daß meine Völker mehr Freiheit genießen, als das freieste Volk Europa's", und den Römern so viele liberale Institutionen, ja sogar eine Constitution gegeben, wodurch er ganz aus seiner Rolle fiel; denn ein Fürst, der seine Krone nicht durch das Recht der Geburt, sondern durch den im Conclave thätigen heiligen Geist erhält, auch alle Regierungshandlungen lediglich mittelst dessen Eingebungen vollzieht, der bedarf keiner mitberathenden Landstände, keiner verantwortlichen Minister. Kurz, die Humanität hatte von dem jetzigen Stellvertreter Jesu den Nimbus abgestreift, und darum verlor er seinen Einfluß unter dem gläubigen Volke. Wie hätte dieses sonst dem Treiben der Wühler in der ewigen Stadt so unthätig zugesehen? Aus einem Extrem verfiel Pius in das andere, er war dem Jahrhundert mit seinem Plan einer Constitution, gegeben durch einen Fürsten, dessen Aussprüche infallibel sind, — welch' komischer Widerspruch! — zu weit vorausgeeilt; nun wollte er wieder den Wagen der Zeit ins Mittelalter zurückschieben, und drohte mit dem Bannstrahl! Dadurch machte sich der capitolinische Jupiter, da Jedermann wußte, daß seine Blitze nicht mehr zünden, auch in den Augen der religiösen Indifferentisten lächerlich, und mußte die Hauptstadt der katholischen Welt ebenfalls mit dem Rücken ansehen. Die Conservativen könnten in diesem demüthigenden Abgang das Walten der Nemesis finden, weil ein „Friedensfürst", was jeder Stellvertreter Christi doch sein soll, den Unabhängigkeitskrieg der Italiener gebilligt, und den paulinischen Ausspruch, daß jeder Christ der Obrigkeit gehorche, so ganz vergessen hatte, daß er die Aufstände in Neapel und Oberitalien, nach seinem eigenen Geständniß, welches die Pariser „Presse" seiner Zeit ihren Lesern mitgetheilt, sogar gut heißen konnte.

Dadurch wurde und wird auf dieser Halbinsel seit zwei Jahren so viel unnützes Blut vergossen, die Ersparnisse der Wittwen und Waisen, die Kirchenschätze, alles Eigenthum der Gemeinden und Privaten, um uns des Lieblingsausdrucks der Republikaner zu bedienen, „auf den Altar des Vaterlandes" geopfert, obgleich noch nirgends, selbst nicht in Sizilien, dem der Kriegsgott doch einige Monate gelächelt hatte, die Zeit des Heils eingetreten ist, und voraussichtlich, ganz wie in Deutschland, das alte regime wieder kehren wird, nur mit dem Zusatze schmerzhafter Erinnerungen an den auf Jahrzehnde verschwundenen Volkswohlstand. In Italien ist Oestreich dieselbe Mission zugetheilt, welche Rußland in Deutschland übernimmt. Es ist jedoch geschmäht, weil es — die Ordnung wieder herstellt, die Rebellion zu besiegen weiß. Daß Radezky jüngst auf seiner Reise von Florenz nach Bologna von den Landleuten als „Befreier Italiens" begrüßt wurde, läßt hoffen, daß — weil gleiche Ursachen gleiche Wirkungen erzeugen — demnächst in Ungarn der Held von Warschau einen ähnlichen Triumph über die öffentliche Meinung feiern wird*).

b) Ersparnisse im Staatshaushalt

hoffen die deutschen Patrioten von heute durch Beschneidung der Civilliste ihrer Fürsten, Einziehung der Apanagen 2c. herbeizuführen. Später gedenken sie die monarchische Verfassung überflüssig zu finden, durch Einführung eines Bundesstaates mit einem Präsidenten an der Spitze nach dem Muster der nordamerikanischen Freistaaten, kurz die Republik einzuführen. Sie wollen also nur vorläufig vor den Thronen stehen geblieben sein; was

*) Während diese Zeilen zum Druck befördert werden sollen, bringt so eben die neueste Augsb. Allg. Ztg. die Nachricht, daß am 24. Juni früh der „Fürst Paskewitsch in Eperies einrückend, von den östreichisch gesinnten Einwohnern jubelnd empfangen, und von weißgekleideten Mädchen mit Blumen bekränzt worden sei."

sie aber nicht verhindert, jetzt schon sich als das „souveraine Volk" in den — Kneipen und Arbeiterwerkstätten zu betiteln.

So unmöglich wäre eine „Volkssouverainetät" eben nicht, denn da die Selbstbeherrschung des Individuums so häufig auf Erden angetroffen wird, folglich darf man auch voraussetzen, daß die Selbstbeherrschung eines aus vielen Tausenden von Köpfen zusammengesetzten Autokraten gleichfalls keine Unmöglichkeit wäre. Schon die Geschichte der Frankfurter Nationalversammlung läßt so etwas hoffen.

Nur hat Michel eine Kleinigkeit übersehen. Er hat sich noch nicht gefragt: wer denn, wo Alles regiert, der Regierte sein wird? Die Antwort würde lauten: Derjenige, welchem es an oratorischem Talent oder an griechischen Talenten fehlt, um die Stimmenmehrheit der Wähler zu erschwatzen oder zu erkaufen. Allerdings verstieße dies gegen das Princip der Gleichheit, denn auch die Intelligenz ist ein Vorrecht der Geburt, sie kann ja nicht erhandelt werden, und der Reichthum — ist er doch auch meist ererbt, erheirathet oder erspielt!

„Aber diese kleinen Uebelstände verschwinden ja, wenn man die theuere Hofhaltung der Fürsten entgegen hält?" läßt sich ein Republikaner vom neuesten Schnitt vernehmen. Da er aber dem Gewerbsstande angehört, so wird er wohl diesmal meine Entgegnung nicht abweisend aufnehmen, indem ich ihm vorstelle, daß er hier in Dresden ungern es bemerken würde, wenn die bisher an den verschiedenen Punkten Deutschlands in Nahrung gesetzte Gewerbsthätigkeit sich nach der einen Hauptstadt des Reiches, dem Mittelpunkt des einheitlich gewordenen Deutschlands, hinziehen würde.

Dem Börsenspeculanten einer jener Handelsstädte, die so neidisch auf den Flor der Residenzen hinblicken, mache ich mich wieder in seiner Sprache verständlich, indem ich die Frage stelle: Wenn Sie Ihre häusliche Einrichtung zu verschönern trachten, mit schönen Gemälden Ihre Zimmer auszuschmücken, Ihren Garten nach englischen Mustern anzulegen wünschen, so vergönnen

Sie dem an den größern Maßstab gewöhnten Landesherrn, einen Palast, Gallerie und Park zu besitzen. Es ist ja nothwendig, daß Glanz den Thron umgibt, denn die Ehrfurcht des Volkes klebt am äußern Pomp, daher es auch des Königs, als des personifizirten Gesetzes nicht entbehren kann. Blicken Sie auf das von Ihnen so sehr gepriesene England hin, wo die Person des Königs nur eine Puppe ist, die auf die Staatsgeschäfte auch nicht den geringsten Einfluß übt; und dennoch übertrifft der Haushalt und Hofstaat der britischen Königsfamilie den jedes andern Herrscherhauses in der civilisirten Welt*).

*) Der London Almanac for 1848 gibt folgende Specification: Königlicher Hofhalt: Privatschatulle der Königin 60,000 £ St. (400,000 Thlr.) jährlich, nebst Benutzung vom Buckingham-Palast, dem St. Jamespalast, dem Schlosse zu Windsor und dem Pavillon zu Brighton, als Residenzen. Gehalte der Großoffiziere und Beamten in verschiedenen Departements des Hofstaats, mit Einschluß der Pensionen an emeritirte Hofbeamte: 131,260 £ St. (900,000 Thlr.) Hofstaatsunkosten in den Ressorts des Oberkammerherrn, des Oberhofmeisters (Lord Steward), des Oberstallmeisters und des Garderobenmeisters (Master of the Robes): 172,500 £ St. (1,200,000 Thlr.) Königliche Gnadengeschenke so wie für besondere Dienstleistungen: 23,000 £ St.; Pensionen: 75,000 £ St. Für unbestimmte Ausgaben: 8,040 £ St. Im Ganzen: 470,000 £ St. (gegen 3,200,000 Thlr.) Privatschatulle Sr. königl. Hoheit des Prinzen Albert, Gemahls der Königin, für geheime Dienste (secret services) und andere Verrichtungen (offices): 40,000 £ St.

Apanagen: des Herzogs von Cumberland (Königs v. Hannover): 21,000 £ St. mit dem Palaste zu Kew als Residenz; des Herzogs von Cambridge: 21,000 £ St.; des Prinzen Georg von Cambridge: 6000 £ St.; der Prinzessin Auguste Karoline von Cambridge, Gemahlin des Erbgroßherzogs von Meklenburg-Strelitz: 5000 £ St.; der Prinzessin Maria, Wittwe des Herzogs von Gloucester: 13,000 £ St.; der Prinzessin Sophie: 13,000 £ St. nebst dem Schloß und Park zu Greenwich; Sr. Maj. dem König der Belgier (als Wittwer der Prinzessin Charlotte, Tochter Georgs IV.): 50,000 £ St. nebst dem Palaste zu Claremont; der Königin Adelaide, Wittwe Wilhelms IV.: 100,000 £ St. (gegen 700,000 Thlr.) nebst der Domaine und dem Palast zu Hampton-Court, dem Palaste zu Buschy und Marlborough House in Pall-Mall; der Herzogin von Kent, Mutter der Königin: 32,000 £ St. mit Frogmore-Lodge bei Windsor als Residenz; der Herzogin von Inverneß, in morganatischer Ehe vermählt gewesen mit dem verstorbenen Herzog von Sussex: 10,000 £ St. nebst dem Palast zu Kensington.

Und sind denn Republiken wirklich so wohlfeil, als man glaubt? Man muß mit der Geschichte und den Ein-

---

Etat des Oberkammerherrn: derselbe: 2000 £ St.; der Vice-Oberkammerherr: 924 £ St. Acht Kammerherren (Lords in Waiting): 5616 £ St.; Acht Kammerjunker (Grooms in Waiting): 2685 £ St.; Hofdame und Garderobenmeisterin (Mistress of the Robes): 500 £ St.; Sieben Hofdamen: 3500 £ St.; Acht Hoffräulein: 2400 £ St.; Acht Kammerfrauen: 2400 £ St.; das Corps der Gentlemen-at-Arms (eine Art Nobelgarde): 5129 £ St. Die Palastwache (Yeomen of the Guard): 7150 £ St. Der Hosenband-Orden: 502 £ St. Der Bath-Orden: 419 £ St. Wappenkönige und Herolde: 355 £ St. Huissiers (Sergeants at Arms): 1556 £ St. Kaplane und Geistliche: 1236 £ St. Medicinaldepartement: 2705 £ St. Ceremonienmeister, Pagen, Marstall-Officianten u. s. w. 7576 £ St. Kapellmeister und Orchester: 1916 £ St. Möbel-Officianten (Officiers of Furniture): 5809 £ St. Aufseher der Gemälde und Hofmaler: 500 £ St. Schiffer und Bootsleute: 400 £ St. Rendanten, Schreiber und Boten im Oberkammerherrn-Amte: 3110 £ St. Gouverneur und Vicegouverneur von Windsor-Castle: 1295 £ St.; Pensionen: 7560 £ St.

Etat des Oberhofmeisters: derselbe: 200 £ St. Der Schatzmeister des Hofstaats: 904 £ St. Der Controleur: 904 £ St. Der Intendant (Master of the Household): 1158 £ St. Der Secretär, der Zahlmeister, die Schreiber, Büreau-Offizianten und Boten: 2920 £ St.; Wildmeister von Winsor-Park (welches Amt von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Albert bekleidet wird!): 500 £ St.; Kostgelder: 1676 £ St.; Hausbediente in der Speisekammer, den Wein- und Bierkellern, dem Kuchen- Confect- und Backwerk-Departement, Tafeldecker u. s. w.: 9938 £ St; Ritter, Marschälle, Marschallsleute u. s. w.: 1924 £ St.; Kaplane: 3535 £ St.; Pensionen und Gnadengeschenke: 6365 £ St.

Etat des Oberstallmeisters: derselbe: 2500 £ St. Erster Stallmeister: 1000 £ St. Vier Stallmeister: 3000 £ St. Vier Edelknaben (Pages of Honour): 460 £ St. Sekretär und Schreiber des Marschall-Departements: 1500 £ St. Inspector und Thierarzt: 600 £ St. Hauptbereiter der Kronställe: 445 £ St. Oberjägermeister (Master of the Buckhounds: 1700 £ St.; Kutscher, Stallknechte, Lakaien: 12,563 £ St.; Pensionen: 2766 £ St.

In obigen Angaben ist der Hofstaat des Prinzen Albert nicht miteinbegriffen.

Die Ausgaben des Küchendepartements für das Jahr 1846 waren folgendermaßen vertheilt: Brod: 2050 £ St.; Butter, Speck, Eier und Käse: 4976 £ St.; Milch: 1478 £ St.; Fleisch: 9472 £ St.; Fische: 1979 £ St.; Geflügel: 3633 £ St.; Kaffee, Thee, Zucker u. s. w. 4644 £ St.; Oele: 1793 £ St.; Obst und Confect: 1741 £ St.; Gemüse: 487 £ St.;

richtungen der zeither bestandenen Republiken wenig bekannt sein, wenn man wähnt, die republikanische Verfassung sei minder kostspielig als die monarchische. Die Verfassung der nordamerikanischen Vereinsstaaten erscheint nur dem so einfach und wohlfeil, der sich einbildet, sie bestehe nur in der Verfassung und den Einrichtungen der Union, und der nicht an die einzelnen Staaten denkt. Den südamerikanischen Staaten kam ihre Republik viel theurer zu stehen, als vorher ihr Königthum. Von den Verfassungen der ersten französischen Republik waren nur die beiden erstern einfach, jedoch die erste bestand nur ein Jahr, die zweite kam gar nicht in Ausführung, wohlfeil aber war keine, denn der Staat und Millionen Privaten machten Bankerott. Die dritte und vierte Verfassung, welche wenigstens einige Jahre aushielten, weder einfach noch wohlfeil.

Was die Wohlfeilheit der französischen Republik betrifft, so sind darüber im vorigen Jahre zwei Schriftchen erschienen, welche den Behauptungen der Demokraten Zahlen entgegenstellen. Das eine Schriftchen hat den Finanzminister unter Louis Philipp, Lacave-Laplagne, zum Verfasser, und das andere ist ein Manifest gegen die Finanzverwaltung der provisorischen Regierung, der executiven Gewalt und namentlich des Herrn Garnier-Pagès selbst, von

---

Wein: 4850 £ St.; Liqueure u. s. w.: 1843 £ St; Bier und Aele: 2811 £ St.: Wachslichte: 1977 £ St.; Talglichte: 679 £ St.; Lampen: 4166 £ St.; Brennmaterial: 6849 £ St.; Papier, Federn und Dinte: 824 £. St; Tischler- und Schmiedearbeit: 1266 £. St.; Porcellan, Glaswaaren u. s. w. 1328 £ St.; Leinwand: 1085 £. St.; Waschen: 3130 £ St.; Wüßte man genau, aus wie vielen Personen die Umgebung der Königin im erwähnten Jahre (1846) bestanden, so ließe sich eine stattliche Berechnung über das von jedem Individuum durchschnittlich verzehrte Quantum Speisen und Getränke anstellen.

Indeß ersieht man aus dem Obigen, daß die unermeßlichen Summen, welche der Haushalt und Hofstaat der Scheinkönigin verschlingt, zu schwer auf dem „freien“ Insulanervolke lasten, um die Tausende buchstäblich Obdachloser, die in London auf den Straßen ihr Nachtlager aufschlagen müssen, unterbringen zu können, oder an die Verbesserung des Looses der Fabrikarbeiter, der irischen Pächter ꝛc. denken zu dürfen.

Herrn Delessert. Beide Schriftchen ergänzen sich gegenseitig, indem sie die Materialien einerseits zur Freisprechung der Julimonarchie von den ihr zur Last gelegten Vergeudungen unerhörter Art, und andererseits zur Verurtheilung der Geschäftsunkenntniß und Geldverschleuderung der Demokraten liefern.

Was zunächst die erste Frage betrifft, so geht aus der Schrift des Herrn Laplagne hervor, daß wenn man von den fünf tausend Millionen Fr. Schulden, die Frankreich jetzt hat, die 2,600 Millionen Fr. abrechnet, welche die Restauration zur Bezahlung der Kriegs-Contribution, zur Entschädigung der Emigranten u. s. w. verwandt hat, eine eben so große Summe verbleibt, von welcher 1100 Mill. Fr. auf Rechnung der ersten Republik, 800 Mill. Fr. auf die Kaiserregierung, und nur 600 Mill. Fr. auf die Julimonarchie kommen. Dabei ist zu bemerken, daß die 1100 Mill. Fr. der Republik nur dasjenige repräsentiren, was den großen Staatsbankerott des Jahres 6 überlebt hat. In der That aber hatte die Republik in weniger als zwölf Jahren drei tausend Millionen Fr. Schulden gemacht. Auf die 10 Jahre des Kaisers kommen zwar nur 800 Mill. Fr., was in Rücksicht auf die von ihm geführten vielen Kriege nicht sehr bedeutend erscheint, doch muß man hinzurechnen, was er dem Auslande an Contributionen abgenommen, und was die Restauration mit Zinsen zurückerstatten mußte. Die Schuldenlast der Julimonarchie betrug zwar auch durchschnittlich 36 Mill. jährlich seit 1830 bis 1848, aber Algerien hat seit 1830 tausend Mill. Fr. verschlungen. Dazu kommen noch die Befestigungen von Paris, die Eisenbahnen, zu denen der Staat einen Theil der Fonds (298 Mill. Fr.) hergab, endlich die vielen neuerbauten Kanäle (297 Mill. Fr.) Anderweitige Verdienste Louis Philipps, die ebenfalls Kostenaufwand erforderten, sind: die Einführung von Telegraphenlinien und zahlreichen Dampfschiffsfahrtsverbindungen, die Erbauung zahlreicher neuer Landstraßen und 92 Brücken, die Befestigung der Seestädte, Verstärkung und Herstellung von Festungen, Vermehrung der Seemacht, Verbesserung des Postwesens, bessere Besol-

dung des Richterstandes, der Bau neuer Gerichtshöfe, Begründung von neuen Facultäten, zahlreichen Lehrstühlen, 14 Gymnasien, Veterinär- Gewerbs- und Elementarschulen, bessere Besoldung der niedern Geistlichkeit, Stiftung von mehr als 400 Vicariatstellen, Verbesserungen der Lage von Irren und Findlingen, Einführung fremden Getreides im Hungerjahr, Erbauung eines Nationalmuseums in Versailles, vollständige Ausrüstung aller Seezeughäuser, Stationen von Kriegsschiffen in fast allen Meeren, Verbesserung des Heers ꝛc.

Zu bemerken ist dabei, daß das französische Budget im J. 1847 ungefähr 1400 Mill. Fr. betragen hat, für das Jahr 1848 hingegen 1700 Mill. Fr. verlangt worden sind.

Die Schrift Delessert's spricht noch schlagender gegen die Republik. Hier wird nachgewiesen, daß nach dem 24. Febr. zur Verfügung der Regierung während des März, April und Mai zum Theil in baaren Vorräthen, zum Theil in Einzahlungen von der Nordeisenbahn (Rothschild) 242 Millionen gestanden hätten, während in derselben Zeit nur 108 Mill. schwebende Schuldverpflichtungen zu tilgen gewesen seien. Statt jedoch den Nebenschuß zur Deckung der Sparkassen-Einlagen zu verwenden, hat Garnier-Pagès nicht nur die armen Gläubiger der Sparkassen unbefriedigt gelassen, sondern auch die Inhaber der schwebenden Schuld (bons royaux), und dadurch den Kredit noch mehr heruntergebracht, als er es schon durch die Revolution überhaupt sein mußte. Herr Delessert bringt ferner durch Zusammenstellung einiger andern Einnahme-Posten, über deren Verwendung die provisorische Regierung und die exekutive Gewalt keine Rechenschaft abgelegt, heraus, daß 250 Mill. Fr. in nur vier Monaten verausgabt wurden. In dieser kurzen Zeit, klagt er, hat die Republik eine Unordnung in die französischen Finanzen gebracht, wie sie seit der ersten Republik nicht darin geherrscht, und die zu einer ähnlichen Katastrophe führen muß, wie die im Jahr 6 der Republik von 1792.

Und sind denn die deutschen Staatsverbesserer

mit dem Volksvermögen wirthschaftlicher umgegangen? Jederman weiß, welche enorme Summe der jährliche Miethspreis des vom Reichsverweser in Frankfurt bewohnten Hotels beträgt, und welche übertrieben hohe Gehalte den Reichsministerien, Staats- und Unterstaatssecretären bewilligt worden sind. Die Diätengelder endlich, welche die Abgeordneten beziehen, verschlingen ein solches immenses Kapital, daß Fr. v. Raumer ausgerechnet hat: „jedes Wort der redelustigen Mitglieder der Nationalversammlung kostet dem deutschen Volke 35 Kreuzer Rheinisch, welche Berechnung gar nicht so übertrieben sein kann, da viele Sprecher die Eitelkeit auf die Rednerbühne trieb, und sie ohne Rücksicht auf Wähler und Publikum in Phrasen und Redensarten sich ergingen. Daher konnte ein Abgeordneter, welcher, nachdem einer jener patriotischen Schwätzer seine Rede begonnen hatte, die Paulskirche verließ, im Main badete, zu Mittag aß, und dann erst in die Versammlung zurückkehrte, noch 25 Minuten denselben hören!"

Schon wenige Monate nachdem der Reichsverweser, dem lediglich seine Abneigung gegen Fürst Metternich und die Heirath mit einer Bürgerstochter die Sympathien des Volkes zugewandt hatte, sein Amt angetreten, erkannte man in der Reichsgewalt nur eine Reichspolizei, welche durch Aushebung einer Armee von 900,000 Soldaten, durch Ausschreibung neuer Steuern, und durch die Kostspieligkeit ihres eigenen Unterhalts die Zeiten des seligen Bundestags zurückwünschen ließ.

„Ueber die Art und Weise" — schreibt die Frankfurter Ztg. — „wie unter dem Ministerium Gagern die Reichsgelder verwendet wurden, ist viel zu klagen. Nahe an zwei Millionen Thlr. welche zum Festungsbau von sämmtlichen deutschen Staaten in die alte Bundeskasse eingezahlt worden waren, sind in wenigen Monaten verschwunden, und aufgebraucht worden für unnütze Gesandtschaften, für erfolglose Entsendungen der Reichskommissäre, für enorme Besoldungen an Unterstaatssekretäre und Marinepersonal, so daß z. B. die Gehalte der Marinebeamten erster Klasse

denen eines Ministers gleich, die zweiter Klasse sich auf 5 bis 600 Gulden monatlich belaufen, endlich für den Ankauf unbrauchbarer Schiffe um Preise, die selbst, wenn solche brauchbar wären, übermäßig hoch sein würden."

Blicken wir auf Preußen, so machen wir auch dort die Wahrnehmung, daß die volksthümlichsten Minister die theuersten sind, denn als die Minister Bodelschwingh, Uhden u. A. ihr Portefeuille übernahmen, lehnten sie die Annahme der ihnen etatsmäßig zustehenden Summe von 3000 Thlr. für die Kosten der ersten Einrichtung ihres Hotels ab, und bestritten dieselben aus ihrem Privatvermögen. Als Herr Gierke, der Anciennetät nach einer der jüngern Assessoren, zum Minister des Ackerbaues berufen wurde, welcher ihm bis dahin eine terra incognita gewesen, genügte ihm weder das ehemalige Staatskanzlerhotel am Dönhofsplatz in Berlin, noch die Wohnung des verstorbenen Ministers von Ladenberg an der Ecke der Schützen- und Jerusalemsstraße, sondern es mußte ein eigenes Hotel in der Wilhelmsstraße (das gräflich Schwerinsche) auf drei Jahre für 16 — 1800 Thlr. jährlich für ihn gemiethet werden, und die Kosten seiner Einrichtung (aus Staatsmitteln) beliefen sich auf 4000 Thlr. Auch Herr Milde, der das schon eingerichtete Hotel in der Wilhelmsstraße bezog, machte der Staatskasse eine Ausgabe von 8000 Thlr. für eine neue höchst luxuriöse Einrichtung, und von 6000 Thlr. für das Mobiliar!

Die neue Preuß. Zeitung, welcher wir diesen „Beitrag zu einer billigen Regierung" nachschreiben, fügt noch hinzu: Die Märzemeute, und die Errungenschaften verursachten dem Lande folgende Ausgaben: die (durch das mündig gewordene Volk vorgenommene) Einäscherung der Artilleriewerkstätte kostete 2 Mill. Thaler; für versetzte Pfänder zahlte der König 400,000 Thlr.; an die Sparkassen 200,000 Thlr.; die Schutzmannschaft kostet 200,000 Thlr.; an müssig gehende Arbeiter wurden im Sommer 1848 verausgabt 1,700,000 Thlr., die Mobilmachung des Heeres und der Landwehr zur Dämpfung des Aufruhrs in den Pro-

vinzen 200,000 Thlr.; die Kosten für die Nationalversammlung 293,000. Hier ist aber der Schaden an zerstörtem öffentlichen und Privateigenthum, an geplündertem, geraubtem Gute rc. noch nicht angeschlagen!

Indeß trösten wir uns mit den Franzosen, die noch schlimmer weggekommen sind, denn ihre Februarrevolution hat ihnen an Schuldenlast und Steuern eine Summe gekostet, wie sie unter Ludwig XIV., ungeachtet er behauptete: l'état c'est moi! nicht zur Hälfte so hoch waren.

Der Liberalismus behauptet zwar: Revolutionen zerstören, wie Gewitter, nur vorübergehend, kühlen aber die Luft und wirken befruchtend. Allein diese Behauptung ist von der Geschichte nur im amerikanischen Freiheitskrieg bestätigt worden; denn die englische Staatsumwälzung hat nur zu Gunsten der Tories stattgefunden. Und was hat Frankreich durch seine Revolutionen erreicht? Seit 33 Jahren ist es der Schauplatz trügerischer Hoffnungen gewesen, wie es vorher 25 Jahre das Opfer nutzloser Kämpfe war. Bis zum Jahre 1830 genoß Frankreich eine größere Freiheit als vor 1815, Unabhängigkeit und Wohlstand fand man 1830 weit mehr als 1815. Dennoch mußte Karl X. ins Exil. Das Kaiserreich war ein Trugbild, welches einige glückliche Soldaten mit Fürstenthümern beschenkte, aber die Mehrzahl des Volkes arm zurückließ. Die Restauration erhob die Bourgeoisie, vernachlässigte aber die Menge, die sie den arglistigen Rathschlägen des unbefriedigten Ehrgeizes überlieferte. Unter Louis Philipp sollten die Arbeiter und Gamins, die im Marché des Innocens für ihn geblutet, mit der Bourgeoisie sich in die materiellen Früchte des Sieges theilen. Die 18 Jahre, die von der letzten französischen Monarchie bis zu ihrem schmachvollen Ende verflossen sind, zeigen, wie jene Hoffnungen von 1830 gerechtfertigt wurden. Die erste Revolution war eine Erklärung, daß alle Menschen vor dem Gesetze gleich sein sollen. Nach 15jährigem Blutvergießen setzte sie einen selbstsüchtigern und schonungslosern Despotismus auf den Thron, als derjenige war, den sie gestürzt hatte. 1830 sollte wieder gut ma-

chen, was 1789 verbrochen hatte. Aber die Erfüllung dieser Hoffnungen bestand in geheimen Verbindungen, wiederholten Meuchelmordsversuchen, gesteigerter Corruption der Behörden und der „guten Gesellschaft." Wie sind die Versprechungen der dritten Revolution erfüllt worden? Karl X. wurde verjagt, weil er Verordnungen gegen die Presse erließ; Louis Philipp wurde verjagt, weil er die Presse verfolgte und das politische Associationsrecht unterdrückte. Ist unter Cavaignac die Presse freier, das Vereinsrecht gestattet worden? Ist Frankreich unter Louis Napoleon glücklicher, zufriedener geworden? Ist die Besteuerung leichter? Sind die Ausgaben der Regierung unter strengere Controle gestellt? Ist die Verwaltung jetzt reiner von Günstlingsherrschaft? von Habsucht und Bestechung? Die Entführung des Emil Thomas, vermittelst einer lettre de cachet, weil er mit dem Minister der öffentlichen Arbeiten nicht einig werden konnte, ist ein schreiender Fall. Hat Fouché die individuelle Freiheit mehr verletzt als es jetzt der Fall ist? Sind Leben und Eigenthum jetzt sicherer? Können wir nicht das Galgenprincip Proudhons noch floriren sehen, nach welchem Eigenthum nur Diebstahl ist? Die Unordnungen in Lyon, Nimes, Rouen, Limoges ꝛc. legen Zeugniß davon ab. Man frage die Kapitalisten, die Gläubiger der Sparkassen, die Eisenbahn-Actionäre, die Grundbesitzer. Die Antwort Aller ist Wehklagen. Haben Handel und Gewerbe sich gebessert? Hat sich der Staatskredit gehoben? Kurz, in welchem socialen, moralischen oder politischen Erfolg kann der eifrigste Republikaner eine Verbesserung nachweisen? irgend eine Verschlimmerung wegläugnen? Die neue Republik kann sich nicht, wie die alte, darauf berufen, daß sie durch Widerstand zu thörichten und verbrecherischen Handlungen gezwungen worden sei. Ihre Verlegenheiten kamen nicht von den Gegnern her, denn diese, obgleich Millionen, waren muthlos, vor Schrecken unbeweglich. Die Verwaltung der Republik hatte ganz freies Spiel, weil sie die ebenso kostspieligen als nutzlosen Nationalwerkstätten ins Leben einführen konnte, um sich schon nach Wochen von ihrer Unhaltbarkeit für die Praxis

zu überzeugen; denn der Arbeitslohn ist nicht gestiegen, die Proletarier sind nicht beschäftigt. Was soll man von einer Regierung denken, die sich nur mit der Festsetzung des Arbeitslohns, Bestimmung der Arbeitsstunden u. s. w. befaßte? Wie soll man die tiefen Politiker begreifen, welche nicht wissen, daß die Arbeit nur dann gewinnreich ist, wenn sie dem Bedürfniß entspricht? daß sich die Production nach der Consumtion richten muß? Nachdem man eingesehen, daß man dem Volke das gegebene hirnlose Versprechen nicht halten konnte, nahm man dasselbe eben so plötzlich zurück, und die darüber aufgebrachten Arbeiter wurden nur nach einer neuen Empörung und nach langem blutigen Widerstande besiegt. Dieselben Menschen, welche den König, unter dem Vorwande, sein vor 18 Jahren gegebenes Versprechen: „die Charte soll eine Wahrheit werden" gebrochen zu haben, in die Verbannung schickten, machten nicht allein das ihren eigenen Helfershelfern erst vor 4 Monaten gegebene Versprechen wirklich zur Unwahrheit, sondern mordeten dabei noch 12,000 ihrer sogenannten freien Mitbürger, und verhafteten noch einmal so viele, um sie zu deportiren. Das Land bekam nun wieder einen unumschränkten Herrscher, die Presse wurde wieder gefesselt, obschon mit Recht; und Frankreich kam vom Regen in die Traufe, denn für die gemäßigte Monarchie hatte man eine despotische Demokratie erhalten. Kurz nach der Februar-Revolution hatte Lamartine's Manifest versprochen, Völkern, die sich die Republik ebenfalls erkämpfen wollen, nicht hindernd in den Weg zu treten, und sonderbar! Frankreich ist der einzige Staat, der in einem fremden Lande, im Kirchenstaat, wo er gar nicht betheiligt ist, gegen die Bildung einer Republik Tausende seiner Söhne kämpfen läßt. Denn Rußlands Intervention in Oestreich gilt der eigenen Sache, weil der magyarische Krieg zugleich ein polnischer ist.

Noch einmal frage ich: Hat nicht Frankreich einen Weisen*)

---

*) Louis Philipp war dem Dolche und dem Pistol des Meuchelmörders öfter ausgesetzt, als irgend ein gekröntes Haupt in Europa, und er vergab öfter als je ein König vor ihm. Er liebte das Blut nicht, er war nicht rachsüchtig. Er wollte ein „Napoleon des Friedens" werden, daher be-

vertrieben, und einen Thoren an seine Stelle gesetzt? Denn welche Garantien bietet Louis Napoleon, um die Hoffnungen seiner Wähler, zu denen 3/4 der Nation gehörten, zu verwirklichen? Konnte eine so kluge Nation wohl dümmer handeln?

Aber wird Deutschland mit mehr Befriedigung auf seine März-Errungenschaften zurückblicken? Wir haben Grund es zu bezweifeln. Dieselben Erscheinungen, Freveltaten und Thorheiten diesseits wie jenseits des Rheins; hier wie dort die Folge einer zügellosen Presse.

c) Preßfreiheit

war eine der ersten Forderungen des souverain gewordenen Michels, weil, wie er sagt, andere Völker sie schon längst besitzen. Dabei weist er auf Frankreich hin. Aber eben die französischen Literaten sind gegenwärtig die Vorposten der Socialisten. Sie bereiten die sociale Revolution vor, zu deren Gunsten alle Ueberlieferungen der Vergangenheit vernichtet werden. Die Dichter besingen schon den nahen Triumph der neuen Ordnung, die aus dem ganzen Menschengeschlechte eine einzige freie Familie machen wird. Ein Lamartine, der Robespierres Andenken wiederherstellt, ein Louis Blanc, der die Revolution von 1789 zu einem Werke der Barmherzigkeit erhebt, das sind starke Stützen für die socialistische Partei, wenn sie sich auch nur theilweise zu deren Lehren bekennen, wie Lammenais, der den ersten socialistischen Kriegsruf ausstieß. Es ist keine grundlose Anklage gegen die Presse, daß sie die Februar-Revolution vorbereitet hat. Lamartine wurde Republikaner, weil keine andere Partei ihm das zugestehen wollte, worauf er An-

---

schuldigten ihn die Ehrsüchtigen einer zu großen Dienstbarkeit gegen die andern Großmächte. Seit seiner Entfernung von Paris wurde aber auch dort — trotzdem, daß die Regierung auf der Grundlage der Freiheit und Gleichheit errichtet wurde — mehr Blut und Gut vergeudet, und größere materielle Verluste für die Zukunft vorbereitet, als unter allen drei Regierungen seit der Schlacht von Waterloo. Und welches Ende kann dies nehmen?

spruch machte, und Louis Blanc mit einigen andern jungen Mitarbeitern am „National“ und der „Reforme“ nahmen ihre politische Farbe von dem Tagesblatt an, das sie ernährte. Diese beiden Blätter predigten den Umsturz. Sie, die conspirateurs, émeutiers détenus und proscrits der letzten beiden Regierungen und ihrer Rathgeber, fast alle Eigenthümer oder Verfasser von Tagesblättern, waren die eigentlichen Begründer der neuen Staatsform. Auch bemächtigten sie sich sogleich aller Staatsämter.

Da nun das deutsche Volk nach Paris hinweist, so dürften seine Fürsten gleichfalls auf die dortigen Institutionen sich berufen, indem sie nach Cavaignac's Vorgang die Presse wieder in Fesseln legen. Ist denn die Beschränkung derselben nur eine Maßregel des Absolutismus? Gestattet denn die Revolutionspartei in Baden und Ungarn freie Meinungsäußerung? Unterdrückt sie doch jede, die nicht in ihrem Sinne ist, und alle Zeitungen werden confiscirt, welche nicht in ihrem Interesse wirken! Auch aus Paris klagte man, bevor Cavaignac das Heft der Regierung in die Hände nahm: „Die Presse genießt jetzt einer vollkommenen Ungebundenheit in Allem, was unsittlich ist, im Auflösen der Gesellschaft, im Verhöhnen aller bisherigen Regierungen. Sie darf frei deren Mitglieder und Grundsätze verläumden, aber jeder schriftstellerische Versuch, das Gegentheil zu thun, nur eine Annäherung an eine gemäßigte Mißbilligung von Männern oder Gedanken der Revolution, irgend ein Zweifel über die Gerechtigkeit oder den Erfolg der Raubthaten oder Gewaltschritte derselben, sind mehr als auch der Kühnste wagen möchte auszusprechen. Ein Herr Normand hat eine Flugschrift, die Dictatur betreffend, welche Paris über Frankreich ausübt, nicht im Lande drucken lassen dürfen; aber auch die Einfuhr derselben aus England, wo sie gedruckt worden, wurde durch amtlichen Befehl verhindert. Ein in Paris lebender Deutscher, welcher eine politische Schrift ins Französische übersetzen wollte, hatte doch nicht den Muth dazu, denn er meinte: „Der Pöbel ist ein gräßlicher Censor!“

Die Regierungen hatten die Freiheit der Presse dem Volke

vorenthalten, weil sie ihm keinen weisen Gebrauch von derselben zutrauten. Nun haben seit dem glorreichen März 1848 die Zeitungen und die Straßenplacate sattsam bewiesen, wie wenig Michel sich selber kannte. Daß in Wien und Berlin, wo am meisten Politik gemacht wurde, der Mißbrauch der Presse am häufigsten hervortrat, ist begreiflich*). Die aufreizenden Flugschriften und die das Königthum in seinen Repräsentanten auf die gröbste Weise verhöhnenden Karrikaturen, welche der Pöbel schaarenweise vor den Schaufenstern der Buch- und Kunsthandlungen anstarrt, arbeiten sämmtlich darauf hin, den letzten Rest von Ehrerbietung gegen die Majestät im Volke zu untergraben. Die Tagespresse erhält die unnatürlich überreizte Gährung und den Furor democraticus durch verdreht zusammengestellte Thatsachen, sowie durch besonders erfundene Lügen und Schmähungen der bestehenden Gewalten, was alles um so kräftiger auf den Pöbel wirkt, je niedriger ihm geschmeichelt wird. Und was will denn eigentlich die Souverainetät in der Blouse, welcher die Presse jetzt so tiefe Verbeugungen macht? Höhern Lohn für weniger Arbeit. Morgen wird der neue Souverain Lohn ohne Arbeit fordern. Das souveräne Volk gebraucht die ihm zugestandene Freiheit, wie ein Kind das scharfe Messer. In seinem eigenen Interesse — denn auch die Ehre des Privaten ist jetzt preisgegeben — muß man also ihm die gefährliche Waffe wieder zu entwinden suchen, und den Brand löschen, bevor er das ganze Haus verzehrt hat.

Die Nothwendigkeit der Censur erkannten sowohl republikanische als monarchische Verfassungen. Der Dictator Francia in

*) In München erklärten neulich zwölf Geschworne auf Ehre und Gewissen, daß es kein Verbrechen sei, die Presse zu einem Angriff auf die Ehre eines Mannes zu mißbrauchen, denn sie sprachen das „nicht schuldig" über einen Mann aus, welcher den König Max aufs Bitterste angegriffen, ihn in seinem Privatleben angetastet, und dieser Ausspruch wurde mit Jubel aufgenommen. Daß sein Monarch ungestraft beleidigt werden könne, dessen freute sich dasselbe Volk, welches zur Durchführung der Reichsverfassung, welcher die Unverletzlichkeit der Würde des Staatsoberhauptes an die Spitze gestellt ist, einen Bürgerkrieg nicht scheute!

Paraguay und Napoleon zeigten in diesem Punkte keine mildere Gesinnung als die päpstliche Regierung. Der Liberalismus in Frankreich und Deutschland klagt über die strengen Maßregeln der russischen Censur, die Alles, was nach constitutionellen Ideen schmeckt, als Empörung gegen die von Gott selbst dem Herrscher ertheilte, legitime Gewalt, schwer verpönt. Ist es aber zu läugnen, daß die jetzige Anarchie im südlichen und westlichen Europa eine Folge dessen ist, daß die Geschichte der französischen Revolution in unzähligen Bearbeitungen, welche meist auch aufreizende Anspielungen auf die Zustände der Gegenwart enthielten, dem Volke in die Hand gegeben, bei der Jugend, die durch Umwälzungen nichts zu verlieren hat, wohl aber die Erfüllung ehrgeiziger Träume hofft, und bei den untersten Klassen, die sich nach den Herrlichkeiten des Communismus, d. h. der Plünderung der Besitzenden und Fleißigen sehnen, die Phantasie ebenso schädlich aufregte, wie sonst die Lectüre der Räuberromane? Auch ist die Theatercensur mit unverzeihlicher Milde gehandhabt worden, denn Jedermann erinnert sich noch der politischen Wirkungen, welche die Aufführung der „Stummen von Portici" in Brüssel, Mailand u. a. O., voriges Jahr noch in Cöln, zur Folge hatte; und die Schlußscene in den „Hugenotten" war die Anweisung zu den jetzt beliebten Straßenkämpfen. Ein Correspondent der Augsb. Allg. Ztg. schrieb dieser neulich aus Paris, als er den Nekrolog der Darstellerin der „Mutter aus dem Volke" einlieferte, daß der ungeheure Erfolg dieses Stückes nur aus den heutigen socialen Zuständen herzuleiten sei, welche jene plötzliche Zärtlichkeit der Tagespresse für das Proletariat erklären. Wie viel Zündstoff die Romane von Georg Sand, Eugen Sue, Alexander Dumas ꝛc.*)

*) Man erinnert sich der Art von allgemeinem Fieber, das durch die „Geheimnisse von Paris" hervorgerufen wurde. Die häßlichen Bilder, die Sue mit geschickter Hand entworfen, erregten allgemeine Entrüstung gegen die Gesellschaft. Man vergaß, daß es sich um eine Fiction handelte, und so weit war man hingerissen, daß selbst ernste Leute, Gerichtspersonen sich amtlich mit dem Autor besprachen, und ihm Aktenstücke übergaben, die er

enthielten, um die Explosion im vorigen Jahre zu beschleunigen, deren Funken von Paris aus an die entferntesten Enden des Welttheils versprengt wurden, wer wird dies jetzt noch in Abrede stellen? Die dämonische Literatur hat ihre blutigen Früchte getragen, und die leicht entzündbare Jugend ermuthigt, vor keinem Verbrechen zurückzuschrecken. Dadurch ward man ja eben kühner, als es sich zeigte, daß die Menge ohne Rückhalt den ausschweifenden Theorien und mißgestalteten Erfindungen Beifall klatschte, weil man dadurch glaubte, daß die Praxis eben so gut würde aufgenommen werden.

Die deutschen Regierungen haben jedoch die Ueberzeugung gewonnen, daß schon die laxe Romanen- und Theater-Censur eine halbe Preßfreiheit war; und erkannten die Gefahr schon im kindischen Spiel, weil in Berlin Prutzens „Moritz von Sachsen", in Wien Bauernfeld's „deutscher Krieger" wegen ihrer vom Publikum nicht überhörten politischen Anspielungen, auf dem Bühnenrepertoir gestrichen wurden. Für die politische Tagespresse sind Cautionen die wirksamste Censur; aber die Gefahr kann, wie hier angedeutet worden, auch auf andern Wegen eindringen. Man berufe sich doch nicht immer auf die politische Bildung jenes Inselvolks, welches sich bei aller Theilnahme an

---

zu Romanen verarbeiten sollte. Bald darauf gewann der „ewige Jude" noch größern Erfolg und Einfluß. Der Jesuitenhaß, die Grundidee des Romans, wurde populär. Die Aufregungen in der Schweiz, die dort dem Radicalismus zum Siege verhalfen, müssen diesem Buche zugeschrieben werden. — Ein anderes Beispiel von Zusammentreffen einer literarischen Fiction mit einem Ereignisse des öffentlichen Lebens bieten die von Dumas im „Monte Christo" erzählte Erniedrigung eines Pairs und der nicht lange darauf verhandelte Teste'sche Proceß. Hier hatte der Verfasser ein vorhandenes Uebel nur errathen, nicht erfunden. Dennoch muß man in dieser auffallenden Uebereinstimmung ein Zeichen des mächtigen Einflusses erkennen, den der Romanschreiber beim Volke genießt. Er kann nach seinem Belieben die öffentliche Meinung lenken, indem er die Leidenschaften der Massen daran gewöhnt, die Schmach von Ausnahme-Verbrechen auf die Grundsätze des Staats zu wälzen. So gibt sich die Literatur zur Vertreterin zerstörungslustiger Tendenzen her.

den politischen Tagesfragen doch so züchtig verhält. Das Phlegma des Britten schützt ihn vor der politischen Schwärmerei, welche unter allen Formen dieser Krankheit die gefährlichste ist, weil sie alle Glieder des Staatskörpers ergreift, während der religiöse Fanatismus doch niemals die Grundfesten der bürgerlichen Gesellschaft erschütterte, sondern nur nach Einer Richtung hin verderblich wirkte.

Bekanntlich wurden mehr als einmal ganze Völker von religiösem oder politischem Wahnsinn so unwiderstehlich ergriffen, daß sie erst nach langen Leiden wieder zu einem gesündern Zustand zurückkehren konnten. Hat doch der Wahnsinn der Hexenprocesse Hunderttausende von Opfern hingerafft! Und die Secte der Flagellanten oder Geißlergesellschaften, waren sie anders als geistig krank zu nennen? Auch hier steckte der Eine den Andern an, und so pflanzte sich die Seuche fort. Justinus Kerner hat treffend die jetzigen Bewegungen als einen „politischen Veitstanz" bezeichnet, und im „Magicon" (Bd. IV. Heft 3) ihn mit einem so gesunden Humor geschildert, daß wir nicht umhin können, für diejenigen Leser, welchen jenes Buch noch unbekannt sein sollte, hier wenigstens den Anfang des trefflichen Aufsatzes auszuschreiben: „Damals," erzählt er, „beschlich die Menschen eine unwiderstehliche Lust zu tanzen, in Basel aber fand der Magistrat ein Mittel auf, die Tänzer zu heilen, indem er rothgekleidete Männer anstellte, die mit den Tanzwuthigen tanzen mußten, worauf diese zu ermüden pflegten. Im vorigen Jahre ist nun ein ähnlicher Veitstanz über Deutschland gekommen. Ein Chronikenschreiber würde ungefähr so berichten:

Im Jahre des Herrn 1848 verbreitete sich im Monat März, von Frankreich herkommend, über Deutschland eine eigenthümliche, ansteckende Tollheit, die sie den politischen Veitstanz, auch das Märzfieber nannten. Diese ansteckende Seuche verschonte kein Alter und kein Geschlecht. Männer, Frauen, Jünglinge und Mädchen wurden davon befallen. Am stärksten wüthete die Krankheit in den Städten, wo vorher Wohlleben und Aufwand unter

den Gewerbsleuten geherrscht, da sie viele Gelegenheit zum Verdienst hatten in so vielen Jahren des Friedens. Weniger herrschte sie unter den Landbewohnern, Weingärtnern und Bauern, die bei aller Entbehrung emsig ihren Geschäften nachgingen, und der Natur treu blieben. Der Anfall war so, daß man glauben mußte: die Menschen hätten alle aus dem Taumelkelch, von dem Jesaias schreibt, getrunken. Sie zogen in solchem Taumel haufenweise in Schenken und auch in das Freie, wo sie sich in großer Anzahl versammelten, sprangen auf Tische, Bänke und Fässer, und ergossen sich in exaltirten Reden mit Worten, von denen die nachstehenden sich am meisten in damaliger Zeit in Schrift und Rede wiederholten, als „Märzerrungenschaften", „breiteste Unterlage", „Volkssouveränetät", „der Zeit Rechnung tragen", „Neuzeit", „Gesinnungstüchtigkeit", „Zeitbewußtsein", Volksverräther", „Reaction", „Sondergelüste", Interpellationen" u. s. w. Besonders auffallend war, daß die Gesichtszüge der von dieser geistigen Epidemie Befallenen in kurzer Zeit eine merkliche Veränderung erlitten. Manche, die früher ganz mager waren, bekamen auf einmal aufgeblasene Backen, rothe Nasen, funkelnde, oft triefende Augen. Sehr Vieler Gesicht bedeckte sich auch schnell ganz mit Haaren, die vom Kinn in einen langen, oft rothen Bart ausliefen, und so kam es, daß oft der Vater den Sohn nicht mehr erkannte; denn bei Vielen veränderte sich dadurch ganz ihr Menschenantlitz, und nahm das Ansehen eines Waldteufels an. Je länger und struppiger Bart und Haare einem solchen stunden, je stärker war er von dieser Seuche ergriffen; ließ er sich Bart und Haar stutzen, war dies schon ein Zeichen anfangender Reconvalescenz, nahm er sich aber den Bart gänzlich ab, so durfte man zuverlässig darauf rechnen, das ihn das Uebel dauernd verlassen. Wunderbare Gelüste zeigten sich in dieser Krankheit, sogar bei Knaben, nach Hahnenfedern, die sie auf die Hüte steckten, und war die Verfolgung der Hähne damals sehr groß. Denjenigen, die von dieser Seuche am ärgsten ergriffen waren, wuchsen rothe Kämme wie den Hahnen, und besonders

war ihnen die rothe Farbe ein heftiges Begehren, weßwegen sie auch oftmals rothe Fahnen vor sich hertragen ließen; doch steigerte diese Farbe den Taumel, sie verfielen in Raublust und Blutgier, sprachen irre von Köpfmaschinen" 2c.

d) Theilnahme des Volkes an den Regierungshandlungen eines Parlaments

war eine der ersten Forderungen der Märzrevolution, die zwar, wo constitutionelle Verfassungen bereits existirten, nicht erst zu verlangen war; aber durch den Zusammentritt eines Parlaments, das die Angelegenheiten Deutschlands, auch der östreichisch-deutschen Provinzen in die Hand nehmen sollte, hoffte man dem Ganzen das Siegel der Vollkommenheit aufzudrücken, und das Sonderinteresse der Fürsten paralysirt zu sehen. Zu dem Ende hörte man auch das wüthige Verlangen nach einem

allgemeinen Stimmrecht,

damit jeder Einzelne in der Nation — mitregierten könnte, wobei freilich nicht so sehr auf die geistigen Befähigungen der Stimmenden als auf die Mehrheit der Stimmenden, also nicht auf die Qualität, sondern auf die Quantität Rücksicht genommen werden sollte!

Was nun die Theilnahme des Volkes an den Regierungsgeschäften, kurz, das Mitregieren betrifft, so fragt sich: Wie viele der Abgeordneten sind auch nur im Besitze der Elementarbegriffe von Staatswohlfahrt, um ihre Stimme für gewichtig bei der Berathung allgemeiner Landesinteressen zu halten? Ob ein Repräsentant meine Interessen wahrnehmen wird, darüber kann ich mir ein Urtheil bilden; ob er aber in den allgemeinen Staatsangelegenheiten ein vernünftiges Votum abgeben wird, darüber habe ich kein Urtheil, wenn ich über jene Angelegenheiten selbst keine Kenntniß habe. Die Meisten verwechseln die Bedürfnisse ihres Wohnorts, ihres Gewerbes 2c., mit denen des ganzen Staats, und wollen die verschiedenen in demselben befindlichen

Nationalitäten, gleich als ob sie alle ein einziger Körper wären, unter Einen Hut gebracht sehen, und zwar unter einen solchen, der auf den Kopf des erwähnten Patrioten paßt.

Dabei wird von denselben gar nicht bedacht, daß, wenn jedes Dorf seinen Vertreter auf den Landtag schicken soll, endlich, wenn es progressiv so fortgeht, sämmtliche Staatsbürger an der Volksberathung Antheil nehmen wollen; sodann die noch weit bedenklichern Folgen sein würden: daß die Deputirten ihre Diätengelder bedroht sähen, die Bestechlichkeit der Wahlmänner überflüssig würde, und die in constitutionellen Staaten mit dem häufigen Wechsel der Ministerien sich in gleichem Maaße häufenden Pensionen aufhören würden. Dies möge Populus doch bedenken!

Die sichere, versorgte Stellung des vereideten Staatsdieners erregt den Neid derer, die auf dem Ocean des Lebens sich herumtreiben, und gegen jede Woge des Schicksals Tag für Tag kämpfen müssen. Der Neid erzeugt Mißtrauen, endlich Erbitterung, Haß. Man mache doch den Versuch und gebe einem der lautesten Schreier aus dem Volke das unbedeutenste Aemtchen, und er wird sogleich in einen loyalen Mann verwandelt. Ich erinnere nur an Herrn Bassermann, eines der frühern thätigsten Oppositionsmitglieder in der badischen Kammer. Seitdem er Unterstaatssekretär betitelt ist, bemerkte man eine gänzliche Umwandlung seiner Gesinnung. Der Haß gegen Hochgestellte war wie weggeblasen. Darum wurde er mit einer Sendung nach Berlin betraut, die aber so ungeschickt ausfiel, daß derselbe sowohl von Allerhöchster im Lande waltender Person als von der dortigen Nationalversammlung — kurz zuvor, ehe dieser Letztern dasselbe passirte — gewissermaßen so gut als zur Thüre hinausgeworfen wurde. Und wir gestehen, hätten wir die Ehre gehabt, Bassermann's persönliche Bekanntschaft zu besitzen, daß wir mit Vergnügen ebenfalls eine so interessante Procedur an ihm vorgenommen hätten.

Man verlangt allgemein, daß sämmtliche Staatsangehörige,

die das Alter der Mündigkeit erreicht haben, keinen bescholtenen Ruf haben, und im Besitz ihrer Verstandeskräfte sind, wählbar sein sollen. „Kein Census!“ ruft das Proletariat, „denn die Aristokratie des Besitzes wird auf dem Landtage nur ihre Interessen wahren.“ Man vergißt aber, daß eine leichtsinnige Geldbewilligung bei Bestimmung der Abgaben immer von denen zu erwarten ist, welche nicht selbst mitzahlen, aber durch die Hoffnung auf irgend eine Gunst von der Regierung sehr bereitwillig sein werden, sich von dieser gewinnen zu lassen. Dies ist also die einseitige Schwäche der jetzt beliebten Verfassungsvorschläge, welche freilich mehr von Leuten herrühren, die, wenn sie auch nicht daran denken, selbst dabei gewinnen zu wollen, doch auf der andern Seite an die Gefahr etwas zu verlieren, nicht denken können, weil sie meistens nichts besitzen.

Wie bedenklich es sei, aus dem unbescholtenen Rufe auf einen wirklich fleckenlosen Charakter zu schließen, lehrt die tägliche Erfahrung; denn wie viele Vergehen, ja sogar Verbrechen kommen nicht zur richterlichen Erkenntniß — die nach dem Gesetze allein die Bescholtenheit feststellt — obgleich sie allgemein bekannt sind? Andere Vergehen können nicht juristisch bewiesen werden, und ziehen höchstens beim Urtheile die Note: „ab instantia freigesprochen“ nach sich.

Wie bedenklich es sei, die Wahlfähigkeit der ärmern Klassen überhaupt zu dekretiren, wissen wir aus im freien England vorgekommenen Beispielen. Als im britischen Parlament die Kornbill durchgehen sollte, welche dem Interesse der Grundbesitzer entgegentrat, wurden deren Pächter, die unter den theuern Getreidepreisen am meisten litten, unter der Drohung, vom Pacht gejagt zu werden, gezwungen, ihren Gutsherrn zu wählen. In Irland sagte ein protestantischer Landlord zu seinem Pachter: „Stimme für meinen Candidaten, oder ich jage Dich aus Deiner Hütte!“ und der katholische Priester: „Stimme für den meinigen, oder ich verschließe Dir durch meinen Fluch den Himmel!“

Der arme Wähler, schwebend zwischen der Sorge für geistiges und leibliches Heil, konnte sich seinem Schicksal also nicht einmal durch Neutralität entziehen. „In einer Grafschaft", schrieb ein Anhänger der Reform, „sahen wir Flintenschüsse auf den Wagen des Candidaten abfeuern; wir sahen bewaffnete Banden in die Häuser eindringen, und den Wählern ihre Stimme, mit der Pistole auf der Brust, abnöthigen; wir sahen die Wähler genöthigt, sich mit einer militärischen Escorte zu umgeben; wir sahen auf der Mitte der Landstraße eine Grube graben, um die Post umzuwerfen, auf welcher Anhänger der Gegenpartei ankommen sollten."

Auch der Soldat, fordert man, soll zur Wahl zugelassen werden. Dadurch entstehen zwei Uebel für den Staat: Entweder stimmt der Soldat nach Angabe seines Officiers, und vervielfältigt dadurch die Stimme seines Herrn ins Unendliche, folglich entsteht dadurch eine Tyrannei den andern Wählenden gegenüber; oder er stimmt gegen den Wunsch seiner Vorgesetzten, und untergräbt die ihm gegebene Freiheit, die im Heere nothwendige Subordination.

Die Anwesenheit so vieler Damen in der Paulskirche und in so vielen andern Städten, wo das Wohl des Landes öffentlich verhandelt zu werden pflegt, zeigt ihr Streben, sich parlamentarische Gewandtheit anzuschaffen, um, sobald sie emancipirt sein werden, in den Angelegenheiten für das allgemeine Interesse auch ihre Stimme abzugeben. Daß die Hauswirthschaft darunter leiden würde, darf, wo es dem öffentlichen Wohle gilt, natürlich nicht in Betracht kommen. Es ist überhaupt nicht einzusehen, warum man dem schönen Geschlechte weniger staatsmännisches Urtheil zutrauen sollte, weniger Befähigung an der Verfassung eines Staates mitzubauen, als andern Gliedern des souveränen Volkes, z. B. Portiers, Lastträgern, Stiefelputzern, Bedienten rc.?

Die breiteste demokratische Grundlage wäre es freilich, wenn — da die aristokratische Kunstfertigkeit des Lesens und Schreibens nicht maßgebend sein darf — auch Kinder, die Säuglinge nicht

ausgenommen, bei Staatsverhandlungen ihre Stimmen abgäben. Bei Letztern ließe sich wohl ein sinnbildlicher Modus der Abstimmung finden, indem man auf die Art des Schreiens Rücksicht nähme.

Es würde vielleicht kein erheblicher Schaden sein, auch die mente captos zum Staate zu ziehen, denn der bescheidene Blödsinn würde mit demselben Erfolge, als der lederhosige Biedermann, über Dinge votiren, von denen er bisher nicht einmal den Namen gehört hat.

e) Vereinsrecht

ist eine der den Regierungen abgepreßten Errungenschaften des deutschen Volkes, und wie verständig das sich bereits für mündig haltende Kind mit dieser gefährlichen Waffe seit dem vorigen Jahre umgegangen, das haben die Ereignisse bewiesen. Bei einer aus mehr als 5000 Köpfen bestehenden Volksversammlung in Neustadt in der Pfalz führte Dr. Greiner seinen Zuhörern ein schauerliches Sündenregister der Fürsten vor; Prediger Loose stürmte mit den blutrothesten Worten auf die Republik los. Er sagte: „Während die Magyaren von Osten kommen, müssen wir vom Westen aufbrechen, um die Fürsten in unserer Mitte zu zerquetschen. Die Schwaben haben wieder einen Schwabenstreich gemacht, indem sie ihren König noch auf dem Thron gelassen." Schlöffel sen. bemerkte: „Nur die Republik ist unsere Rettung und unser Heil. Gegen sie eifern nur diejenigen, die sich vom Schweiß des Volkes gemästet. Dieser fließt gleichsam in einen großen Kübel zusammen. Um ihn herum stehen die Leute mit den rothen Kragen zur Bewachung. Aus ihm schöpfen die Fürsten und ihre Knechte. Das Volk aber braucht die Fürsten nicht, es lebe daher die Republik!" — Der blutige Aufstand in Frankfurt, bei welchem zwei Abgeordnete von den durch die Regierungen so unschuldig verfolgten Turnern ächt kannibalisch abgeschlachtet wurden, ist eine Folge der Volksversammlung auf der Pfingstweide; die Volksversammlung in Offenburg hat die Revolution in Baden erzeugt,

und eine dritte in Reutlingen das Revolutionsfieber in Würtemberg begünstigt. In der Heidelberger Volksversammlung sagte Wesendonk aus Düsseldorf geradezu: „Durch Agitation ist England groß geworden, seid daher Wühler, denn das ist im Augenblick polizeilicher Bedrückung die größte Tugend."

Es macht aber auch eine imposante Wirkung, wenn so ein Volksredner ein Zeichen verlangt, um zu erfahren, ob seine Vorschläge von der Menge angenommen seien, und sich plötzlich Hand an Hand gen Himmel streckt! Solche Massen zu den Wolken erhobener Arme bringen einen wahrhaft theatralischen Effect hervor. Den Frauen, die sich dort ebenfalls zahlreich eingefunden, rief ein Redner zu: „Ihr solltet die Politik in die Kinderstube hinüber tragen, dann werdet Ihr das Wort des Dichters wahr machen, daß Ihr das Morgenroth der Freiheit seid." Das hat nicht bloß eine komische Seite, sondern auch eine tragische, denn wo Straßenkämpfe vorfielen, hat man auch Weiber thätig gesehen, die Pulver und Kugeln zutrugen, und gegen die Gefangenen sich am grausamsten bezeigten. Madame Schröder-Devrient, welche als „Fidelio" mit der Schießwaffe so gut umzugehen wußte, hat bei dem Dresdener Aufstande von der Barrikade herab die Insurgenten haranguirt.

Man wird zwar sagen: das sei von ihr sehr undankbar, denn sie beziehe vom Hofe eine Pension, die sie durch öftern Bruch ihres Engagementskontrakts verwirkt habe. Aber sie folgte hier nur ihrer politischen Ueberzeugung, wie der Abgeordnete Schaffrath als Oppositionsmitglied in der sächsischen Kammer ebenfalls; obschon er schwerlich dort seinen Platz eingenommen hätte, wenn der jetzt regierende König, als Kronprinz auf seinen botanischen Ausflügen nicht an dem kleinen Hirtenknaben Wohlgefallen gefunden, und für dessen Erziehung und Ausbildung Sorge getragen hätte. Als der sächsische Hofkapellmeister Richard Wagner zum zweiten Male vom König eine Geldunterstützung petitionirte, weil, ungeachtet seines hohen Jahrgehalts das erste Darlehen von 5000 Thlrn. gar zu schnell verschwunden war, aber diesmal

eine abschlägige Erklärung erfolgte, da handelte der Componist des „Cola Rienzi" ebenfalls nur nach seiner politischen Ueberzeugung, indem er an der Dresdener Revolution so lebhaften Antheil nahm, daß er landesflüchtig werden mußte.

Um nach dieser kurzen Abschweifung wieder auf die Gefährlichkeit des Associationsrechts zurückzukommen, so sind wir der Meinung, daß aus Recht oft Unrecht wird. Das Recht: gemeinsame Interessen durch Vereinigung von Kräften auf gesetzliche Weise zu realisiren, durfte nicht so ausgelegt werden, als begebe sich der Staat aller Mittel, gefährlichen Verbindungen in den Weg zu treten. Wenn die demokratischen Vereine, die unter einer gemeinsamen Leitung stehen, die offen die rothe Republik predigen, und eine nicht unbedeutende bewaffnete Mannschaft in der Nationalgarde zur Verfügung haben, die also die augenblickliche Neigung und Leidenschaft, sobald sie die Kraft dazu haben, über das Gesetz stellen; wenn diese Vereine anfangen, ihre theoretischen Ansichten praktisch anzuwenden, wie es in dem Aufstand Heckers gegen die badischen Kammern, in dem Verhalten der Berliner über den Stein'schen Antrag thatsächlich geschehen ist, so hat offenbar der Staat das Recht den Verein zu schließen.

Die Regierungen müssen endlich ihrer Langmuth ein Ziel setzen, und vor Allem die arg mißbrauchte Constitution, welche ohnehin nur von stürmenden Volkshaufen in Dresden (1830) und Wien (1848) abgetrotzt wurde, wesentlich modificiren. Denn Waffengewalt allein wird der Hydra nicht den Kopf zertreten. Die Forderung einer Repräsentativ-Verfassung ist ohnehin eine Beleidigung gegen das Staatsoberhaupt, da das Königthum aus patriarchalischen Zuständen hervorgegangen ist, weil die Staatsfamilie nur ein Haushalt im größern Maßstab. Würde es nicht seltsam klingen, wenn die jüngern Glieder der Familie dem Familienhaupt vorschreiben wollten, wie viel dieses jährlich verzehren dürfe, als wäre der Hausvater im Lohne, der eine bestimmte Grenze nicht überschreiten dürfe? Wäre es nicht beleidigend, wenn die Kinder ihrem Vater einen Eid abfordern wollten,

daß er ihr Vermögen gewissenhaft verwalte? Und was sonst soll ein Eid des Königs auf die Verfassung*) bedeuten? Wäre es nicht komisch, wenn die Enkel vor den Großvater hinträten, und sprächen: Du kannst keinen Beschluß fassen ohne unsere Einstimmung? Lassen sich doch die Doctrinäre unter den Republikanern oft genug vernehmen, daß der constitutionelle König nur ein Strohmann sei, weil er nur Gutes thun, d. h. Nichts thun kann?

Man wird mir zwar einwenden: das Gleichniß zwischen einem Hausvater und einem Landesvater passe nicht, weil Letzterer auch nicht selbst erworbenes Vermögen, welches doch der Staatsschatz ist, verwalte. So lange aber der Bürger die Vernünftigkeit des Erbrechts zu Gunsten des Privaten anerkennt, darf er, ohne inconsequent zu werden, auch nicht die erbliche Monarchie in Frage stellen; denn mit dieser fände er sich im Widerspruch, wenn der neu zu wählende Monarch den Eid auf die Verfassung nicht leisten wollte. Friedrich Wilhelm IV. hatte nicht die Verpflichtung, seines Vorfahrs Versprechen zu erfüllen, weil die preußische Königskrone

---

*) Auch die deutsche Kaiserkrone war nur durch diesen Eid zu verdienen. Aber um diesen Preis mochte Friedrich Wilhelm IV. das ohnehin zweideutige Geschenk des Frankfurter Convents nicht, da er zumal durch Louis Philipp's Schicksal erst kürzlich belehrt worden war, daß ein auf der Barrikade gefundenes Scepter auch auf der Barrikade verloren gehe. Und wer durchschaute nicht die Absicht der Kaiserpartei, seitdem die Mitglieder der äußersten Linken mitgestimmt hatten? War doch unter denen, welche für den deutschen Kaiser mitgestimmt hatten, auch der Buchhändler Levysohn aus Grünberg, welcher ein Jahr vorher an seinen Monarchen folgende Verse richtete:

Du darfst nicht länger athmen mehr,
Pest weht Dein Hauch, er bringt Verderben.
Verworfener! Ha, Du mußt sterben.

Indeß war es den Wenigsten ernst mit dem deutschen Kaiser. Vogt sagte im Parlament ziemlich mit denselben Worten: „Das Erbkaiserthum ist nur die erste Sprosse der Leiter, welche zur republikanischen Spitze führt. Ich will den Kaiser eines Tages schon wegputschen, und wenn die gesetzlichen Mittel dazu nicht ausreichen, so nehme ich die zu Hülfe, welche der Polizeistaat bisher ungesetzlich genannt hat.“

von Friedrich I. erworben wurde, welcher so wenig als seine beiden Nachfolger ein solches Versprechen dem Volke gemacht hatte. Friedrich Wilhelm IV. braucht den Thron, den er jetzt einnimmt, nicht bloß als ein väterliches Erbe, mit dessen Rechten auch die Verpflichtungen auf den neuen Besitzer übergehen, zu betrachten, denn es ist auch ein großväterliches Erbe. Und Friedrich Wilhelm III. durfte überhaupt nicht eine Schwächung seiner Majestätsrechte, die er doch selbst nur ererbt hatte, gewähren, ohne seinen muthmaßlichen Thronfolger ins Einverständniß zu ziehen. Im andern Falle konnte dem Letztern nicht die Verpflichtung obliegen, das Versprechen eines Andern gegen seinen Willen zu lösen. Dennoch that er es, dem Zeitgeist gehorchend, und wie wurde dieses Selbstopfer von seinem Volke anerkannt?

In Berlin, wie in Wien bewährte sichs, daß Nachgiebigkeit die Grundstützen der Throne untergräbt. Hätte man am 13. März 1848 in Wien weniger Schonung gegen das Volk gezeigt, so würde man sich den blutigen October und den darauf folgenden Belagerungszustand erspart haben. Hätte man keinen Reichstag zu Stande kommen lassen, so würde das Zeter über die unvermeidlich gewordene Auflösung desselben nicht angestimmt worden sein. Napoleon herrschte durch Terrorismus, durch Beschränkung der Presse und durch eine guteingerichtete Polizei. Karl X. unterlag, weil er die Ordonanzen, den Vorwand des Aufruhrs, widerrufen hatte, und weil er es nicht gestatten wollte, daß der Dauphin einen Volkshaufen angreife, welcher sich genähert hatte. Er wollte nicht, daß noch mehr Blut vergossen werde, der Thron um diesen Preis war ihm verhaßt. Aber die Großmuth war verschwendet, denn der Jacobinismus beherrschte die Hauptstadt. Das Quarterly Review sprach es seiner Zeit geradezu aus, daß die Februar-Revolution bloß eine Fortsetzung der Juli-Revolution, und daß das Verbot eines Zweckessens von der Revolutionspartei nur als Vorwand zum Umsturz der früher von ihr selbstgewählten Dynastie gedient habe. Man machte Louis Philipp allerlei Regierungssünden zum Vorwurfe, die in der Wirklichkeit von Andern

ausgingen, oder überhaupt nicht verübt wurden; nur des einen Frevels, einen Thron erlistet zu haben, klagte das Zeitalter ihn nicht an. Und dieser einen That wegen ereilte ihn die Nemesis, denn ein usurpirter Thron hat keine Festigkeit. Consequent handelte Ludwig der Baier, daß er lieber auf die Krone verzichtete, als sich von „allerlei Volk in Frankfurt" Gesetze zukommen zu lassen. Nie hat ein Monarch zu passenderer Zeit seinen Rechten entsagt. Noch rühmlicher handelte Kaiser Ferdinand, welcher, als er erkannt hatte, daß er den Magyaren zu viele Zugeständnisse gemacht, und daß die andern Völkerschaften Ungarns unter der Suprematie einer kleinen Partei leiden, ihrer Freiheiten beraubt werden würden, lieber vom Throne herabstieg, und seinem an keine Zusage gebundenen Nachfolger es überließ, die Ordnung in Ungarn durch Waffengewalt wiederherzustellen, und die Gleichberechtigung aller Nationalitäten in diesem Lande durchzusetzen. Die Revolutionspartei vereinigte sich mit der Rechten in Frankfurt dem König von Preußen eine Kaiserkrone anzubieten, weil sie hoffte, durch Herbeiführung eines Zwistes zwischen den beiden deutschen Großmächten die monarchische Verfassung in Deutschland am leichtesten zu beseitigen. Friedrich Wilhelm IV. durchschaute die List, und verschmähte eine Krone, welche Professoren, Advokaten und Kaufleute ihm zuerkannten, und vom Sohn eines Juden (Präsident Simson) ihm überreicht wurde. Er konnte nicht König sein par la grace de Dieu und zugleich Kaiser par la volonté du peuple.

f) Allgemeine Volksbewaffnung.

Der Wunsch derselben wurde von den Demokraten in der Absicht ausgesprochen, der, zur Aufrechthaltung der Ordnung beorderten Militärgewalt bewaffnet entgegen treten zu können; von den Gutgesinnten hingegen, weil sie sich der Hoffnung hingaben, daß die Regierungen, überzeugt von der militärischen Brauchbarkeit der Bürger, die stehenden Heere abschaffen, und dadurch große Ersparnisse im Staatshaushalt herbeiführen wür-

den. Die jüngsten Ereignisse haben aber die Ohnmacht der Bürgerwehr sattsam bewiesen. Die Masse, das Pflichtgefühl und der Enthusiasmus für die gute Sache ersetzen noch nicht die Ausbildung und die Disciplin der Soldaten, die ausschließlich diesem Berufe leben. Freilich, die Hausfrauen sehen es wohl mit innerem Behagen, wenn der Herr Gemahl in stattlicher Uniform mit glänzenden Epaulettes, silberbetreßtem Hut und wallendem Federbusch so stolz zu Rosse sitzt, und aus heiserer Kehle die hinter ihm herziehenden uniformirten Schneider und Handschuhmacher commandirt. Wie sehr imponirt nicht da der Stattliche jener Wäscherin, welcher er noch vor wenigen Stunden die Düte mit gemahlenem Kaffee gefüllt, den Häring selber eingewickelt, den Schnupftabak mit eigenen Händen zugewogen! Welcher Respect muß sie erfüllen, wenn sie morgen wieder in seinen Laden tritt!

Solchen Betrachtungen gibt sich die liebende Gattin hin, so lange die freundliche Nachmittagssonne die exercirende Bürgerwehr und die das neue Schauspiel angaffende Volksmasse bescheint, die wie ein Knäuel, sich den vermeintlichen Beschützern des Städtchens nachwälzt. Aber wenn unter dem Schutze der Nacht fuselberauschte Arbeiterhaufen zu einem Putsch sich versammeln, unter die ehrlichen Bürgersleute einen gewaltigen Stein zum Gruß entsenden, welcher den Kramermeister in die Seite trifft; und ein anderer Tell ein Bret von einer Marktbude nach dem Kopfe des Pappefabrikanten schleudert, dann verwünscht die zärtliche Hausmutter den gefährlichen Spaß, und fragt: „Wozu erhalten wir die vielen Soldaten mit Steuern und Gaben, wenn unsere Männer am Tage ihre Berufsgeschäfte vernachlässigen, und Nachts patrouilliren müssen, so daß sie noch von Glück sagen können, wenn sie statt einer Kopfwunde nur einen Schnupfen nach Hause bringen? Und was nur die Equippirung für Geld kostet! und die Depensen in der Wachtstube, wo sich die Herren gegenseitig durch Bier und Karten den Schlaf vom Leibe halten müssen!

Die ewigen Reibungen zwischen Civil und Militär, welche in der Regel durch die Neckereien der Erstern veranlaßt werden,

gehen lediglich aus dem Aerger über den Kostenpunkt der stehenden Heere hervor, mehr noch aus der falschen Meinung, daß sie das Werkzeug des Despotismus zur Unterdrückung der Freiheit seien*). Weil jeder Stand den andern nur nach den Vortheilen abschätzt, die er von ihm momentan ziehen kann, gegenwärtig aber die Besorgniß vor einem auswärtigen Kriege nicht gegründet scheint — denn die Schleswigschen Händel wurden nur von der Revolutionspartei, weil sie das Militär außerhalb des Landes beschäftigt wünscht, um freiern Spielraum zu gewinnen, für eine Nationalangelegenheit ausgegeben; und die Fürsten sahen es gern, eine Gelegenheit erhalten zu haben, um die Aufmerksamkeit der Bierhaus-Politiker von den heimathlichen Zuständen abzuziehen — so erzeugte sich die Abneigung, zur Unterhaltung großer stehender Heere beizutragen. Die wahren Verhältnisse derselben zu der Erhaltung der Staaten zu würdigen war dem Bürger unmöglich, noch weniger aber die Nachtheile zu bemerken, welche durch Hin-

*) Daher die vielen Versuche die Soldaten zu verführen, die aber nur in Baden gelangen; daher der große Aerger über ihre Pflichterfüllung bei den Aufständen in Berlin, Frankfurt, Dresden 2c. und die Klagen über ihre Beiseitesetzung aller Nachsicht gegen die aufständischen Bürger, als ob die Letztern größere Schonung in der Hitze des Kampfes gegen diejenigen bewiesen, die doch nur, eingedenk ihres Fahneneides, dem Commandowort gehorchten! Als ein preußischer Soldat nach dem Dresdner Aufstand gefragt wurde, warum seine Kameraden keinem mit den Waffen Ergriffenen Pardon gaben, antwortete er: „Wir hatten nicht Zeit Gefangene zu machen, in Berlin sind viele Bummler gefangen, dann nach Spandau geschafft worden, um — wieder losgelassen zu werden, und beim nächsten Tanze wieder auf dem Platze zu sein.“ Aber darf man den Truppen jene Vernichtungswuth verdenken? Während die Insurgenten vom sichern Versteck hinter den Barrikaden, von Dachlucken, aus Fenstern, nach den größtentheils ungedeckt vorgehenden Soldaten Scheibe schossen, mußten diese mit der blanken Waffe stürmen. Während die zahlreichen Zuzüge zum Dresdner Aufstand Ablösung der Streitkraft in der Defensive möglich machten, mußten die Truppen fortwährend in Kampfesthätigkeit bleiben, und einzelne Abtheilungen waren 9 Tage lang nicht aus dem Zuge gekommen, mußten in regnichten Nächten das Straßenpflaster zum Lager wählen. Und soll diese Ungleichheit des Kampfes den Soldaten nicht erbittern?

wegschaffung des Bestehenden erfolgen müssen. Ist ein Heer lange nicht im Felde gewesen, so läuft es vollends Gefahr, von den übrigen Ständen zurückgesetzt zu werden, wenn ihm nicht die Regierung eine besondere Aufmerksamkeit schenkt.

Indeß ist es durchaus nöthig, daß der Staat die Ausgaben für das Heer bestreitet, welches sich auf anderm Wege nichts erwerben kann. Auch veranlaßt das Heer einen sehr vortheilhaften Umlauf des Geldes, besonders vortheilhaft für die niedern Volksklassen. Der Soldat wird durch die Producte der inländischen Manufacturen gekleidet und bewaffnet; seine Nahrung ist ein Erzeugniß der Landwirthschaft. Mit unglaublicher Schnelligkeit fließt seine geringe Löhnung wieder in die Taschen der untern Klassen zurück. Daß die Herren Offiziere ihre Gage auch gern wieder flüssig machen, ist bekannt genug.

Aus diesen Gesichtspunkten betrachtet sind die Heere eine wohlthätige Einrichtung, deren Werth freilich erst eingestanden wird, wenn der Feind unsern Heerd bedroht, oder innere Unruhen Leben und Eigenthum des Bürgers gefährden. Die Nationalunabhängigkeit nach Außen zu schützen ist eine hohe Bestimmung. Aber ohne Angriff kann keine Vertheidigung gedacht werden, und diese verlangt erfahrne, den Kriegsgesetzen gehorchende Krieger. Deshalb kann ich der von der Nationalversammlung eingeführten allgemeinen Landesbewaffnung, die, bei kurzer Dienstzeit, nur Rekruten ins Feld stellt, nicht den Vorzug vor der frühern Ordnung einräumen, wo der fleißige Kaufmann, der tüchtige Gelehrte rc. nicht aus ihrem Wirkungskreise gerissen wurden, sondern sich frei kaufen konnten, mit einer mäßigen Summe, welche dem geübten Soldaten zu gute kam; der seinem Berufe dann noch ferner treu blieb, während er jetzt nach verflossener Dienstzeit in die Heimath geschickt wird, wo er sich und Andern zur Last fällt. Und was soll der Candidat der Medicin oder Theologie beginnen, wenn er verstümmelt aus dem Kriege zurückkehrt? Hat er dann nicht ganz umsonst Zeit und Geld auf seine Berufsstudien verwendet? Wenn die von Preußen ausgegangene allgemeine Bewaff-

nung vor der Loosung den Vorzug verdiente, warum hat sie in Frankreich, wo diese noch besteht, in England und Holland, wo der Soldat noch immer geworben wird, und in Rußland, wo nur ein Procent der männlichen Bevölkerung zum Kriegsdienst ausgehoben wird, keine Nachahmung gefunden?

Aber, was man irrig hoffte, auch der Militäretat wird durch die allgemeine Volksbewaffnung keine Ermäßigung erfahren; denn man muß Festungen, Offiziersschulen, Zeughäuser, Waffen- und Bekleidungsvorräthe rc. haben, man muß Uebungen halten, denn ohne Uebung erwirbt man keine Geschicklichkeit. Bekanntlich trägt auch nicht Jeder zu allen Verrichtungen gleichen Beruf in sich. Könnte man aber auch die Waffenfähigen nur nothdürftig in den Waffen unterrichten, so würde man doch keine Anführer haben; und es bedarf keines Beweises, das man nicht heute Schankwirth oder Secklermeister, morgen aber Fourier oder Feldwebel sein kann; endlich können sich Offiziere ohne Truppen nicht für ihren Beruf bilden.

Ich vermag den Zweck der Volksbewaffnung demnach nicht einzusehen. Soll die Bürgerwehr eine Uebung für die Eventualität des Krieges sein? dann ist in Preußen die Landwehr überflüssig; soll sie die Ordnung aufrecht erhalten, dann ergänzt sie nur die Gensd'armerie. Die Demagogen aber suchen dieses überflüssige Institut für den Staat, der Schutz von ihm erwarten soll, sogar gefährlich zu machen, indem sie das Volk bereden, die Waffen gegen die Regierung zu ergreifen. Das hieße also, von Obrigkeitswegen dem Bürgerkrieg Vorschub leisten. Das Militär wird wenigstens durch die Disciplin vor allzu argen Excessen bewahrt, wessen aber der bewaffnete Pöbel fähig ist, erzählt die Geschichte des vorigen Jahres.

g) Bürgerliche und religiöse Freiheit

wurde ebenfalls zu den März-Errungenschaften gezählt. Daß demungeachtet noch jetzt die Schneidermeister gegen die Kleiderhändler, und die gesammte Christenheit gegen die Emancipation der

Juden ein Geschrei erheben, darf nicht als ein Zeugniß angeführt werden, daß man es mit der Forderung bürgerlicher Gleichstellung nicht ernstlich meine, so lange sie nicht das Interesse des petitionirenden Individiums, seine Beschäftigung, sein Gewerbe beeinträchtigt. Nicht das Vorurtheil der Abstammung, nur das Vorrecht der Geburt findet man lächerlich, daher die allgemeine Forderung: Abschaffung des Adels, eigentlich weil diese Umgebung des Throns seinen Glanz vermehrt; wenn aber erst durch das Gesetz bewiesen ist, daß die Geburt kein Vorrecht vor andern Ständen einräume, dann muß auch die Erblichkeit der Regentenwürde als eine Thorheit erkannt werden. Das also ist der Kern der Frucht!

In unserm Zeitalter des Materialismus und der religiösen Indifferenz konnte man es gar nicht begreifen, wie unmittelbar nach Ronge's Brief an den Bischof Arnoldi aus allen Winkeln und Löchern die Kämpfer für Glaubensreinheit hervortraten. Einige wollten nicht ernstlich an diese „Zeichen der Zeit" glauben, weil selbst einer der Leiter der Bewegung, Czersky, augenblicklich ruhig ward, als seine Komödie, wie jede andere, mit einer Heirath endigte. Die Festessen und Spazierfahrten, die Trinksprüche und Trinkbecher von Silber, mit denen Ronge von seinen Verehrern aller Orten, wo er durchzog, regalirt wurde, ließen auch an diesem Reformator nichts Geistliches erkennen. Ein Reformator wollte er aber dennoch sein, wahrscheinlich in der politischen Welt, denn sonst wäre Dowiat, sein alter ego, nicht unter die Demogogen gegangen, was ihm Festungsarrest zuzog; sonst hätte Robert Blum sich nicht so lebhaft an dieser neuen Bewegung betheiligt, um selbst die priesterlichen Functionen dieser Secte in Leipzig bei Austheilung des Abendmahls zu verrichten; denn früher hatte man nicht gehört, daß ein Theaterkassier für religiöse Fragen sich so warm interessirte. Endlich würden nicht sogar in den protestantischen Ländern Preußen, Sachsen, Hannover, Chur-Hessen, Würtemberg 2c. die Behörden einer nur den Papst anfeindenden Secte Hindernisse in den Weg gelegt haben. Erst Bruno Bauer

hat die wahren Absichten der Rongianer in seiner Schrift „die bürgerliche Revolution in Deutschland seit dem Anfang der deutschkatholischen Bewegung bis zur Gegenwart" aller Welt denuncirt. Er bekennt nämlich S. 175:

„Die Minister des Absolutismus — haben den Bürger gezwungen, mit bloßen Versuchen der Freiheit, mit zaghaften Bestrebungen sich zu begnügen, seinen Fortschritt zu maskiren, seine politischen Forderungen religiös zu vermummen, seinen politischen Thatendrang als Lichtfreundschaft zu verkleiden, aber er wird sich rächen, die ganze Freiheit fordern, und sie alle endlich stürzen. Die Schüchternheit hat ihr Ende, die Vermummung fällt zu Boden, das alte Spiel ist langweilig geworden, und der Bürger tritt nun an die Spitze." Und S. 177:

„Wie lange wollen Sie sich gleich Kindern behandeln lassen? hatte Ronge seinen Mitbürgern entgegengerufen. So fühlte die Bürgerschaft das Unwürdige, welches in ihrer Bevormundung durch sich unsicher fühlende Regierungen lag."

Wir schließen, nachdem wir die Ueberflüßigkeit, theils auch Sträflichkeit der meisten März-Errungenschaften genügend erwiesen haben, dieses Kapitel mit der Frage:

Was wollen die Radicalen?

Nachdem sie jenen souveränen Unverstand in den Massen erzeugt hatten, der alle Grundlage auflockern mußte; dem Proletariat aller Klassen mit communistischen Fleischtopfaussichten der Mund wässerig gemacht wurde; der genußsüchtige, im Bierhause Politik machende Gewerbsstand*) der mittlern Stände, dessen Po-

*) Die deutsche Revolution ist eigentlich aus der Schänke hervorgegangen; denn gleichwie die delphische Pythia durch Lorbeerdecocte und durch die aus der kastalischen Quelle aufsteigenden narkotischen Dämpfe hellsehend wurde, ebenso gelangte die blonde Germania durch Cigarrenqualm und durch die betäubenden Wirkungen des Hopfensaftes zum politi-

litik sich um die Interessen der Gurgel drehte; eine frivole Jugend und der zahlreiche Troß der eigentlich Schiffbrüchigen sich für die Freiheitsarmee hatten anwerben lassen; — nachdem diese seltsam gemischte Streitmacht in das Feuer geführt worden, hat sich bei der ersten Begrüßung der feindlichen Kugeln die wahre Absicht der Führer manifestirt, nämlich einen angenehmen und „wohlausgestatteten Rückzug nach Amerika" auszuführen. Zu diesem Zwecke hatten Brentano und Thibaut in Offenburg drei mit Staatsgeldern schwer bepackte Wagen unter dem Schutze der Nacht in die Schweiz schaffen wollen; zu diesem Zwecke hatten der Rechtspraktikant Florian Mördes und Advokat Hanisch aus der großherzoglich badischen Amortisationskasse und Eisenbahnschuldentilgungskasse eine Anzahl Werthpapiere geraubt; zu diesem Zwecke wurden die großherzoglich badischen Eisenvorräthe um einen Spottpreis an ein Baseler Handelshaus verschachert; zu diesem Zwecke handelte Advokat Erbe, zu welchem einst die Altenburger als ihrem politischen Messias hinaufblickten, in der Pfalz mit einer Zwangsanleihe; quittirte 250 fl. für 100 fl., wenn das erpreßte Geld nur schnell gezahlt wurde, mit welchem er sich dann ins Badische flüchtete; zu diesem Zwecke endlich haben die Freischarenführer den Männern von Handhausen in der Pfalz die Weiber weggekapert, welche nach Speier auf den Wochenmarkt gehen wollten, und hielten sie so lange fest, bis die entsprechende Summe von 500 fl. bezahlt wurde. Aehnliche Gaunereien zur „Durchführung der deutschen Reichsverfassung" sind, wenn man den Zeitungsberichten vom Schauplatze des Aufstandes unbedingt glauben darf, noch gar viele verübt worden*). Wir haben aber nur

---

schen Hellsehen; Zeugen dessen sind die Studentencommersche, die Zweckessen und die Volksversammlungen. Auf dreier Zeugen Aussagen wurde aber stets die Wahrheit ermittelt.

*) Daß die badische Bewegung nicht der Durchführung der Reichsverfassung, sondern der Republik galt, beweisen die Thatsachen sowohl als die Namen der Männer, welche an der Spitze derselben standen. Welch ein Interesse konnte der Pole Mieroslawsky an der deutschen Reichsverfassung haben? Er, welcher den Deutschen für die von ihrem und seinem

die Führer zeichnen wollen, um auf die Frage: was wollen die Radicalen? dem Leser die Antwort sich selbst geben zu lassen.

König erhaltene Amnestie dafür gedenkt hatte, daß er schon wenige Wochen nachher die sizilianische Vesper in Posen gegen die dort wohnenden Deutschen leitete! Diesem Mann wurde das Obercommando der pfälzischen Volkswehr angeboten, welches er aber erst dann annahm, als die von ihm geforderten 150,000 Gulden und ein silbernes Tafelgeschirr ihm eingehändigt worden waren. Dieser Kämpfer für die deutsche Einheit fand es aber in den beiden ersten Tagen seiner Anstellung doch für wichtiger mit der Livree seiner Bedienten als mit der Aufstellung von Schlachtplanen sich zu beschäftigen. Wie konnte überhaupt von Durchführung der Reichsverfassung in Baden die Rede sein, wo dieselbe bereits allseitig anerkannt und beschworen war? Daß man die Republik nicht offen proclamirte ist, nur der Befürchtung zuzuschreiben, die Gutgesinnten im Volke über die wahren Absichten der Leiter zu enttäuschen.

Die Karlsruher Zeitung forderte während des Badener Aufstandes im Namen der „Vollziehungsgewalt" die Bürger und Bürgerinnen um Niederlegung ihres „Vermögens oder wenigstens eines Theiles desselben" als freiwillige Gaben auf den Altar des Vaterlandes auf, mit dem Beifügen, daß sie ihr Vermögen „ja doch nur durch Ausbeutung des Proletariats" besäßen, und daß man sich veranlaßt sehen werde die Namen der Geber öffentlich bekannt zu machen, damit das Volk seine Freunde kennen lerne; denn die Revolution klopfe nicht wie ein Bettler an die Thüre, sondern habe das Recht zu fordern, und zwar viel zu fordern! Ein armseligeres Zeugniß als dieses konnte die Vollziehungsbehörde der so hoch gepriesenen Begeisterung Badens für seine Revolution nicht ausstellen; offener sein Glaubensbekenntniß: „Eigenthum ist Diebstahl" nicht bethätigen; schärfer konnte es den Mangel aller Gesetzlichkeit nicht brandmarken, als, indem es auf diesem Wege das Proletariat indirect ermächtigte, bei allen, die ihm nicht freiwillig genug zu opfern scheinen, unter dem Namen einer Zurückforderung seines Eigenthums zu rauben und zu plündern. Das ist Räuberpolitik, aber nicht Regierungspolitik!

Diese Räuberpolitik gab auch den Magyaren jene kriegerische Begeisterung, welche die deutschen Zeitungen nicht genug bewundern können, weil sie wähnen, Kossuth werde jenem Radicalismus zum Siege verhelfen, der sein Reich auch in Frankreich, Italien und Deutschland aufbauen will. Aber der Magyar ist ein streng monarchischer Mann, welcher den A r i s t o k r a t i s m u s d e r R a c e u n d d e s R a n g e s noch lange festhalten wird. Kossuth ist praktisch genug, um die Unhaltbarkeit republikanischer Formen in einem von russischen und türkischen Provinzen eingeschlossenen Lande zu begreifen. An den Ufern der Theiß weiß man nichts von Socialisten und rother Republik, man nennt dort die Sache einfach Langfingerthum, treibt

Also grober Communismus und empörende Gleichgültigkeit für die Sache der Freiheit, welche zu erfechten sich diese „Träger des Zeitbewußtseins" die Miene gaben! Denn während die In=

übrigens seit Jahrhunderten den Viehdiebstahl im Großen. Also nicht für die magyarische Unabhängigkeit wird im Paprikalande gekämpft, sondern aus Haß gegen Slawen und Deutsche, aus Liebe zu dem Vieh der Serben und zum Gelde der Sachsen, endlich auch, weil die Magyaren es eben so gut, wie die Badener, verstehen Rekruten zu pressen. Das also ist die magyarische Demokratie, gegen deren Segen Rußland von den Sachsen zu Hülfe gerufen wurde, noch bevor Oestreich, dem Wunsche der Slawen und Walachen folgend, den massenhaften Beistand seines nördlichen Nachbars sich erbeten hatte.

Das Const. Bl. aus Böhmen theilte ein Schreiben Bems an Fuad Effendi mit, worin die Zurückgabe von acht öffentlichen Kassen gefordert wird, welche die Oestreicher mit über die Grenze genommen, „weil solche nach Kriegsgebrauch dem Sieger gehören." Unter jenen Kassen wäre auch die Herrmannstädter Sparkasse, die ungarische Regierung habe daher „das Recht" Privatgut der Siebenbürger zu reclamiren. Die türkischen Behörden möchten daher Beschlag auf die Gelder legen.

Beabsichtigten die Dresdner Aufständischen auf den Trümmern des kön. Schlosses, welches die Bergleute in die Luft sprengen wollten, die deutsche Einheit aufzupflanzen? Schwerlich dachten sie daran, als sie beim Durchbrechen der Scheidewände oder beim Besetzen einzelner Häuser, in welche sie gedrungen waren, Bekleidungsstücke aller Art mit dem Gewehre oder der Sense sich erbaten, und von ihnen unverzehrt gebliebene Vorräthe muthwillig zerstörten.

Die Leipziger Bourgoisie wußte sehr wohl, um was es sich für sie handelte, als sie während der Ostermesse den Barrikadenspuk sich vom Halse schüttelte.

Aus Basel wurde v. 3. Juli der Augsb. A. Z. geschrieben: „die Koffer der gestern hier angekommenen Herren, welche den Rest der Reichsregentschaft bildeten, sollen zum Theil auffallend schwer sein. Bei der Tafel im Gasthof zu den 3 Königen hatte der Rheinwein sie sehr vergnügt gemacht, besonders zeichnete sich Vogt durch den heitersten Humor aus. Es wäre ja auch thöricht, wenn sich die Herren das Blut von ein paar tausend Menschen, das Unglück des so gesegneten jetzt vernichteten Landes, welches sie herbeiführten, sehr zu Herzen nehmen wollten. Genug, die Herren haben ihre Haut salvirt, und ist nicht Alles erreicht, so doch etwas." So waren doch ihre Erpressungen nicht ganz nutzlos gewesen, Dank dem Patrioten Florian Mördes, für die im Namen der in Freiburg gewesenen „Regierung," — die „für die Freiheit und den Wohlstand

surgenten, den Preußen gegenüberstehend, blutige Opfer brachten — wurde unterm 1. Juli der Kasseler Zeitung aus Achern geschrieben — saß Mieroslowsky mit seinem Adjutanten in der Post zu

Aller bedacht" war — an die Civilcommissare am 28. Juni erlassene Bekanntmachung folgenden Inhalts: „Sie sind angewiesen bei allen herrschaftlichen Besitzungen, so wie bei den Standes- und Grundherren unverzüglich alle Früchte, Vieh, Pferde, Weine, Tuchvorräthe ꝛc. in Empfang zu nehmen, und diese unverzüglich hierher zu dirigiren. Es ist diese Maßregel aller Orten an einem und demselben Tag in Ausführung zu bringen, und da, wo die Zeit für Sie nicht hinreicht, haben Sie unerschrockene Männer mit der Durchführung dieser Maßregel zu beauftragen. An den Orten, wo die Grundherren abwesend sind, ist Vorsorge zu treffen, daß das baare Geld nicht aus dem Lande gehe. Es sind deshalb die Bücher auf den Rentämtern abzuschließen, das baare Geld hieher nach Freiburg zur Aufbewahrung einzusenden, und die Rentämter anzuweisen alles eingehende Geld gleichfalls hieher abzuliefern." Wohin dieses Geld gekommen, sagt Brentano in seiner „Ansprache an das badische Volk": Ihr werdet staunen, wenn ihr seiner Zeit die Rechnungen sehen solltet, wie man mit euerm Gelde gehaust; gleich im Anfang der Revolution zogen sich Hunderte von Abenteuerern in unser Land, um aus euern Kassen den Lohn für ihren der Freiheit zu erweisenden Dienst zu fordern; sie schwelgten, während eure Söhne, die ihre Brust wirklich den feindlichen Kugeln aussetzten, darben mußten. Struve machte den unsinnigen Vorschlag den Ministern 6000 fl. Besoldung zu geben, Gesandte nach Rom und Venedig, Agenten nach Pesth und Petersburg zu schicken ꝛc. „Diese Schilderung stimmt mit der Wahrheit ziemlich überein, weil man in Straßburg unter den geflüchteten Insurgenten viele wohlgenährte Polen erblickte, die ziemlich munter, die Deutschen hingegen ermüdet und dürftig aussahen. Darum dürfen wir Herrn Brentano glauben, wenn er gegen Struve, seinen früheren Commilitonen und dessen Genossen, hervorhebt, „daß sie durch Grausamkeiten ihre persönliche Feigheit und durch Heuchelei ihren Eigennutz zu verdecken suchten," ferner: „die Mehrheit der Versammlung bestehe aus unfähigen Schreiern, und biete das kläglichste Bild einer Volksvertretung, welche je getagt ꝛc."

Aus derselben Stadt schrieb man am 9. Juli der Augsb. Allg. Ztg, daß bei Abfassung der Chaise des Insurgentenchefs Oberst Blenker, dessen in Amazonentracht ihn begleitende Gattin das Mißgeschick gehabt, das von ihr in einem der Schlösser des Großherzogs von Baden geraubte Silberzeug wieder herausgeben zu müssen, darin 60,000 Gulden vorgefunden wurden. Derselbe Blenker hatte am 5. Abends auf Anstiften einiger Lörracher Republikaner dem conservativ gesinnten Dr. Kaiser 48 Mann ins Quartier geschickt. Seine Frau erhielt von den Einquartirten des Essens wegen Vorwürfe, sie rief ihn, und er machte ihnen Vorstellungen. Indessen

Waghäusel und ergötzte sich beim Weinglase. Als aber dem Kaufmann Eisenhardt in Mannheim sein ganzes Wolllager im Betrag von etwa 14,000 fl. zum Barrikadenbau an der Rheinbrücke verwendet, und folglich zerstört worden; endlich man das weit bedeutendere Tabakslager zu gleichem Zwecke wegnehmen wollte, da antwortete den dringenden Vorstellungen des Beraubten Mieroslawsky kalt: „Für die Freiheit ist es eines Jeden Pflicht sein Alles zu opfern."

---

kam ein Miethsmann der Frau zu Hülfe, als Artillerieoffizier verkleidet, (ohne Wissen Kaisers) und hielt den Einquartirten ihr Betragen ernstlich vor. Diese merkten was vorgegangen, als er sich entfernte, und suchten ihn im Hause, wo sie ihn endlich fanden! Nun wurden Kaiser und dieser wegen Complots ins Hauptquartier geführt, und ihnen unter den gröbsten Schimpfworten erklärt, sie würden noch in der Nacht „bei Kerzenbeleuchtung" erschossen. Kaiser wollte den Helfer nicht verrathen, und dieser seine Identität nicht gestehen. Beide wurden nun getrennt und unter Bedeckung von 80 Mann auf die Hauptwache im Gasthof zum Hirsch geführt. Kaiser bemerkte, daß stündlich die Wachen abwechselten, und daher gelang es ihm, unbekannt, zu entfliehen, und den Boden der Schweiz zu erreichen. Auf die Nachricht von seiner Flucht ging es hinter sein Eigenthum und seine Familie Man nahm Bettzeug, Leinwand, Teppiche 2c. öffnete Kisten und und Kasten, zuletzt auch die Weinkeller, und legte der Frau 3000 Gulden Strafe auf. Um Nachdruck zu zeigen, fuhr man zwei Kanonen vor sein Haus, lud und richtete sie; zwei Bürger schossen 2500 Gulden zusammen, worein sich die Bande theilte und die Plünderung aufhob. Auf der Straße fiel die junge Frau in Ohnmacht. Sie sollte ihren Mann, trotz des erlangten Strafgeldes zur Stelle schaffen, um Aergeres zu verhüten; weigerte sich aber trotz aller Drohungen, ihn nach Lörrach zu bestellen. Dann wurden wieder 60 Mann einquartirt, die das arme Weib auf das unwürdigste behandelten. Dies kam daher: Blenker wollte ein conservatives Opfer seiner Raubgier schlachten, und Kaiser war von seinen republikanisch gesinnten Mitbürgern dazu empfohlen worden!

Aus Donaueschingen klagte man: Die zwei Dictatoren sammt dem Ministerium und dem Obercommandanten Sigel hatten das fürstliche Schloß besetzt, aber alles, was nicht nagelfest war, mitgenommen, alle Weißzeug- und Kleiderschränke ausgeleert, die Gewehrkammer ausgeraubt, die fürstlichen Wagen und Pferde fort geführt, die Keller ausgesoffen, das Silberzeug gestohlen, und im Schloß trieb sich durch zwei Tage eine bachantische Horde um. Aber auch Privatpersonen, namentlich Wirthe, wurden stark in Anspruch genommen.

Im Terrorisiren gaben die badischen Helden einem Kossuth ebenfalls wenig nach, denn Mieroslawsky kündigte dem Gemeinderath der Stadt Mannheim seinen Willen in folgenden Worten an: „Ich, General Mieroslawsky, bin Dictator der Stadt Mannheim, und erkläre dieselbe in Belagerungszustand, mit Verkündigung des Standrechts, und bekleide den Civilcommissar Trützschler mit unbedingter Vollmacht. Durch diese Erklärung müssen mir alle Mittel der Stadt, Häuser, Geld, Lebensmittel und Menschen zur völligen Verfügung gestellt sein. Sollte aber irgend einer dieser Anordnungen keine Folge geleistet werden wollen, oder sollten durch Verrath (eines Einzelnen) wir genöthigt sein die Stadt verlassen zu müssen, so werden vorher die Köpfe fliegen, und sollten es ihrer zehntausend sein, und ich werde Mannheim als einen Aschenhaufen zurücklassen. Ich befehle, daß diesen Abend die Stadt glänzend erleuchtet sein soll." Trützschler, welcher diese Erklärung verdeutscht vortrug, fügte noch hinzu „die Anordnung des Generals werde ich vollziehen, und versichere, daß ich die Mittel besitze, denselben den gehörigen Nachdruck zu geben."

Das ist derselbe Trützschler, welcher unter den Leitern des Dresdner Maiaufstandes die thätigste Rolle spielte; als er aber die schöne Residenz verwüstet hatte, sich der Gerechtigkeit durch die Flucht entzog; nichtsdestoweniger aber die Sympathieen der „freisinnigen" Bevölkerung Sachsens besitzt. Und Mieroslawsky ist derselbe Pole, den die Berliner „Freisinnigen" im Triumphe durch die Stadt zogen, als der König für seine Leitung des Posener Aufstandes ihn — amnestirt hatte, woraus deutlich der Undank der Polen und die Unverbesserlichkeit politischer Verbrecher zu erkennen ist.

Ferner hatte Mieroslawsky am 27. Juni aus seinem Hauptquartier Rastatt mittelst eines von ihm unterzeichneten gedruckten Erlasses „an das badische Volk" den Bürgern ein von ihnen selbst zu unterhaltendes „Kundschaftssystem" unter folgender Androhung vorgeschrieben: „Jede Gemeinde, durch deren Gebiet, oder auch nur in deren Nähe, feindliche Bewegungen oder sonst wichtige

Vorfälle vorkommen sollten, ohne daß sie in der vorbemerkten Weise (sie war in dem Erlasse umständlich angegeben) gemeldet worden wäre, wird mit allen ihren Einwohnern, sowie mit all' ihrem beweglichen und unbeweglichen Vermögen der vollen Strenge des Kriegsverfahrens verfallen erklärt." Also Spionerie bei Todesstrafe anbefohlen, und ganze Ortschaften mit Leben und Eigenthum dafür verantwortlich gemacht, wenn sie etwas nicht meldeten, was ihre Spione zufällig nicht herausgebracht hätten! Das nannte man Freiheit!

Der Bürgermeister Scherzlin aus Kandern wurde, weil er die provisorische Regierung nicht anerkennen wollte, mit noch andern treugebliebenen Beamten gefangen nach Lörrach gebracht, und dort ihm durch den Obersten Raquillet seine Habseligkeiten, Geld, Papiere, Weißzeug rc. abgenommen. Er wurde mit einem Strick um den Hals, die Andern mit einem Strick um den Arm nach Thurringen abgeführt, wo sie noch 3 neue Unglücksgefährten erhielten. Hier wurden sie an einen Wagen gebunden, und unter Beschimpfungen nach Kandern gebracht. Während Scherzlin, mit einem Strick um den Hals an den Wagen gebunden, solchem nachzulaufen gezwungen war, saß der repulikanische Oberst mit seinen Offizieren in dessen Kutsche, der Oberst stieg aber oft aus, um Scherzlin durch Anziehen des Strickes, durch Kopfstöße rc. zu quälen. So kamen sie nach Kandern, wo sie in einen Kornspeicher eingesperrt wurden. Als Scherzlin beim Verhör die Grundlosigkeit der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen betheuerte, sagte Brentano, auf ihn und seine Mitverhafteten deutend: „Was braucht man lange zu untersuchen, man führt sie hinaus und schießt sie alle fünf todt." Schon sollte dieser Ausspruch befolgt werden, als noch das Standgericht eine Untersuchungskommission nach Kandern abzusenden beschloß, weil das vorliegende Protokoll keine Anklage begründen könne. Am 1. Juli kam die Kommission zurück, und Dictator Gögg erklärte den Gefangenen, daß sie „kraft seiner dictatorischen Gewalt" freigesprochen seien. (Beil. zu Nr. 195 der Augsb. Allg. Ztg.)

Obgleich die Stadt Baden-Baden durch große Placate an allen Straßenecken den Fremden und Einwohnern kurz vorher Schutz und Sicherheit garantirte, wurden doch bei der Jagd auf „reactionäre" Beamte, die der provisorischen Regierung den Diensteid verweigert hatten, diese nicht nur, sondern auch alte Pensionäre verhaftet, zum Theil krank aus dem Bette geholt, und nach der Festung Rastatt geschleppt. Von der Stadt geschah nichts zum Vortheil der Verhafteten. (Ebendas.)

Mieroslawsky's Erkenntlichkeit gegen den preußischen König veranlaßt die Frage: Wird nach der hoffentlich baldigen Besiegung der ungarischen Insurrection auch Kossuth Amnestie erhalten? Nun, in Deutschland würde er gewiß kein kleines Heer von Fürsprechern vorfinden, denn er will ja den Magyaren die Unabhängigkeit von Oestreich erwirken! Dabei ist der Deutsche schon zufrieden, daß dann Serben, Walachen und Kroaten nicht nur, sondern auch die Deutschen Ungarns und Siebenbürgens von den übermüthigen Magyaren geknebelt werden, und die deutschen Krieger im östreichischen Heere von den modernen Tataren niedergehauen werden. In Deutschland will man zwar alle Aristokraten fressen, aber die Tyrannei der ungarischen Aristokratie will man aufrecht erhalten wissen. Es lebe die Consequenz!

B.

Russische Intervention in den Donaufürstenthümern.

Wer auch nur eine oberflächliche Kenntniß von den politischen Zuständen in der Moldau und Walachei sich erworben hat, wird in der vorjährigen Erhebung der Bojaren ebenso wenig als in der Insurrection der ungarischen Adelspartei — denn Bürger und Bauer sind gut kaiserlich geblieben, und nur durch den Terrorismus eines Kossuth unter die Waffen gerufen worden — einen Kampf für die Gleichberechtigung aller Menschenklassen erblicken.

Denn selbst in Rußland steht die Leibeigenschaft nicht in solcher Blüthe als dort. Da es so gut als gar keinen Bürgerstand d. h. nur Bojaren und Leibeigene — Adel und Bauern — gibt, so ist das Verhältniß in der Moldau und Walachei noch russischer als russisch d. h. echt türkisch; und die Unzufriedenheit der Bojaren war nur gegen ihre Hospodare gerichtet, die durch ihr Aussaugungssystem jenem der Bojaren zuvorkamen, so daß für die Letztern keine Lese mehr übrig blieb. Hinc illae lacrimae!*) Der Umstand, daß die Fürstenthümer unter türkischer und russischer Oberherrschaft zugleich stehen, kam den Bojaren gelegen, zur geträumten Ausführung ihrer Privatzwecke Mißtrauen und Unzufriedenheit zwischen beiden Potentaten auszusäen. Die laxe türkische Regierung, deren Pascha's gegen einen billigen Antheil am Raube ein Auge zudrücken, sagt den Bojaren besser zu als das scharfe Reg ment der russischen Beamten.

Der deutsche Russenhaß würde den Donaufürstenthümern freilich noch einige Zeit das Scepter Abdul Medschids wünschen, bis das wieder gestärkte Oestreich von den Donaumündungen Besitz ergreifend, dem deutschen Handel eine neue Absatzquelle eröffnen wird. Vom staatswirthschaftlichen Standpunkt aus ist ein solcher Wunsch zu billigen; aber da auch Rußland seine Handels-

*) Man darf nicht übersehen, daß die walachische Jugend ihre Studien in Paris gemacht, folglich die Februarrevolution auch in den Fürstenthümern nicht ohne Widerhall bleiben konnte. Da aber nur die Bojarensöhne im Stande sind, Ausflüge nach Frankreich zu unternehmen, so wird die Forderung des Volkes: Besteuerung des Adels und der Geistlichkeit, Theilnahme der ganzen Nation an der Bildung der Nationalversammlung, die bisher nur aus Bojaren und Popen bestand, endlich das Recht des Bürgers, zum Hospodar ebenso gut als ein Bojar gewählt werden zu können, vollends Emancipation der Bauern ꝛc. zwar von einer schwärmerischen Jugend, zu dem Behufe, durch einen allgemeinen Aufstand einen Regierungswechsel herbeizuführen, angeregt, aber kein ernstliches Versprechen gewesen sein. Hat man doch in Frankreich auf gleiche Weise des leichtgläubigen Volkes sich als eines Werkzeugs für eigene Zwecke bedient! Kurz, auch ohne russische Intervention wäre es dort, nach der Beseitigung des verhaßten Hospodars — beim Alten geblieben.

interessen nicht vernachlässigen mag, so neigt sich hier die Schale der Gerechtigkeit gegen den letztern Staat hin; weil dem historischen Recht zufolge jene Nation, die am früheſten die streitigen Provinzen bewohnte, bei einem etwaigen Wechsel der Herrschaft die nächsten Ansprüche auf ein solches Gebiet hat. Nun aber war hier und im benachbarten Bosnien und Bulgarien der Ausgangspunkt der slawischen Völkerschaften, und die heutigen Bewohner sind noch Glaubensbrüder der Russen; nach welchem Gesetze steht es also den Deutschen zu, Ansprüche auf jene Gegenden zu erheben? Weil die Donau in Baiern entspringt? Dann könnte Böhmen wegen der Elbmündung auf Dresden, Magdeburg und Hamburg seine Rechte geltend machen; und das Rheinufer müßte der Schweiz zufallen, weil der größte deutsche Fluß bei Schaffhausen zum Vorschein kommt.

Die Besorgniß, daß Rußland, wegen seiner angeblichen Absichten auf Konstantinopel — mit welchen die Schutznahme der Pforte gegen Mehmed Ali und seinen Sohn Ibrahim seltsam contrastirt — zuvor sich der Donaufürstenthümer zu bemächtigen trachten wird; — diese Besorgniß zu entkräften ist eine in den Augen des Verständigen überflüssige Aufgabe. Wir wollen aber in diese kindische Meinung der Russenfeinde vorläufig einstimmen. Hier fragt sich vor Allem: Welche Herrschaft ist im Interesse der Donaufürstenthümer und zugleich der Civilisation wünschenswerther?

Blicken wir auf das benachbarte ausschließlich noch unter türkischer Herrschaft stehende Serbien: „Sollte man es glauben — von den Ufern des Timok, eines Nebenflusses der Donau, findet die Ueberfahrt in einem Kahn statt, der gleich den Kanots der Wilden, aus einem einzigen ausgehöhlten Baumstamm besteht. Man tritt aus der Fähre in tiefen Schlamm, und das einzige verfügbare Transportmittel, um nach dem 10 Meilen entfernten und von 200,000 Seelen bevölkerten Widdin zu gelangen, ist ein von Ochsen gezogener Wagen, der auf vier hölzernen Rädern aus Einem Stücke ruht. Dieß ist die türkische

Post, welche längs der Donau fährt im Angesicht der östreichischen Dampfschiffe. Und ungeachtet die Donauebene an Fruchtbarkeit keiner andern Gegend nachsteht, ja sogar die Natur hier eine größere Pracht entfaltet als irgendwo, so ist bei Widdin dennoch eine traurige Einöde. Leute mit verwelkten Gesichtern, nackte Kinder, Weiber, deren Züge unverkennbares Leiden ausdrücken, treiben sich unter dem Vieh umher, und wohnen in aus Schilf und Koth zusammengeklebten Hütten. Widdin, der Hauptort des Paschaliks, der Mittelpunkt dieser Einöde, ist eine wirre Anhäufung hölzerner Häuser, deren schlecht gefügte Dielen kaum Luft und Licht eindringen lassen. Das Wasser, das aus den Häusern auf die sehr unregelmäßig gebauten Straßen geschüttet wird, bleibt in den schmutzigen Lachen, vermengt mit den weggeworfenen Resten von Thieren und sonstigem Unrath aller Art, stehen. Die Fleischer schlachten ihr Vieh an den Thürschwellen, und lassen das Blut in große, in den Boden gemachte, Gruben laufen, wo es fault und weithin einen mephitischen Geruch verbreitet. Oft liegen die Leichen von Hunden, Katzen, Pferden und sogar von Ochsen in den Straßen, die in kurzer Zeit unbewohnbar würden ohne die Geier, Adler und Raben, die beständig über ihre Arbeit kreisen. Man kehrt die öffentlichen Wege niemals, und bis nach Adrianopel ziehen sich Schmutzberge fort, zu deren Anhäufung mehr als 20 Jahre nöthig waren, und über welche man selbst zu Pferde nicht kommen kann."

Dieser Schilderung des Franzosen Blanqui gegenüber vergleiche man das Gemälde, welches die Reisenden von Bukarest — nicht ohne Grund früher: Hilariopolis d. i. Freudenstadt geheißen — entwerfen, von seinen zahllosen Luxusgewölben und gemeinnützigen Anstalten, seit längerer Zeit auch im Besitze zweier deutschen Buchhandlungen und einer italienischen Oper.

Die seit 1829 bis 1834 fortbestandene Domination Rußlands in den Donaufürstenthümern kann für diese als ein günstiger Wendepunkt ihres Schicksals betrachtet werden. Denn während die Türken das Recht besitzen, für den Fleischbedarf Kon-

stantinopel's in diesen beiden Provinzen die Waaren nach den ihrer Willkür überlassenen Preisen einzukaufen; während die hohe Pforte jede neue Industrie sogleich mit Abgaben belegt*), und sobald Unruhen stattfinden, wie z. B. i. J. 1821, sogleich 35,000 Mann Truppen auf fünf Jahre ins Land schickt, nicht einmal von den außerordentlichen maßlosen Abgaben zu sprechen, mit denen die Bevölkerung bestraft wird, für die Verbesserung des Landes aber gar nichts gethan wird, hat der General Kisselef, das Oberhaupt der provisorischen Regierung während der russischen Verwaltung, sich die Dankbarkeit der Nation durch Einrichtung von Schulen, Hospitälern, Vorrathsmagazinen 2c. erworben, verschönerte die Städte, schuf ordentliche Landwege, baute Brücken und Fähren über Flüsse, die Sumpfstraßen der Städte Brailow und Schursche erhielten Steinpflasterung; er eröffnete den Hafen von Ibrail, gab der Moldau und Walachei eine vollständig organisirte Quarantaineanstalt gegen die Pest, hub lästige Steuern nnd Gewohnheitsrechte auf, gestattete die Ausfuhr von Landesprodukten, verbesserte die Verwaltung durch neu eingerichtete Magistratsgerichte, durch eine Reform des Polizeiwesens, durch Feuerlöschanstalten, und bestimmte die Einnahmequellen, die früher von den Beamten sehr willkürlich behandelt wurden. Auswärtige Colonisten erhielten Unterstützung zu ihren Ansiedelungen nach einem trefflich ausgearbeiteten Colonisationsplan. Die Finanzen hoben sich wegen der größern Freiheit des Handelsverkehrs, ein fester Münzfuß kam in Gang, und die innere

*) Der Rack, welchen die Walachen aus den Pflaumen zogen, war eine wichtige Hülfsquelle für ihr Land geworden. Sofort wurden die Apparate besteuert und auch kein Kessel entgeht der Contribution, gleichviel ob es auch ein Kessel ist, der zur Wäsche oder zur Küche gehört. Der Bauer, welcher zwei Kessel besitzt, muß eine doppelte Abgabe bezahlen, und wer das nicht kann, erhält gleich die Pfefferstrafe. Man sperrt ihn nämlich in seine Hütte ein, und verstopft den Schornstein, nachdem man ein Kohlenfeuer, mit Pfefferkraut, hineingethan. Wenn man den Unglücklichen, der vor Durst fast umgekommen ist, herausläßt und er zu trinken fordert, speien ihm die Zollbeamten in den Mund.

Industrie nahm einen wohlthätigen Aufschwung. Besonders ward das Justizwesen mit Humanität reorganisirt, Tortur und Abhauen der Glieder durften in Criminalfällen nicht mehr geübt werden. Eine große Wohlthat für das Land wurde, daß die früher auf Lebenszeit gewählten Hospodare durch Rußlands Einschreiten nun alle sieben Jahre absetzbar sind.

Wunderbar genug, daß alle diese Wohlthaten so wenig von den halbrohen Barbaren in der Moldau und Wallachei anerkannt wurden als von — dem civilisirten Deutschland, welches lieber alle Gräuel eines dortigen Vernichtungskampfs als Unterwerfung unter das Scepter des Czars aus den Zeitungen zu erfahren wünscht.

Die erfolglose Kriegführung gegen die, durch die locale Beschaffenheit ihres Landes begünstigten, Tscherkessen, bietet unsern Radikalen ungemeines Behagen, ungeachtet man im Interesse der Civilisation die Besiegung jener barbarischen Bergvölker wünschen sollte.

Wer erinnert sich nicht der Sympathien des gebildeten Europa für die noch vor zwei Jahrzehnden unter dem Druck der Osmanen seufzenden Griechenstämme? Damals hatte man den Sultan nicht so sehr ins Herz geschlossen, als gegenwärtig, wo die zunehmende Schwäche der Türkei Besorgnisse wegen ihres mächtigen Nachbars einflößt. Wie man jetzt aus Unkenntniß der Localverhältnisse in den Donaufürstenthümern die russische Schutzherrschaft bei uns für drückender hält als die Oberhoheit der Pforte, so schloß man damals umgekehrt, und verargte es Rußland sehr, daß es den Schlächtereien der Moslems so theilnahmlos zusah, und nicht das Schwert für die leidenden Glaubensbrüder zog. Allein in Petersburg war man über die Motive der griechischen Insurrection besser unterrichtet als im westlichen Europa.

Der revolutionäre Geist, welcher von Frankreich aus in dem übrigen Europa sich verbreitete, konnte den Griechen — in welchen man, vor Fallmerayers gelehrter Nachweisung ihres slawischen Ursprungs, die unter dem Drucke barbarischer Türken seufzenden

Enkel der alten Hellenen bedauerte — zumeist in Deutschland Sympathien erwerben, umsomehr als sie durch Empörung gegen ihren rechtmäßigen Herrscher die Bewunderung des Liberalismus sich eroberten. Aber, nach dem Urtheile eines englischen Marineoffiziers zu schließen, verdiente dieses vermeintliche Heldenvolk vollkommen das Loos, das die Vorsehung ihm zugetheilt hatte. „Die Hauptklippe", klagte jener Britte, „woran alle Bemühungen, die Ordnung in Griechenland herzustellen, scheitern, besteht in der furchtbaren Entartung dieser Nation. Fast alle Griechen haben räuberische Gesinnungen, so daß man sagen möchte, sie wären bloß im Grade der Schlechtigkeit von einander zu unterscheiden. Je höher der Rang, desto mehr fällt der Mangel des Ehrgefühls auf. Sowohl See- als Landräuberei ward stets offen betrieben, und nicht selten mit Hülfe von Regierungsmitgliedern. Alle europäischen Offiziere, wie große Anhänger der griechischen Sache sie auch sein mögen, werden darin übereinstimmen, daß man in London, Paris, München u. s. f. dasjenige Interesse, das eine so gute Sache einflößt, leichter fühlen und dasselbe pflegen kann, als an Ort und Stelle, wo dem Beobachter täglich das gräßliche Bild der Entartung und des gänzlichen Mangels an gewöhnlicher Ehrlichkeit vor Augen tritt."

Auch die unter Rebellen so häufig vorkommende Erscheinung der Uneinigkeit, welche in der polnischen Insurrection dem russischen Heere so wichtigen Beistand leistete, wurde in dem Aufstand der Griechen nicht vermißt. Da war kein Zusammenhalten der gemeinsamen Kraft, keine, auch nur mittelmäßige Uebereinstimmung der Operationen, auch nicht Ein Funken jener Vaterlandsliebe, die sonst den Spartaner beseelte. Nicht Ein eminenter Geist war vorhanden, der es verstanden hätte das verwilderte Volk, wenn gleich nur auf die Dauer eines einzigen Feldzugs, für den gemeinschaftlichen Zweck zu begeistern, und die Capitani's nebst den Primaten, zur Aufopferung ihrer sich tausendfach durchkreuzenden nichtswürdigen Privatinteressen und Leidenschaften zu stimmen. Jeder unbefangene Beobachter der Begebenheiten an Ort

und Stelle mußte nothgedrungen eingestehen: das Griechenvolk in Masse sei nicht besser als seine vormaligen Peiniger. Also sei es auch größtentheils ebenso wenig als die Türken reif für eine freie humane Verfassung, welche doch wenigstens Empfänglichkeit für sittlich-bürgerliche Ideen, worauf jeder wohlorganisirte Staat sich gründen muß, voraussetzt.

Auch hier suchte Alexander's menschenfreundlicher Sinn vermittelnd einzuwirken, indem den verbündeten Mächten der Antrag gethan wurde: sie möchten Griechenlands provisorische Regierung und die Pforte zugleich zu einem Waffenstillstand überreden, damit Zeit zu einer freundschaftlichen Vermittelung gewonnen werde. Wie anders hätte hier ein eroberungssüchtiger Herrscher gehandelt, zumal die Religionsverwandtschaft der Griechen auf den Czar als Oberhaupt der orientalischen Kirche, als ihren natürlichen Beschützer in dieser Bedrängniß durch die Ungläubigen, sie mit ihren Hoffnungen hinweisen mußte? Wie verführerisch war die Gelegenheit! Schwerlich hätte England, wäre es in gleicher Lage wie Rußland gewesen, eine so lockende Gelegenheit zur Gebietsvergrößerung sich entgehen lassen! Denn während es öffentlich Neutralität heuchelte, unterstützte es die Insurgenten heimlich mit Geld, Waffen und Munition, hoffend, Griechenland unter sein Protectorat zu bringen! Die russische Politik mußte jedoch die griechische Insurrection überhaupt aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachten, als der gemeine Volksverstand — der auch in Rußland den dahin geflüchteten Griechen, dort aber aus religiöser Sympathie, die reichsten Unterstützungen angedeihen ließ — urtheilte. Der Kaiser selbst hatte ja damals, sowie die Kaiserin Mutter, bedeutende Summen diesen emigrirten Religionsverwandten gespendet; aber er vermied es, die Partei der Griechen in der Türkei gegen ihre Unterdrücker zu ergreifen, weil er mehrmalen das große Wort feierlich und öffentlich ausgesprochen: den Frieden in Europa erhalten, und keine Empörung dulden zu wollen; und auf dem Wiener Congresse war sogar das türkische Reich als ein integrirender Theil des europäischen Staatenvereins

anerkannt worden. Alexander konnte also, ohne der Inconsequenz oder gar eroberungssüchtiger Absichten, die er doch verabscheute, beschuldigt zu werden, die offenbare Rebellion in Griechenland ebenso wenig als in den Donaufürstenthümern gut heißen. Auch darf nicht vergessen werden, daß nach der Ansicht fast aller großen europäischen Cabinette, die griechische Insurrection mit den Insurrectionen in Neapel, Piemont, Spanien und Portugal aus Einer Quelle hervorgegangen sein sollte; daß der Czar, der selbst einen Theil seines Heers zur Unterdrückung der italienischen Revoution beordert hatte, nach jener politischen Ansicht, in den grellsten Widerspruch mit sich selbst gerathen mußte, sobald er sich der insurgirten Griechen mit Waffengewalt annahm. Wie hätte England, dessen Handelsinteresse durch eine über Griechenland gewonnene russische Herrschaft gefährdet schien, wie hätte Frankreich, rücksichtlich seines Handels in der Levante einen solchen Kreuzzug des Czars gegen die Bedränger seiner Glaubensverwandten gedeutet? oder gar Oestreich, wegen seiner nachbarlichen Verhältnisse zu den Donaufürstenthümern? Aber ein Recht hatte Rußland allerdings sich in die Angelegenheiten der Türkei zu mischen, insoweit solche Griechenland und die Donaufürstenthümer betreffen. Denn es existirt ein Tractat, welcher nicht nur der russischen Regierung ein Aufsichtsrecht über die von der türkischen Regierung abhängigen Provinzen der Moldau und Wallachei einräumt, sondern wodurch dem russischen Reiche auch ein Beschützungsrecht über alle unter der türkischen Regierung lebende Griechen zustand, insofern diese russische Glaubensverwandte sind. Die türkische Regierung hatte aber ihre Versprechungen: in der Moldau und Wallachei griechisch-christliche Befehlshaber einzusetzen, sie nicht willkürlich abzusetzen, keine türkischen Truppen in jene Provinzen zu legen, ebenso freventlich verletzt als die: den griechischen Gottesdienst nicht zu stören, auch keine Gewaltthätigkeit gegen die griechischen Kirchen und Priester zu begehen. Aber dies Alles geschah trotz der dringendsten Vorstellungen des russischen Gesandten, so daß er endlich — den Mißhandlungen des

aufgehetzten türkischen Pöbels preisgegeben — abreisen mußte. Welche europäische Macht konnte damals also der russischen Regierung das Recht streitig machen, wenn es sein mußte, auch mit den Waffen Satisfaction zu fordern?

Die Consequenz der russischen Politik zeigte sich auch in dem Benehmen bei dem anarchischen Zustande der pyrenäischen Halbinsel, indem den Absolutisten freundlich die Hand geboten wurde, um das jakobinische Gift, welches in den constitutionellen Ideen enthalten ist, unwirksam zu machen. Aus demselben Grunde wurde vom Cabinet zu Petersburg Alles aufgeboten, um die Freiheitschimären in Nord- und Südamerika zu vernichten.

C.

Rußlands Politik in der Streitfrage über Schleswig

will aus demselben Gesichtspunkte beurtheilt sein. Oestreichs Neutralität in diesem Kriege erklärt sich auf dieselbe Weise. Die Politik beider Kaiser mißbilligt jede Auflehnung eines Volkes gegen seinen legitimen Herrscher. Die deutsche Nation ist freilich anderer Meinung, denn alte Verträge über die Erbfolge beim Aussterben des Mannsstamms, behauptet sie, sprechen ihr das Recht zu, Schleswig wieder mit Deutschland zu vereinigen, wodurch dieses Aussicht erhielte, so halb und halb auch unter die Seemächte gezählt zu werden. Wenn Rußland Einsprache thut, meinte ein Redner in Frankfurt, so sei das pure Mißgunst, daß wir um einige Quadratmeilen Landes reicher zu werden, Hoffnung haben!

In Rußland fand man allerdings noch den vorjährigen schleswigschen Feldzug einigermaßen begreiflich, „denn jedes hitzige Fieber verlangt irgend etwas, woran es seine Wuth ausläßt, und wenn man den Wallfisch recht bequem fangen will, so wirft man ihm ein Tönnchen zum Spielen hin." Was aber hat die deutschen

Regierungen, deren Throne doch heuer wieder fester stehen als nach den glorieuses journées du mois de mars, zu dem diesjährigen Feldzuge bewogen? Das sieht doch jeder, der auch nur die Anfangsgründe der Politik kennt, daß alle größern europäischen Staaten Dänemark, welches Schleswig weder ganz noch getheilt aufgeben kann, ohne seine eigene staatliche Existenz zu vernichten, nicht untergehen lassen werden! Hätte Dänemark nicht selbst heuer die Offensive begonnen, so wäre zuverlässig diese Hülfe schon eingetreten. Die russische Flotte, die sich im baltischen Meere zeigte, hatte keine andere Bestimmung als die etwa geschlagenen dänischen Truppen von Jütland nach Fünen zurückzuführen, nicht aber war sie zu einer kriegerischen Thätigkeit bestimmt. Ein Russe schrieb vorlängst der Augsb. A. Ztg.: „Man wird sich wundern, warum Rußland gerade jetzt, wo Dänemark durch den Verlust der „Gesion" so viel eingebüßt, helfend einschreiten will, und es nicht schon früher zu wirklich geeigneterer Zeit gethan hat? Dies hat aber seinen Grund in dem bekannten Charakter des Kaisers. Als Dänemark gegen seinen Rath den diesjährigen Feldzug eröffnete, zog sich Rußland ganz von ihm zurück, und ließ es die Folgen seines unbesonnenen, den Frieden Europa's bedrohenden Schrittes tragen. Nach dem Verluste „Christians VIII." und der „Gesion" und namentlich nach dem Verluste der Düppeler Schanzen näherte der Czar sich abermals und ermahnte zum Frieden, verbürgte sich auch, daß, wenn Dänemark sich von jetzt an ruhig verhielte, weder die Centralgewalt noch Preußen insbesondere den Kampf weiter führen würden, da er sich lebhaft für eine Verständigung zu Friedensbedingungen verwenden würde. Der Kaiser glaubte dieß versprechen zu können, weil bis dahin die Preußen noch an keinem Gefechte Theil genommen hatten. Dänemark hat den Rath des Czars befolgt, und seit dieser Zeit wirklich keine Offensivbewegung gemacht, nur bei dem Einmarsch in Jütland sich widersetzt; sagt nun aber auch: da Rußland Schuld an seiner Unthätigkeit sei, so müsse es jetzt auch ihm kräftig zu Hülfe kommen; und diese moralische Verpflichtung löst der Kaiser jetzt durch seine Flotte."

Fragt man die Schleswiger selbst, ob sie wieder an Deutschland fallen wollen? so antworten sie unbedingt mit „Nein!" So haben 248 Bürger und Hausbesitzer der Stadt Hadersleben am 28. Mai 1848 erklärt, als ihnen die Frage vorgelegt wurde, ob sie wünschen, daß das Herzogthum Schleswig in zwei Theile getheilt, und der nördliche Theil unter dem Namen Südjütland Dänemark einverleibt werde?: daß eine Theilung des Herzogthums nicht gewünscht werde, daß sie aber noch viel weniger und unter keinen Umständen dem deutschen Bunde einverleibt werden, sondern mit Dänemark in Verbindung bleiben wollen.

Von den deutschen Gesinnungen der kampffähigen jungen Mannschaft in Schleswig giebt ein Beweis was die Stände-Deputirten erzählten: „Da die von der provisorischen Regierung in Rendsburg einberufenen militärpflichtigen Schleswiger nicht dem Befehle gehorchten und man sie darum mit Gewalt fortzuschleppen versuchte, so flohen sie aus allen Gegenden in Nord- und Mittel-Schleswig, wie auch aus den Aemtern Tondern und Flensburg, nach dem Königreich, um hier in die dänische Armee einzutreten."

In ihrer Denkschrift an den dänischen Staatsrath sagen die Stände-Deputirten: „In den letzten Jahren hat die schleswig-holsteinische Partei in Zeitungsartikeln und Flugschriften behauptet: Schleswig sei ursprünglich ein deutsches Land, die Bevölkerung mit wenigen Ausnahmen deutsch, und sie hege den Wunsch, daß das Herzogthum in den deutschen Bund aufgenommen werde. Mit der Verbreitung dieser durchaus falschen Behauptungen verband sie die Absicht, dem Plane, welcher stets der Endzweck ihrer Bestrebungen gewesen, nämlich der Trennung Schleswigs von Dänemark und dessen Einverleibung in Holstein, das Gepräge eines *natürlichen Volkswunsches* aufzudrücken, damit ein solcher geneigtes Gehör bei denjenigen Nationen und Cabinetten in Europa finden möchte, deren Sym- oder Antipathie von Einfluß auf seine Erfüllung sein könnte."

„Die dänischredende Bevölkerung Schleswigs hat es stets als eine wichtige Pflicht angesehen, ihre Regierung von dem Un-

wahren in diesen Behauptungen aufzuklären. Da nun aber die schleswig-holsteinische Partei nicht allein sogenannte Deputirte für Schleswig zu der großen deutschen Nationalversammlung gewählt, sondern kürzlich sogar eine Anzahl Männer aus Nordschleswig nach Frankfurt sandte als Repräsentanten des nordschleswigschen Volks, so könnten zuletzt doch diese Demonstrationen den europäischen Mächten die Ueberzeugung von der Wahrheit der Behauptungen jener Partei beibringen. Daher ist unser Begehren an den Staatsrath des Königs dahin: derselbe wolle die fremden Mächte über den wahren Stand der Verhältnisse in Schleswig aufklären, namentlich darüber, daß das schleswigsche Volk, soweit es ihm vergönnt gewesen zu Wort zu kommen, seinen entschiedenen Widerwillen gegen die Einverleibung in den deutschen Bund ausgesprochen habe &c."

„Es ist so weit davon entfernt, daß die schleswig-holsteinischen Pläne den Beifall des schleswigschen Volkes finden, daß das hauptsächlichste Ziel derselben, die Einverleibung Holsteins in den deutschen Bund, nicht allein im ganzen dänischredenden, sondern selbst im deutschredenden Theil Schleswigs verabscheut wird, was wir mit voller Gewißheit durch unsere Bekanntschaft mit vielen der südschleswigschen Bevölkerung wissen. Aber viele Generationen hindurch in geistiger Unmündigkeit gehalten, hat diese in der Mehrzahl keine politische Meinung, auch nicht den Muth sie auszusprechen. Demungeachtet ist noch in den Städten von Nord- und Mittel-Schleswig — in denen die Verdeutschung mit größerm Erfolg betrieben worden als auf dem Lande — die große Bürgermasse dänisch gesinnt, wagt aber nicht dieses auszusprechen. Die Stadt Hadersleben hat den Anfang gemacht als sie in einer Volksversammlung am 26. März 1848 den von der provisorischen Regierung eingesetzten Magistrat sofort absetzte, und ihren seines Amts entsetzten Magistrat wieder einsetzte; so wie am 28. Mai, als sie eine von der provisorischen Regierung verlangte Erklärung in schleswig-holsteinischer Tendenz verweigerte, dagegen eine andere im entgegengesetzten Sinne abfaßte und unterschrieb, und die-

ses trotz der Gegenwart von 40—50 Mann deutscher Freischaaren, die mit geladenen Gewehren eine drohende Stellung vor dem Versammlungshause einnahmen. In Apenrade, Tondern, Arrösksjöping und Sonderburg ist dieselbe Stimmung, aber die Bürger sind muthlos, deshalb auch ohne Widerstand gegen die dort herrschenden Schleswig-Holsteiner. Ueber die Bürger von Flensburg haben die Schleswig-Holsteiner wegen ihrer dänischen Gesinnung schon öffentlich Klage geführt. Es bleiben also nur die südlichsten Städte des Herzogthums übrig, und selbst in diesen ist, mit Ausnahme der Stadt Schleswig, als Sitz der schleswig-holsteinischen Regierung, die Stimmung der eigentlichen Bürgerklasse entschieden für die alte Verbindung mit Dänemark und gegen die Einverleibung in den deutschen Bund."

Obgleich außer Rußland auch England und Frankreich die deutschen Ansprüche auf Schleswig verwerfen, so hat die Centralgewalt sich doch nicht überzeugen mögen, daß hier das Recht nicht auf ihrer Seite sei, und hat einen im gegenwärtigen Zeitpunkt besonders mit Opfern verbundenen nutzlosen Krieg dennoch fortgesetzt, nur um die Sympathien der deutschen Nation, die sie durch andere Verkehrtheiten eingebüßt hatte, wieder zu erwerben.

Daß sämmtliche Großmächte ihre Meinung zu Gunsten der Dänen abgaben, ist man in Deutschland geneigt, dem Neide über die steigende Größe der deutschen Nation zuzuschreiben, der man keinen neuen Gebietszuwachs, am wenigsten aber ein Küstenland mit einer bereits bestehenden Flotte gönnen möchte. Das Zeugniß Schwedens für Dänemarks gutes Recht will man bei uns vollends nicht für unbefangen halten, von wegen der skandinavischen Sympathien. Allein auch ein Deutscher, der aber freilich in Dänemark lebt, sprach im Namen mehrerer „Dänisch-Deutschen" in der „Zeitungshalle" sich gegen Deutschland aus. Er meint: es sei unbillig die dänischredende Bevölkerung von Nordschleswig, die mit Dänemark vereinigt bleiben will, von diesem loszureißen; und um so ungerechter, als wir selbst den Grundsatz, keinen Theil einer Bevölkerung gegen dessen Willen zu entnationalisiren, den

Polen gegenüber, welche die deutschen Districte Posens begehren, geltend machen. Auch wir gehen vom Princip des Volkslebens aus, indem wir behaupten, daß, wie die Sache liegt, das schleswigsche Volk selbst die einzige gerechte Instanz ist für die Entscheidung der Streitfrage; denn so ungerecht es wäre, wenn das deutschfühlende Südschleswig von Deutschland losgerissen würde, ebenso wenig zu rechtfertigen wäre die gezwungene Losreißung der dänischredenden Nord-Schleswiger von Dänemark. Die bisherigen Provinzialstände Schleswigs, deren Majorität entschieden deutsch, so wie die Minorität entschieden dänisch war, können ihrer Zusammensetzung nach nicht als Ausdruck des Volkswillens betrachtet werden. Daß die Einverleibung Schleswigs in Deutschland und die Constituirung eines Schleswig-Holsteinischen Staates nicht ganz die rechte Weise ist, beweist das Benehmen Flensburgs, das von der Partei als deutsch ausgerufen ist. Hätten die Einwohner nur die geringsten deutschen Sympathien, so wäre ihr Verfahren unmöglich gewesen."

Worauf stützen sich aber die Ansprüche des deutschen Volkes in Beziehung der Einverleibung Schleswigs? auf ein zweifelhaftes Wort in einem alten Document, nicht aber auf Vernunft und Billigkeit.

Schlußwort.

Die Umsturzpartei liebt es, die von ihr ausgehende unheilschwangere Bewegung mit dem Namen „Fortschritt", „erwachtes Nationalbewußtsein", „politischer Mündigkeit" ꝛc. zu beschönigen! Als ob ein ewiges Fortschreiten des menschlichen Geistes ins Endlose denkbar wäre! Die Zeit ist rund wie der Raum, und wenn die Völker einen gewissen Höhepunkt der Civilisation erreicht haben, steigen sie wieder abwärts. Es gibt auch eine moralische Fluth und Ebbe. Die politischen Bewegungen der Nationen dürfen aber überhaupt nicht mit den Zeichen geistiger Regsamkeit verwechselt werden, sonst müßte die politische Indifferenz der Lehrer des Menschengeschlechts, nämlich der Indier und Aegypter, diese unter das Zeitalter des ersten Brutus rangiren, und der geistig stumpfe Sicilianer, der halbcivilisirte wallachische Bojar und der noch das Faustrecht ehrende Magyar würden, wenn dieser Schluß richtig wäre, auf der Leiter der Intelligenz bereits mehrere Sprossen über den Britten und Dänen erklimmt haben; und der stets unruhige Pole müßte consequent die höchste Rangstufe unter den civilisirten Völkern einnehmen.

Frankreich hat bereits drei Revolutionen überstanden, ohne noch eine Verbesserung seiner politischen Zustände zu verspüren*).

*) Es ist von bedeutender Wichtigkeit, nachzuweisen, daß die jüngste französische Revolution, so gräulich sie auch in ihren Folgen gewesen ist, schon in ihrem Entstehen und in ihren Urhebern das Unsinnigste war, womit man jemals die Welt erschreckte. Die Revolution von 1789 hat erkennbare Ursachen gehabt, die von 1830 wurde durch die Verletzung der Charte hervorgerufen, bei der von 1848 war keines von beiden der Fall. Die Plötzlichkeit der Ausführung, wie ein Ueberfall in der Nacht, der ganz zufällige Erfolg, die wunderbare Dreistigkeit von einigen Dutzend Wühlern, die Brut von zwei Zeitungsofficinen, die schweigende Unterwür-

Sagt man dennoch: „Von Paris ging stets die Bewegung aus", so darf man nicht übersehen, daß auch die zerstörenden Orkane eine Bewegung hervorbringen. Paris war stets der Ausgangspunkt aller Modethorheiten und Modekrankheiten. Auch der Liberalismus ist eine solche, aber epidemisch wirkend, denn es gibt auch geistige Seuchen.

Niemand wird doch im Ernste behaupten wollen, daß in allen Staaten gleichzeitig die Symptome einer Krankheit zum Ausbruche kommen? Nun haben wir es nicht nur 1830 erlebt, daß die Pariser Revolution auch in Brüssel und verschiedenen andern Städten Deutschlands nachgespielt wurde, sondern die jüngste Zeit hat diesen politischen Fluctuationen sogar über ganz Europa eine Ausdehnung gegeben; denn selbst Schweden und Norwegen stellten diesmal redlich ihr Contingent*).

Ein arger Irrthum ist also die Behauptung, daß ein sitt-

---

sigkeit, womit alle constitutionellen Körperschaften im Nu verschwanden, und die gänzliche Theilnahmlosigkeit und mechanische Uebereinstimmung, womit, wie auf ein Commandowort, die ganze Nation „kehrt" gemacht hat, sind Dinge, die Niemand begreifen kann. Man kann dieses schafmäßige Benehmen der „großen Nation" einestheils der Furcht vor einem neuen Schreckenssystem, anderntheils der Gleichgültigkeit gegen die Regierung zuschreiben, welche folgenden Ursachen beizumessen sind, nämlich: 1) der Dictatur, welche Paris über Frankreich ausübt, 2) der Verstimmung in Paris gegen die Regierung, ein Werk der ränkevollen, verläumderischen Tagesblätter, 3) dem Abfall und der Unentschlossenheit einer verantwortungslosen, unabhängigen, bewaffneten Macht, 4) der halb aufrühreriscben, halb feigen Nationalgarde, und endlich 5) dem Mangel an einem moralischen Bande — der vieljährigen Achtung eines Volkes vor seinen Institutionen, welche z. B. dem englischen Volke die Treue für Krone und Verfassung einflößt, eine Achtung, welche soweit sie den Monarchen betrifft, in Frankreich schon durch die frühern Revolutionen erschüttert war.

*) In Stockholm brachen die Unruhen an demselben Tage, wie in Berlin und Mailand aus, nämlich am 18. März im Jahre des Unheils 1848. „Unter den Getödteten" berichteten die Zeitungen, „war ein ehemaliger Capitain vom Helsing-Regiment, den man eine Schaar schlecht gekleideter Leute anführen und aufhetzen sah. Er ward in eine Barbierstube gebracht, und erzählte dort kurz vor seinem Tode, daß er verführt worden sei, ohne jedoch den Urheber angeben zu wollen. Ebenso ist un-

liches Bedürfniß die Völker zur Auflehnung gegen das Gesetz stimulire. Die Kugel, welche den Barrikadenbauer trifft, bezeichnet nur den Tag und die Form des Todes, welchen er sterben sollte; und Revolutionen sind nur eine sittliche Cholera, welche, wie die asiatische Brechruhr, periodisch alle Länder besucht, und deren die Natur sich ebenfalls zuweilen bedient, um der wachsenden Uebervölkerung einen Damm zu setzen. Richten wir daher unsere Hoffnungen auf die Staatsärzte, daß ihre Heilmethode gegen die herrschende Epidemie ehestens unserm Welttheil die Genesung wiedergebe.

---

ter den Getödteten ein ehemaliger Lieutenant Benzelstierna, der i. J. 1830 bei der Fremdenlegion in Algerien als Volontär diente, und dessen Vermögensumstände später zerrüttet waren. Ein gewisser Grospel wurde an der Spitze einer Schaar Brauerknechte ergriffen, die aus einer Kneipe kamen." (Mag. f. Lit. d. Ausl. 1848 IV. 45.)

Obgleich die Norweger seit 1814 eine der freiesten Verfassungen besitzen, so konnten sie doch nicht umhin „auf die Nachricht von der französischen Revolution auch in Christiania ein solches Schauspiel aufzuführen. Auch hier waren die Studenten — in Christiania gehören zum Studentenverein auch die meisten nicht angestellten Personen, welche die Universität besucht haben — die Leiter der Bewegung. (M. f. L. d. A. IV: S. 42.) Sonderbar, daß überall die liebe Jugend sich des größten Maßes von Staatsweisheit bewußt ist! Denn ohne den Glauben an seine gereifte Einsicht über die Gebrechen der Staatsmaschine, und wie derselben abzuhelfen sei, wird doch wohl Niemand seine Mitwirkung zu Reformen anbieten wollen?

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pillersdorf, Franz Xaver <<von>>,

Der Czar gegenüber der europäischen Anarchie

Leipzig 1849

81.83468
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10704454-1